

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung

II-12/02

Im Visier: Der moderne Staat im Wandel

Vom Aufbau der Studiengänge als Modulsystem S.4

Ein Programm für die Ehemaligen S.27

Patentverwertung in den Kinderschuhen S.32



Sicher in den Schnee

... endlich Frei!
... kein Lernstress,
... gutes Wetter, tolle Pisten
... nette Leute, Spaß,
... einfach traumhaft!



Damit es so bleibt,
informiert euch der
AOK *Studenten-Service*
zum Thema Kranken-
versicherungsschutz
im Urlaub.

Weitere wichtige Tipps zum Thema
Wintersport erhaltet ihr in unserer
Info-Broschüre "Wintersport"!

Schaut bei uns rein.

AOK *Studenten-Service*

Dörthe Saeger, Diana Lamb
Am Neuen Palais 10, Haus 6
14469 Potsdam
Fon 0331 95104-97,-98
Fax 0331 95106-45
ASS.potsdam@brb.aok.de
www.unilife.de



Aus dem Inhalt

Uni aktuell

Universität Potsdam auf dem Weg zur Massenuni? 6
Neuer Webdienst für Studierende und Uniangehörige 9

Titel

Im Visier: Der moderne Staat im Wandel 13-23

Studiosi

Linux-Fan-Gemeinde auch in Potsdam 24

Alumni

Exmatrikulierte beurteilen Qualität der Lehre 28
Uni trifft Wirtschaft. 29

Forschung

Volker Raab entwickelt Mini-Laser 33

Personalia

Mark Stein und Thomas Weith – die ersten Juniorprofessoren ... 37-38

Vermischtes

Vom vorweihnachtlichen Kaufrausch 44

Impressum

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung
ISSN 1618 6893

Herausgeber:

Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit (PÖK)
im Auftrag des Rektors der Universität Potsdam

Redaktion:

Janny Glaesmer (gl) (verantwortlich), Petra Görlich (pg) unter der Mitarbeit von
Dr. Barbara Eckardt (be), Prof. Dr. Armin Klein (ak), Thomas Pösl (tp).

Vertrieb: Andrea Benthien

Titelfoto: Denise Nelkert/unicom-picture.de

Layout und Gestaltung:

UNICOM Werbeagentur GmbH
www.unicommunication.de

Anschrift der Redaktion:

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: 0331/977-1675, -1474, -1496
Fax: 0331/977-1145, -1130
E-Mail: presse@rz.uni-potsdam.de

Online-Ausgabe:

<http://www.uni-potsdam.de/portal>

Auflage: 5.000 Exemplare

Formatanzeigen

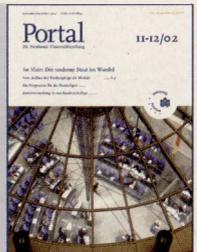
unicom MediaService
Hentigstr. 14a, 10318 Berlin
Tel.: 030/6526-4277
Fax: 030/6526-4278
www.hochschulmedia.de
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 1

Redaktionsschluss:

jeweils der 17. des Vormonats.

Druck: H. Heenemann GmbH & Co

Nachdruck gegen Belegexemplar bei Quellen- und Autorenangabe frei.
Die Redaktion behält sich die sinnwahre Kürzung eingereicherter Artikel vor.



Forschungen an Insekten

Neues Graduiertenkolleg an der Uni

Foto: Franceschini, verändert



Fruchtfliege im Augenschein

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert ein neues und damit das dritte Graduiertenkolleg an der Universität Potsdam. Das Kolleg „Functional Insect Science“ wird gemeinsam von der Universität Potsdam, der Freien Universität Berlin, der Technischen Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin getragen. Der Sprecher ist Bernd Walz, Professor für Zoophysiology an der Universität Potsdam. Einbezogen sind Arbeitsgruppen aus verschiedenen zoologischen Fachgebieten, aus der Molekular- und Zellbiologie, der Genetik, der Zell-, System-, Sinnes- und der Neurophysiologie sowie Ökologie, der beteiligten Universitäten.

Alle Forschungsarbeiten des Kollegs werden an Insekten durchgeführt. Insekten waren in der Evolution die erfolgreichste Tiergruppe. Ihr Artenreichtum und ihre vielfältigen morphologischen, physiologischen und verhaltensbiologischen Anpassungen an unterschiedlichste Lebensräume bieten eine enorme Biodiversität, auch in physiologischen Systemen. Die im Graduiertenkolleg zusammengeschlossenen Arbeitsgruppen untersuchen an verschiedenen Organen der Insekten grundlegende zelluläre und physiologische Mechanismen bis hin zum Verhalten. Dabei geht es von einem vertieften Verständnis für die molekularen Grundlagen physiologischer Vorgänge in der Einzelzelle über die Komplexität biologischer Strukturen und

Funktionsmechanismen bis zu den komplexen Verhaltensweisen der intra- und interspezifischen Kommunikation.

Das Graduiertenkolleg gehört zu den zwölf neuen von der DFG geförderten Kollegs, die ihre Arbeit zu Beginn des Jahres 2003 aufnehmen. Sie wurden vom Bewilligungsausschuss der DFG aus 37 Neuanträgen ausgewählt.

Seit 1990 fördert die DFG in Graduiertenkollegs besonders qualifizierte Doktoranden in allen wissenschaftlichen Disziplinen. Jeweils 15 bis 25 Doktoranden arbeiten in einem interdisziplinären Forschungs- und Studienprogramm unter der Anleitung von Professoren, die in Forschung und Lehre besonders ausgewiesen sind.

be

Foto: Fritze



Ist der Sprecher des Graduiertenkollegs „Functional Insect Science“: Prof. Dr. Bernd Walz.

Minimalprogramme sind out

Prorektorin Prof. Dr. Gerda Haßler drängt auf modulare Gestaltung von Studiengängen



Foto: Tribuket

Module schaffen für die Studierenden eine gute Übersicht über das, was ihnen abverlangt wird.

Weltweit gehört die Gestaltung von Hochschulstudiengängen als ein System zeitlich aufeinander folgender oder in der Abfolge austauschbarer Module zu den wichtigsten Ansätzen zukunftsorientierter Studienformen. Diesem Trend folgt auch die Universität Potsdam, allen voran moderne Studiengänge wie Europäische Medienwissenschaften, Informatik, Polymer Science, Public Management und Regionalwissenschaften. Über Prinzipien der Gestaltung von Modulen, ihre Funktionen, ihre Vor- und Nachteile, ihre leistungsfördernden Potenzen und schließlich über den aktuellen Entwicklungsstand sprach Armin Klein mit der Prorektorin für Lehre und Studium, Prof. Dr. Gerda Haßler.

Der Begriff „Modul“ ist vielen aus der Elektrotechnik und Elektronik oder aus der Datenverarbeitung bekannt, als Schaltungseinheit aus mehreren Bauteilen oder als Untereinheit eines EDV-Programmes ...

Haßler: Als Module bezeichnet man bekanntlich auch ganz allgemein austauschbare, komplexe Elemente eines Gesamtsystems. Bezogen auf das Hochschulstudium sind mit dem Begriff „das Modul“ in sich geschlossene, nach inhaltlichen Leitlinien strukturierte Baueinheiten ganzer Studiengänge zu verstehen.

Zum Beispiel?

Haßler: Nehmen wir die Europäischen Medienwissenschaften. Hier besteht der Bachelor-Studiengang aus vier Makromodulen: Theorie und Systematik der Medien, Geschichte und Analyse der Medien im Kulturvergleich, Gesellschaftli-

che Steuerung und Wirkung der Medien im europäischen Vergleich und Praxis der Medien. Im „Praxismodul“ beispielsweise sind verschiedene Formen der Medienarbeit vereinigt, unter anderem Programmgestaltung, Berichterstattung, Dramaturgie, Konzeptentwicklung und kritische Produktionsbeobachtung.

Ganze vier Module – ist das für einen so anspruchsvollen Studiengang nicht ein bisschen wenig?

Haßler: Ich kann nicht sagen, wie viele Module für einen Studiengang optimal sind und wie viele Vorlesungs-, Seminar- oder Praktikumseinheiten ein Modul enthalten muss. Das hängt sicher vom konkreten Studiengang ab. Mir fällt auf, dass Naturwissenschaftler beispielsweise zur Aufnahme recht vieler Einheiten in ein Modul neigen. Mir sind Fächer eben mit vier, mit zehn, ja sogar mit 30 Modulen bekannt.

Sollte es aber nicht doch ein Maß geben?

Haßler: Wichtig ist, dass Module für die Studierenden überschaubar bleiben. Ich plädiere dafür, dass sie in zwei Semestern bei einem wöchentlichen Zeitaufwand von vier bis acht, maximal aber nicht mehr als zehn Stunden studierbar sein sollten. Schon ein Drei-Semester-Modul würde unnötige studienorganisatorische Probleme mit sich bringen.

Sie setzen sich bekanntlich für modularisierte Studiengänge in allen Fakultäten ein. Liegen Ihnen da einzelne Studiengänge besonders am Herzen?

Haßler: Eigentlich alle, aber an unserer traditionsreichen Lehrerbildungsstätte, an der wir uns für ein integriertes Lehramtsstudium entschieden haben, interessieren mich natürlich besonders Modularisierungsbemühungen in diesem Bereich. Wie ließe sich ein integriertes Lehramtsstudium besser realisieren als mit Modulen, die fachwissenschaftliche, didaktisch-methodische und erziehungswissenschaftliche Einheiten in sich vereinigen?

Tut sich denn da schon etwas?

Haßler: Ja, es gibt vielfältige Überlegungen. Ein Beispiel könnte ich aus dem Institut für Germa-

nistnik anführen. Hier ließe sich ein Modul entwickeln, das aus einer Vorlesung zur Literaturgeschichte und einem Seminar besteht, das historisch bezogen dem Werk einzelner Autoren nachgeht. Zugleich sind im Modul fachdidaktische Aspekte einer schülerwirksamen Vermittlung von literaturgeschichtlichen Ereignissen und von Unterrichtsstoff über Autoren und ihre Werke verankert.

Wie reagieren denn die Studenten darauf, dass das gute alte klassische Studium durch ein modulares ersetzt werden soll? Gibt es da Widerstände?

Haßler: Das kann ich mir nicht vorstellen, denn eigentlich schaffen ja die Module für die Studierenden eine gute Übersicht über das, was ihnen abverlangt wird. Außerdem kann zeitlich zusammenhängend das studiert und zu einem gewissen Abschluss gebracht werden, was zusammen gehört. Und äußerlich, also was die Organisationsformen des Studiums angeht, ändert sich ja nicht viel. Die Module enthalten wie gewohnt Vorlesungen, Seminare, Praktika, Klausuren, Kolloquien, Hausarbeiten und anderes. Oft werden auch bereits Anforderungen an das jeweils inhaltsbezogene Selbststudium einbezogen. Eines bleibt den Studierenden bei modularen Studiengängen allerdings versagt: Sie können nicht mehr, wie oft üblich, ein Minimalprogramm fahren.

Wieso eigentlich nicht, wenn sich doch äußerlich am Studium nicht viel ändert?

Haßler: Das hängt mit den Leistungskontrollmechanismen des modularen Studierens zusammen. Einmal wird die Teilnahme, also die „Abarbeitung“ aller Einheiten eines Moduls bewertet. Bei den Medienwissenschaftlern erhalten die Studierenden beispielsweise für den regelmäßigen Besuch einer zwei Semester-Wochen-Stunden-Vorlesung einen Leistungspunkt, bei zusätzlicher erfolgreicher Bewältigung einer Klausur drei Leistungspunkte und so weiter. Die Studienordnung schreibt vor, dass die Studierenden beim Durchlaufen eines jeden Moduls zum Erwerb von 30 Leistungspunkten verpflichtet sind. Wir rechnen so, dass für einen Leistungspunkt etwa 30 Arbeitsstunden aufgewendet werden müssen. Im Punktsystem werden auch schriftliche Arbeiten berücksichtigt, und es ist allgemein üblich, dass nach Absolvierung eines Moduls eine Gesamtnote vergeben wird, die natürlich dann bei Zwischenprüfungen und Examina mit gewertet wird.

Das klingt ja, als ob der Aufbau von Studiengängen als Modulsystem für ein effizientes Studium nur Vorteile mit sich brächte.

Foto: Fritze



Nicht Lieblingsthemen, sondern für das Fachgebiet wesentliche Angebote. Dafür setzt sich Gerda Haßler ein.

Haßler: Module wären sicher nicht „reformförderlich“, wenn sie nicht deutlich sichtbare Vorteile hätten. Ich habe ja noch gar nicht alle genannt. Zum Beispiel würden etwa gleich oder zumindest ähnlich aufgebaute Module für vergleichbare Studiengänge an unterschiedlichen nationalen oder internationalen Hochschulen die Anerkennung des bisher Geleisteten bei Hochschulwechsel bedeutend erleichtern. Auch Studienunterbrechungen aus Krankheits- und familiären Gründen ließen sich bei Klarheit über bereits absolvierte und noch zu bewältigende Module günstiger kompensieren. Und dann sehe ich noch einen nicht zu unterschätzenden Vorteil. Module müssen auf Kerncurricula aufbauen, das heißt, ihre Verfasser, also alle für die einzelnen Studiengänge Verantwortlichen, werden gezwungen, sich auf inhaltlich wesentliche Angebote, nicht auf „Lieblingsthemen“, festzulegen. Das Studium wird so insgesamt verbindlicher.

Und die Nachteile?

Haßler: Die gibt es sicher auch. So besteht meines Erachtens die Gefahr der Zerstückelung des Studiums in einzelne Bausteine. Diese Gefahr müssen wir sehen und gegensteuern. So gilt es, die einzelnen Module inhaltlich so zu gestalten, dass die Studierenden kumulativ lernen können, also modulübergreifend fortschreitend. Das ist ja nach TIMMS und PISA auch eine bekannte Forderung für die Gestaltung von Schullehrplänen.

Kommen wir am Schluss zu einer vielleicht heiklen Frage. Die Institute waren aufgefordert, bereits bis zum 1. November Entwürfe für die

Modularisierung ihrer Studiengänge bei Ihnen einzureichen. Hat das funktioniert? Sind Sie zufrieden mit dem gegenwärtigen Stand der Dinge?

Haßler: Anfang November sind für 26 Fächer Modularisierungsentwürfe eingegangen, von einigen Fächern erhielt ich Nachrichten, die vom baldigen Abschluss der Modularisierung berichten. In verschiedenen Fächern, insbesondere der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, war das Benennen von Modulen überhaupt kein Problem, da man weiß, welche Bestandteile zum Studium eines Faches gehören. Die Humanwissenschaftliche Fakultät hat ein ganzes Paket von Modularisierungen vorgelegt, das den größten Teil ihres Fächerspektrums abdeckt. Einige Fächer geraten dagegen durch die Auflage zur Modularisierung erstmals in die Lage, ihre unverzichtbaren Kernbestandteile bestimmen zu müssen und sich dann auf diese festzulegen. In diesen Fällen wird noch ein Klärungsprozess stattfinden müssen. Das vermeintlich freie, nicht inhaltlich strukturierte und nicht entsprechende Voraussetzungen schaffende Studium führt schließlich auch in fortgeschrittenen Semestern immer wieder zum Neuanfang, nicht zuletzt auch zu einem Verlust von Studierenden im Hauptstudium. Insgesamt bin ich jedoch zuversichtlich. Von den eingegangenen Modularisierungsentwürfen sind viele direkt in Studienordnungen umsetzbar, in einigen Fällen werden wir uns über die Größe der Module und ihre Studierbarkeit unterhalten müssen.

Frau Haßler, ich danke Ihnen für dieses ausführliche Gespräch.

Der Sturm auf die Listen

Nachgefragt: Universität Potsdam auf dem Weg zur Massenuni?



Foto: Tribuket

Angekommen in der Realität deutscher Hochschulen: überfüllte Hörsäle auch in Potsdam.

Früh, sehr früh mussten viele Studierende aufstehen. Nur so hatten sie überhaupt eine Chance, sich in eine der begehrten Kurslisten für Seminare einzuschreiben. Einige schlugen ihre Zelte bereits am Abend vor dem Einschreibetermin auf, um zu den Ersten in der Schlange zu gehören. Kein Wunder. Inzwischen studieren in Potsdam 16.000 junge Leute. Müssen wir uns also auch an der Uni Potsdam daran gewöhnen, eine Massenuni mit allen damit verbundenen Begleiterscheinungen zu sein? Sind überfüllte Hörsäle und lange Wartezeiten zum Belegen der Kurse hausgemachte Probleme? Kann diese Situation verändert werden? Dr. Barbara Eckardt fragte bei der Prorektorin für Lehre und Studium, Prof. Dr. Gerda Haßler, nach.

In der Anglistik gibt es in diesem Semester mehr als 600 neu Immatrikulierte. Es werden derzeit drei Einführungskurse angeboten. Auch ohne höhere Mathematik anzuwenden, wird deutlich, unter welchen komplizierten Bedingungen hier studiert werden muss. Für Gerda Haßler ist klar, dass es unter diesen Umständen unvermeidlich ist, auch an der Uni Potsdam weitere NC-Studiengänge einzuführen. Allerdings hat sie Vorbehalte. „Wir können die Studierenden nicht auswählen, wir bekommen sie formal zugeordnet und wissen nicht, wer von ihnen das Studium in Potsdam überhaupt abschließen möchte“, wendet sie ein. Es sei gar nicht so selten, dass sich gerade in der Anglistik Studierende einschreiben, die „nur“ Englisch lernen wollen, ein Jahr hier studieren und dann die Uni wieder verlassen. Dennoch sei die Einfüh-

rung des NC nicht zu umgehen. Als Problem erweist sich, dass im Gegensatz zu Berliner Universitäten an der Uni Potsdam keine Eingangstests durchgeführt werden können. Nach Auffassung der Prorektorin sollte es auch in Potsdam solche Eignungstests geben. Das Brandenburgische Hochschulgesetz lässt diese jedoch nicht zu. Das hat zur Folge, dass Studierende aus Berlin, die den Test nicht bestanden haben, an die Uni Potsdam kommen.

Auch in anderen Fächern stellt sich die Situation ähnlich wie in der Anglistik dar. „Wir haben im Rahmen unserer Möglichkeiten darauf reagiert“, sagt die Prorektorin. So wurden beispielsweise im Sprachenzentrum kurzfristig zusätzliche Kurse eingerichtet. Allerdings lege der Besuch der Kurse mit nur fünf bis sieben Studierenden den Schluss nahe, dass die jungen Leute nicht sehr flexibel auf derartige Angebote reagieren, kritisiert Gerda Haßler das Verhalten der Studierenden.

Auch in der Grundschulpädagogik sei die Situation im Wintersemester kompliziert. „Auch wenn wir viele weitere Lehrveranstaltungen anbieten würden, ist der Ansturm nicht zu bewältigen“, ist sich Haßler sicher. Denn begleitend zu den Lehrveranstaltungen müssen die zukünftigen Lehrer Praktika in den Schulen absolvieren. Die Zahl der Schulen in Potsdam und Umgebung reicht aber nicht aus, um alle Studierenden versorgen zu können.

Immer wieder wird beklagt, dass Lehrende ihre Veranstaltungen lediglich von montags bis mittwochs, möglichst noch vormittags, anbieten.

„Einige Lehrkräfte sind schwer zu bewegen, ihre Vorlesungen und Seminare über die gesamte Woche verteilt, durchzuführen“, räumt Gerda Haßler ein. Hier gäbe es eindeutige Reserven, wie die Situation für die Studierenden entkrampft werden könnte.

Was die Raumprobleme der Uni betreffe, so könnten diese Rahmenbedingungen derzeit nicht geändert werden. Inzwischen sei es fast zum Regelfall auch in Potsdam geworden, dass sich in Vorlesungsräumen mit 200 Plätzen 260 Studierende und mehr zwängen. „Andere Unis leben schon länger damit, wir müssen es auch“, sagt Gerda Haßler.

Leserbrief

Unhaltbare Zustände

Der Tag der Einschreibung in der Anglistik und Amerikanistik am 8. Oktober war eine glatte Zumutung. Selbst wenn man bereits eineinhalb Stunden vor der Eröffnung der Einschreibung erschien, gab es kein Durchkommen durch die Massen zu den Einschreibelisten. Es gab einen Ansturm auf die Listen, wobei die Menschenschlange schon zwei Stockwerke vor der eigentlichen anging. Hunderte von Studenten drängten sich in den Fluren zu zwei Räumen, in denen die Einschreibelisten auslagen. Gleichsam wie ein Kamel, das durch ein Nadelöhr drängt. Im vergangenen Semester waren die Listen an den Räumen der jeweiligen Dozenten angebracht, hierbei war eine Verteilung der Studenten auf den Fluren möglich. Dieses Semester aber drängten sich die Studenten so eng zusammen, dass man schnell an Sauerstoffmangel leiden konnte.

Wartende Studenten berichteten mir, dass einige schon den Abend zuvor gegen 21.00 Uhr vor dem Haus 14 in Golm, mit Schlafsäcken und Iso-Matten ausgerüstet, auf die Einschreibung warteten. Dies können und dürfen keine Zustände sein, wenn man mit seiner Gesundheit spielt, Sauerstoffmangel, Erkältungen, nur um studieren zu können. Auch ist es unter diesen Umständen nicht möglich, in der Regelstudienzeit mit dem Studium fertig zu werden, wenn es keine Möglichkeiten gibt, auf Grund der Teilnehmerbegrenzung, an den entsprechenden Kursen teilzunehmen. Da die Raumgröße für die Anzahl der Studenten nicht ausreicht, bräuchten die gleichen Kurse nur parallel oder öfter angeboten zu werden.

Eine Bildungsstätte funktioniert genauso wie ein produzierendes Unternehmen – ohne Geld und Organisation läuft nichts!

Marian Grabowski,

3. Semester Lehramt Geschichte und Englisch

Geoarchäologen in China

Im Rahmen der Aktivitäten anlässlich des 30-jährigen Bestehens der diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik China veranstaltete der Deutsche Akademische Austauschdienst im Oktober eine Bildungsmesse mit Vertretern deutscher Universitäten und Großforschungseinrichtungen durch vier große Städte Chinas, Peking, Xian, Chengdu und Guangzhou. Die Messe richtete sich vor allem an Graduierte.

Die Universität Potsdam stellte hier ihren Diplomstudiengang Geoökologie vor und warb für das neue Studienmodul „Geoarchäologie und historische Landnutzung“. Das Vertiefungsfach „Geoarchäologie“ wird seit dem



Untersuchungsgegenstand:
4000 Jahre alte Opfer von Umweltkatastrophen

Wintersemester 2002/2003 am Institut für Geoökologie angeboten. Am Ende der Ausbildung sollen die Absolventen in der Lage sein, den Einfluss des Menschen auf die Gestaltung der Landschaft aus archäologischer wie aus geoökologischer Sicht dokumentieren, bewerten und visualisieren zu können. Deshalb werden Grundwissen, Methoden und Arbeitsverfahren aus beiden Fachgebieten vermittelt und in praktischen Studienprojekten trainiert. Die Zusammenführung dieser Fächer in einem Studienfach ist einmalig in Deutschland. *Red.*

Chinesische Delegation in der Sportwissenschaft

Mitte November besuchte eine chinesische Delegation das Institut für Sportwissenschaft der Uni. Sie wurde angeführt vom Leiter der Klinik für Traditionelle Chinesische Medizin in Peking, Prof. Liang Yue Deng. Das Treffen diente auch dazu, einen Kooperationsvertrag mit dem Institut für Sportwissenschaft vorzubereiten, der im April des nächsten Jahres in Peking unterzeichnet werden soll. *Red.*

Künftig nach Leistung

Ministerin Wanka stellt Finanzierungsmodell vor

Wissenschaftsministerin Johanna Wanka hat kürzlich ein neues Modell der Finanzausstattung vorgestellt, wonach die Etats der brandenburgischen Hochschulen ab 2004 an Leistungskriterien orientiert werden sollen. „Wir wollen Leistungen der Hochschulen stärker belohnen, den Wettbewerb der Hochschulen untereinander und damit die Wettbewerbsfähigkeit über die Landesgrenzen hinaus fördern sowie gewachsene Verzerrungen bei der finanziellen Ausstattung der Hochschulen bereinigen“, betonte die Ministerin. Das Modell wurde in einjähriger Arbeit gemeinsam mit den Hochschulen entwickelt. Begleitet wird der Prozess vom Centrum für Hochschulentwicklung.



Johanna Wanka sorgt für Motivation

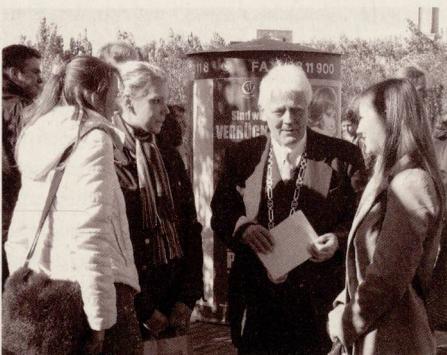
Die Hochschulen erhalten hiernach ausgehend von einem Gesamtkostenrahmen ihre Budgets nach einem Drei-Säulen-Modell. Bei diesen Säulen handelt es sich um die so genannte Grundzuweisung, eine leistungsbezogene Zuweisung und eine Zuweisung für Strukturentwicklung. Den größten Teil bildet die Grundzuweisung mit 70 bis 80 Prozent. Der zweite Teil, etwa 20 bis 30 Prozent werden

leistungsabhängig verteilt. Berücksichtigt werden hierbei die Kriterien Zahl der Absolventen, Höhe der eingeworbenen Drittmittel, Anzahl der Promotionen, Grad der Internationalisierung sowie das Maß der Chancengleichheit für Frauen und Männer. Die dritte Säule widmet sich der Profil- und Strukturentwicklung: Die Hochschulen sollen in Zielvereinbarungen mit dem Land ihre zukünftige Strukturentwicklung formulieren. Mit Mitteln

aus dem Strukturpool will das Land die Hochschulen bei der Realisierung innovativer Vorhaben unterstützen.

Dieses Finanzierungsmodell wird von der Universität Potsdam ausdrücklich begrüßt. „Mit diesem Modell werden künftig die Hochschulen nach den tatsächlichen Bedarfen einerseits und nach abrechenbaren Leistungen andererseits finanziert“, betont Prof. Dr. Jürgen Rode, Prorektor für Entwicklungsplanung und Finanzen. „Mit diesem Mittelverteilungsmodell“, so Rode, „hat nun jede Hochschule im Land die Chance und zugleich den gesellschaftlichen Auftrag, ihre Leistungen im Bereich Lehre, Forschung und Studium zu erhöhen.“ *gl*

Potsdam ist eine gute Wahl



Erste Instruktionen: Prof. Dr. Wolfgang Loschelder bei der Erstsemesterbegrüßung.

„Potsdam freut sich auf Sie.“ Mit diesen Worten vom damals noch amtierenden Oberbürgermeister Potsdams, Jann Jakobs, wurden die Erstsemester an der Uni empfangen. Aus Anlass ihrer Begrüßung am 10. Oktober im Hans Otto Thea-

ter im Zentrum der Stadt forderte der Politiker die Studierenden auf, mitzuhelfen, Potsdam zu einer Wissenschaftsstadt zu entwickeln. Auch Uni-Rektor Prof. Dr. Wolfgang Loschelder bat die 3.600 Neuimmatrikulierten um Unterstützung. Um die schwierige finanzielle Situation, in der sich die Hochschule befindet, zu meistern, ist nach Auffassung des Rektors das Engagement aller Uni-Angehörigen gefragt. Potsdam sei als Studienort eine gute Wahl. Die aktuellen Studierendenzahlen belegen die Attraktivität der Hochschule. Inzwischen studieren 15.900 junge Leute an der Uni, mehr als die Hälfte davon sind Frauen. Die Zahl der Studierenden erhöhte sich damit um 14,5 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Die meisten Studierenden sind in der Philosophischen Fakultät mit 4.900 und in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät mit 3.600 eingeschrieben. Über 1.000 Ausländer absolvieren an der Potsdamer Alma mater ein Studium. *be*

Die Kräne drehen sich

Bautätigkeit am Campus Neues Palais

Eigentlich gleicht sich das Bild an allen vier Standorten der Universität Potsdam. Es wird abgerissen, neu gebaut, saniert. Ist dies nicht schon in vollem Gange, steht es zumindest unmittelbar bevor. Mit Unterschieden in der Schwerpunktsetzung. Während am Park Babelsberg noch Ruhe herrscht bis der allmähliche Umzug von Mitarbeitern und Studierenden in das geplante neue Hörsaal- und Seminarraumgebäude am Griebnitzsee erfolgt und endgültig die Abrissbirne übers Gelände schwebt, herrscht an den übrigen Komplexen schon jetzt reges Treiben in Sachen Baugeschehen. Begleiterscheinungen wie Lärm und Schmutz bleiben da nicht aus. Doch die meisten der Uniangehörigen haben sich mit der Situation arrangiert.

So auch die Wissenschaftler, Angestellten und Studis am Neuen Palais. Hier konzentriert man sich derzeit vor allem auf die Innensanierung des Südcommuns, dem so genannten Haus 9, einschließlich der Umwandlung des unmittelbar angrenzenden alten Marstalls in einen Teil der Bibliothek inklusive eines kleinen Neubaus in seinem Innenhof. Es ist die größte und zugleich fast letzte Baustelle in beträchtlichem Umfang am historischen Standort. Gegenwärtig laufen bereits die Erdarbeiten im Innenhof. Am alten Marstall soll es dann im Frühjahr 2003 losgehen. Sorgen bereitet die Innensanierung des Communs. „Die ist kompliziert“, bestätigt auch Dr. Volker Pohl, Dezernent für Betriebstechnik, Bauangelegenheiten und Hausverwaltung. „Das müssen wir Stück für Stück machen, weil die Hörsäle gebraucht werden“, erklärt er. In erster Linie handele es sich zunächst um den Umbau der ehemaligen Chemie-Labore, bevor weitere Schritte kämen. Dass sich das Gebäude jedoch nach der gründlichen Innensanierung nicht hinter seinem Pendant, dem daneben befindlichen Commun, verstecken müsse, sei jedoch klar. Zumal die neue Außenfassade schon in vollem Glanz erstrahlt. Das Haus 11 ist im Herbst 2000 nach kompletter Überholung fertig gestellt worden und beherbergt heute Teile der Philosophischen Fakultät und der Bibliothek.

Die Leute vom Bau arbeiten auch an den Häusern 1, 2 und 3, den dreistöckigen Häusern auf der dem Auditorium maximum gegenüberliegenden Straßenseite. Damit hier später auch Behinderte ohne Probleme Zugang haben, kom-

Fahrstühle, Wärmedämmung und neuen Putz erhalten die 50er Jahre Bauten am Neuen Palais.

men Fahrstühle hinzu. Zwei der Häuser erhalten zusätzlich eine neue Fassade. Aber nicht nur die Gebäude auf dem Uni-Komplex werden moderner und schöner. Besser sollen auch die Wege und Plätze auf dem Campus werden. So gehören die Pflasterungen um die Mensa herum genauso zum „Kurprogramm“ wie die Überholung der Pflasterstrecke am Hauteingang, bei deren Bewältigung in der Vergangenheit immer häufiger Gefahr für die Schuhe und Knöchel ihrer Träger bestand. Auch der Verbindungsweg zwischen den Häusern 8 und 12 kann sich bald wieder sehen lassen. Arbeiter vom Fach bewerkstelligen seine Ausbesserung.

Bei so viel Licht am Horizont gibt es natürlich auch Schatten. Denn einige unschöne Provisorien bleiben. Gemeint ist der Container (Haus 22), aber auch die unansehnliche Baracke ihm vis-a-vis mit dem Audivisuellen Zentrum, der Technologie-Transferstelle und anderem. „Dafür haben wir keinen Ersatz“ bedauert Pohl. „Wenn Du etwas mit Bestand bauen willst, baue ein Provisorium“, fügt er schmunzelnd hinzu.

Ganz glücklich ist der Uni-Dezernent auch nicht über die vorherrschende Parkplatzsituation, obwohl die nach seiner Ansicht so schlecht nicht sei. Denn während etwa in Babelsberg die Gegebenheiten tatsächlich zu manchmal kuriose Einfallstrichtern zwingen, gibt es hier sogar ungenutzte Reserven. Immerhin besteht für alle Hochschulangehörigen im Semesterbetrieb laut Vereinbarung mit der Schösserstiftung die Mög-

lichkeit, einen der 200 zur Verfügung gestellten kostenlosen Plätze auf dem Gesamtparkplatz am Wildpark zu nutzen. Gähnende Leere vor allem auf dem hinteren Teil des Platzes zeugt jedoch von wenig Interesse am Angebot. Da parkt man viel lieber direkt vor der Institutstür, auch wenn der Außenspiegel bei der gegebenen Fläche schon mal draufgeht oder – noch schlimmer – gerade erneuerte Rasenflächen wieder verunstaltet werden. Auch die Parkplätze an der Straße, so Pohl, können die Autofahrer weiter in Anspruch nehmen. „Wir selbst nehmen nur den Zaun weg und verhindern mit Pollern und Mulden ein Vordringen auf die angrenzende Wiese“, erläutert er. Die Stellflächen allerdings befänden sich nicht unter Uni-Hoheit. Sie gehören der Stadt. „Ob die jemals diese Flächen zu richtigen städtischen Parkflächen herrichtet, steht momentan noch in den Sternen“, wendet Pohl ein. Derzeit ist das wohl eher Zukunftsmusik angesichts des schmalen Stadtsäckles. Die Entscheidung dafür könnte jedoch einen bitteren Beigeschmack erhalten. Dann nämlich müssten die Uniangehörigen womöglich fürs Parken zahlen.

pg

Für diejenigen, die dem Parkchaos Am Neuen Palais entfliehen und auf den öffentlichen Parkplatz am Wildpark ausweichen wollen, ist die Umsetzung des Vorhabens kein Problem. Dienst- oder Studentenausweis reichen, um die Offerte in Anspruch zu nehmen.



Foto: Fritze

Neue Strategien für den Studiaustausch

Auf Einladung der Max-Kade-Stiftung nahmen im Oktober die Geschäftsführerin des Studentenwerks, Karin Bänsch, und der Prorektor für Wissens-/Technologietransfer und Innovation der Universität Potsdam, Prof. Dr. Dieter Wagner, an einer Konferenz zu aktuellen Fragen der deutschen Sprachausbildung und zum deutsch-amerikanischen Studierendenaustausch in New York teil. Ziel der Konferenz war es, angesichts des deutlichen Rückgangs des Interesses an der deutschen Sprache in den USA Strategien für neue Studien- und Ausbildungsangebote zu entwickeln. *Red.*

Neues Internetportal

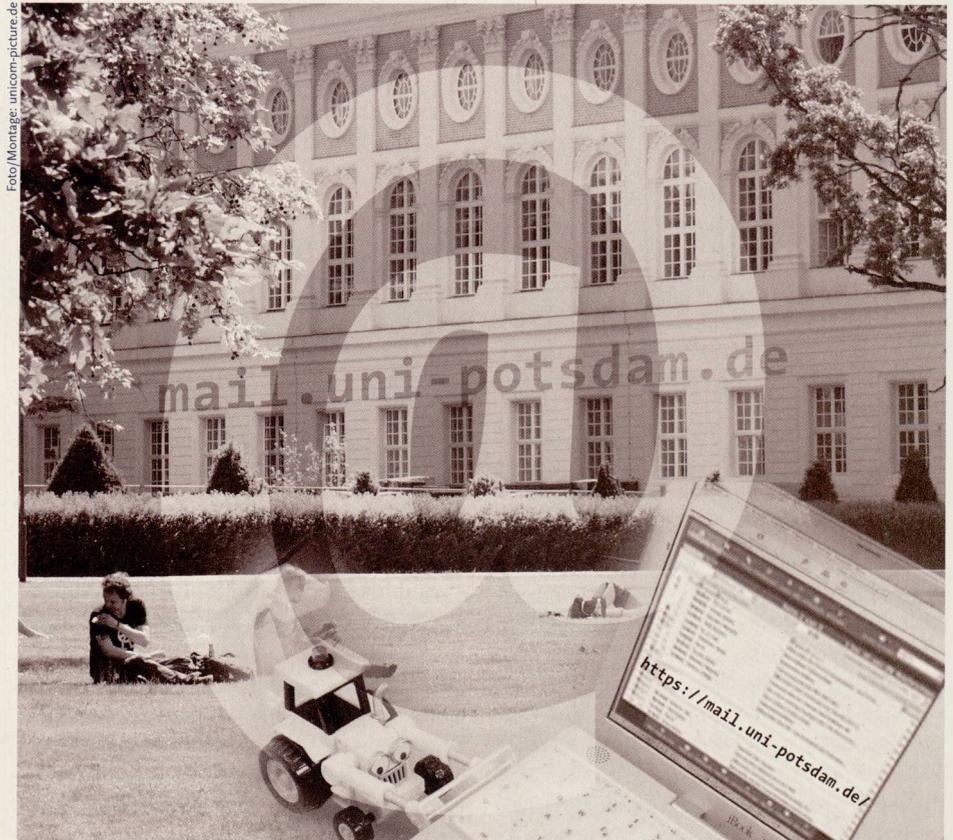
Für den Lehrerberuf wirbt ein neues Portal im Internet, das die Länder Berlin und Brandenburg initiiert haben. Unter der Adresse <http://www.lehrer-werden.de> finden interessierte Abiturienten die wichtigsten Informationen und Hinweise zum Lehramtsstudium in beiden Ländern. *Red.*

Cooler Ideen helfen sparen

Aufgrund der beschränkten Haushaltsmittel der Uni Potsdam weist der Dezernent für Betriebstechnik, Bauangelegenheiten und Hausverwaltung, Dr. Volker Pohl, erneut darauf hin, dass die Uni zur Einhaltung vorhandener Heizvorschriften angehalten ist. Hintergrund ist die Tatsache, dass die Sicherung des technischen Betriebes der Hochschule aufgrund der Haushaltslage äußerst kompliziert ist. Auf der Tagesordnung steht deshalb für die Unimitarbeiter und Studierenden, sparsam mit Wärme, Strom oder Wasser umzugehen. Nach Ansicht von Pohl gäbe es vor Ort noch immer Möglichkeiten des Senkens von Betriebskosten. Das Ausschöpfen der Einsparpotenziale sei zwar kein Allheilmittel, könne jedoch die Situation lindern. „Ich rate beispielsweise zur Stoßlüftung der Zimmer, zum Ausschalten von Computern bei längerem Nichtbedarf, zur Arbeitsplatz- statt Zimmerbeleuchtung oder auch zum Schließen der Eingangstüren“, erklärte er auf eine entsprechende Anfrage. *Red.*

Terminplanung – jetzt virtuell

Neue Webdienste für Studierende und Uniangehörige



Von überall her Campus-Mails und Termine bearbeiten – kein Problem mit dem neuen ZEIK-Webservice.

Da will man zu seiner Arbeitsgruppe, mit der man sich auf dem Campus verabredet hat, und stellt fest, dass der Palmkalender zu Hause liegt. Es wäre schon schön, wenn man jetzt noch wüsste, wann und wo ...

Probleme wie diese können Studierende der Uni Potsdam zukünftig leicht vermeiden, denn seitdem die Zentrale Einrichtung für Informationsverarbeitung und Kommunikation (ZEIK) der Uni ihren erweiterten Webservice anbietet, kann man nicht nur von jedem Computer mit Internetanschluss schnell und unkompliziert seine E-Mails lesen und versenden, sondern nun auch seinen Kalender mit komfortabler Aufgaben- und Notizverwaltung führen. Daneben wurden die E-Mail-Dienste verbessert: Der neue „Account Manager“ erlaubt es, das Passwort zu ändern, eine Mailweiterleitung auf eine andere Mailadresse einzurichten oder eine Nachricht zu ver-

fassen, die bei Eintreffen einer E-Mail automatisch an den Absender zurückgeschickt wird, beispielsweise eine Abwesenheitsnotiz bei einer längeren Reise. Da der Service der ZEIK allerdings weltweit über jeden Computer mit Internetzugang und Browser erreichbar ist, gehören auch Abwesenheitsmeldungen eigentlich schon zum alten Eisen.

Der zu diesem Wintersemester eingeführte neue Webservice steht allen Hochschulangehörigen zur Verfügung und wird bereits von etwa 5 500 Hochschulangehörigen genutzt. Das System unterstützt eine stärkere Verschlüsselung als die bisher verwendete Lösung (bis zu 128 bit) und ist damit sicher vor fremdem Zugriff. Der neue Webservice ist unter Angabe des Benutzernamens und des persönlichen Passworts erreichbar über die Adresse <https://mail.uni-potsdam.de> oder <http://mail.uni-potsdam.de>. *NoW*

Geoinformatik in Potsdam



An dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Verbundprojekt „Geoinformation – Neue Medien für die Einführung eines neuen Querschnittsfaches“ ist auch das Institut für Geographie der Universität Potsdam beteiligt. Das Projekt hat die Entwicklung und den Betrieb einer multimedialen Lernumgebung zum Ziel. Sie eröffnet Studierenden der Geographie, der Kartographie und Geodäsie, der Raumplanung oder der Architektur den Zugang zu dem interdisziplinären Studienfach Geoinformation.

Mehr unter: <http://www.uni-potsdam.de/portal/dez02/studiosi>.

Red.

Lehrevaluation im Wintersemester

Für die studentische Veranstaltungskritik im Wintersemester stehen ab sofort wieder die Fragebögen der Servicestelle für Lehrevaluation zur Verfügung. Diese können entsprechend der Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Veranstaltung telefonisch unter 0331-977-1532 angefordert werden und sind auch als Kopiervorlage unter der Internetadresse <http://www.uni-potsdam.de/u/evaluation.index.htm> erhältlich. Die Zusendung der ausgefüllten Formulare an die Servicestelle erfolgt per Hauspost. Als Erhebungszeitraum wird von der Servicestelle die zweite Dezember- sowie die erste Januarwoche vorgeschlagen.

tp.

Service-Center

Im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ist ein neues Service-Center zu Fragen von BAföG oder Hochschuldiensstrechtsreform eingerichtet worden. Zu erreichen ist das Center über Tel.: 01888/570 oder per E-Mail: info@bmbf.bund.de. Es gibt jedoch auch spezielle Hotline-Nummern. So stehen zur Verfügung: 0800/2236341 (BAföG), 0800/6223634 (Meister-BaföG), 0800/2623474 (Hochschuldiensstrechts-Reform), 01805/262301 (Publikationsbestellungen), 0800/2623008 (allgemeine Fördermöglichkeiten).

Red.

Breites Spektrum

Foto: Fritze



Für jedermann: Ringvorlesungen

Praktische Entwicklungspolitik

Einblicke in die entwicklungspolitische Praxis gewährt eine Veranstaltungsreihe des Vereins Entwicklung & Umwelt Potsdam in Zusammenarbeit mit der Professur für Internationale Politik an der Universität Potsdam. Darin stellen Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit ihre Arbeit sowie Berufsmöglichkeiten für Hochschulabsolventen vor. Durch die Vielfalt in der Präsentation lernen die Teilnehmer verschiedene „Philosophien“ von Entwicklungsarbeit kennen. Die nächste Veranstaltung findet am 16. Dezember 2002 um 19.00 Uhr im Haus 1, Raum 266 am Uni-Komplex Griebnitzsee statt. Wolfgang Lucas, Landesstellenleiter Berlin der Carl-Duisberg-Gesellschaft spricht über die Projektarbeit mit kleinen und mittleren Unternehmen sowie über internationale Wirtschaftskooperationen.

Einen Überblick über das vollständige Programm gibt es auch unter <http://www.euu-potsdam.de>.

Deutsche Juristen im 20. Jahrhundert

Eine auf zwei Semester angelegte Ringvorlesung mit dem Titel „Zwischen Rechtsstaat und Diktatur – Deutsche Juristen im 20. Jahrhundert“ dient dazu, sich der Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts über die Biographien bekannter deutscher Rechtswissenschaftler zu nähern.

Am 17. Dezember 2002 spricht um 19.15 Uhr Prof. Dr. Georg Küpper von der Uni Potsdam über Gustav Radbruch (1878-1949) und am 28. Januar 2003 referiert um 17.00 Uhr Prof. Dr. Wolfgang Loschelder von der Uni Potsdam über Hans Peters (1896-1966).

Die Vorlesungen finden im Universitätskomplex Babelsberg, August-Bebel-Straße 89, Haus 1, Hörsaal 214 statt.

Zum Menschenrechtsschutz

Bereits seit dem Wintersemester 1995/96 gibt es die Vortragsreihe „Ausgewählte Fragen des Menschenrechtsschutzes“. Hier referieren Mitarbeiter des MenschenRechtsZentrums der Uni Potsdam, Wissenschaftler anderer Universitäten und Forschungseinrichtungen sowie Praktiker der Menschenrechtsarbeit aus Parlament, Verwaltungen und Nichtregierungsorganisationen zu grundsätzlichen aber auch aktuellen Fragen des Menschenrechtsschutzes. Die nächste Veranstaltung findet am 12. Dezember 2002 um 18.15 Uhr im Haus 1, Raum 3.28 am Uni-Komplex Griebnitzsee statt. Daniel Thym von der Humboldt-Uni zu Berlin spricht zum Thema „EU-Grundrechtscharta“.

Red

Das aktuelle Programm ist im Internet unter <http://www.uni-potsdam.de/u/mrz> zu finden.

Neu erschienen

Neues vom MenschenRechtsZenrum

Das MenschRechtsZenrum der Universität Potsdam hat zwei neue Magazine veröffentlicht. Diese können telefonisch unter 0331/977-3450 oder unter mrz@rz.uni-potsdam.de bestellt werden. Ebenfalls am MenschenRechtsZenrum sind zu den Themen „Eingriffe in das Eigentumsrecht nach Artikel 1 des Zusatzprotokolls zur EMRK“ sowie „Die sprachrechtliche Situation der Angehörigen von Minderheiten im Völkerrecht“ zwei neue Publikationen erschienen.

Reininghaus, Eva: Eingriffe in das Eigentumsrecht nach Artikel 1 des Zusatzprotokolls zur EMRK, Eingriffe in das Recht auf Achtung des Eigentums und ihre Zuverlässigkeitsvoraussetzungen. Berlin, 2002, ISBN 3-8305-0285-0.
Engel, Dirk: Die sprachrechtliche Situation der Angehörigen von Minderheiten im Völkerrecht. Berlin, 2002, ISBN 3-8305-0285-0.

Neuste WeltTrends

WeltTrends, die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift für internationale Politik und vergleichende Studien befasst sich in der neusten Ausgabe mit dem Themenschwerpunkt „Krieg im 21. Jahrhundert“. Weitere Themen sind „Internationale Organisationen auf dem Balkan“ sowie die „Osterweiterung der Eurozone“. WeltTrends e.V. (Hrsg.): Welttrends Nr. 35, 10. Jhg., Berlin, 2002, ISBN 3-931703-98-3

Kentron extra

Im Juni dieses Jahres traf sich der Arbeitskreis Fachdidaktiken der Zentralstelle für Lehrerbildung an der Universität Potsdam zum 5. Tag der Fachdidaktiken. Die dort gehaltenen Forschungsbeiträge versammelt die Extra-Ausgabe von kentron, dem Journal zur Lehrerbildung. Dieses kann kostenlos angefordert werden entweder unter der Telefonnummer 0331/977-2561 oder per E-Mail: rol0@rz.uni-potsdam.de.

Zur Siedlungspolitik

Mit den Möglichkeiten, die Siedlungspolitik in Regionen gezielter in Richtung Nachhaltigkeit zu steuern, beschäftigt sich ein Buch von Thomas Weit vom Institut für Geographie. Vor dem Hintergrund des problematischen Flächennutzungswandels in Deutschland werden darin regionale Entwicklungsstrategien als integrativer politischer Ansatz zur Neuformierung der Flächenpolitik dargestellt.

Weith, Thomas: Regionale Strategien der Siedlungsflächenentwicklung auf dem Prüfstand. Berlin, 2002. ISBN 3-89700-351-1

Aus dem Senat

Die 96. Sitzung des Senats am 24. Oktober 2002 war zugleich die konstituierende Sitzung des neu gewählten Senats der Universität Potsdam. Hier wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Senatsvorsitz

Die Wahl des Senatsvorsitzenden wurde auf die nächste Sitzung vertagt, da das Gremium Prof. Manfred Görtemaker zum Senatsvorsitzenden wählen möchte, dieser sich jedoch derzeit im Forschungsfreisemester befindet. Als sein Stellvertreter wurde Dr. Fred Albrecht aus der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät gewählt. Er setzte sich mit sechs Stimmen gegen den studentischen Vertreter Till Meyer, der zwei Stimmen erhielt, durch. Zwei Senatsmitglieder enthielten sich ihrer Stimme.

Institut für Kirchenrecht

Der Senat befürwortet die Errichtung eines Instituts für Kirchenrecht an der Universität Potsdam und hat die vorgelegte Vereinbarung über die Zusammenarbeit zwischen der Universität Potsdam und dem Institut für Kirchenrecht e.V. zustimmend zur Kenntnis genommen.

Prüfungsordnung

Der Senat stimmte der Änderungssatzung der Prüfungsordnung für den Bachelor- und Masterstudiengang Informatik zu.

Satzungsänderung

Der Senat stimmte einer Änderung der Satzung des Brandenburgischen Instituts für Existenzgründung zu. Die Änderungen öffnen die Vorgaben für den Beirat und lassen problemlos zusätzlich weitere Mitglieder zu, ohne jedes Mal eine Satzungsänderung herbeiführen zu müssen.

Weitere Informationen sind über Birgit Köhler, Geschäftsstelle des Senates, Tel.: 0331/977-1732, E-Mail: bkoehler@rz.uni-potsdam.de erhältlich.

In der 97. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 21. November 2002 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Senatsvorsitz

Prof. Manfred Görtemaker aus der Philosophischen Fakultät wurde mit acht Stimmen und zwei Enthaltung zum neuen Vorsitzenden des Senats gewählt. Dieses Amt tritt Görtemaker erst mit Beginn des Sommersemesters 2003 an, da er derzeit im Ausland weilt. Bis dahin hat der Senat als amtierenden Vorsitzenden Prof. Reimund Gerhard-Multhaupt gewählt.

Ministerin zu Gast

Die brandenburgische Wissenschaftsministerin Johanna Wanka war Gast des Senats. Das Gespräch zwischen der Ministerin und den Mitgliedern der Senats verlief in einer offenen und konstruktiven Atmosphäre. Wesentliche Themen waren unter anderem Fragen zur Hochschul- und Bibliotheksfinanzierung, zu Juniorprofessuren und zur Graduiertförderung, zur Novellierung des Hochschulgesetzes oder zur Entwicklung des Wissenschaftsparks Golm.

Studiengang Linguistik

Der Senat befürwortete mehrheitlich die Einrichtung des Studienganges Linguistik mit dem Abschlussziel Bachelor/Master als Ersatz für den Diplomstudiengang Allgemeine und Theoretische Linguistik. Der Diplomstudiengang soll mit Beginn der Einführung des Bachelorstudienganges Linguistik zum Wintersemester 2003/04 auslaufen. Der Senat nahm weiterhin die dazu gehörenden Studien- und Prüfungsordnungen zustimmend zur Kenntnis.

Hochschulinfortag

Der nächste Hochschulinformationstag findet am 13. Juni 2003 für alle Fächer im Hochschulkomplex Am Neuen Palais statt. Der Senat stimmte zu.

Sitzungstermine

Der Senat hat die Sitzungstermine für das Sommersemester 2003 festgelegt. Das Gremium tagt somit am 17. April, 15. Mai, 12. Juni, 10. Juli und bei Bedarf am 18. September. Die Sitzungen beginnen jeweils um 9.15 Uhr und sind öffentlich. gl

Modellsteuerung mit dem Personalcomputer

E-Learning im Institut für Arbeitslehre und Technik



Foto: unicom-picture.de

Neustart im wahren Wortsinne: Wenn die Bordelektronik abstürzt, bewegt sich nichts mehr.

„E-Learning“ als Oberbegriff für Bildungsmöglichkeiten unter Nutzung elektronischer Hilfsmittel umfasst im weitesten Sinne auch den Elektronik-einsatz zum Messen, Steuern, Regeln und Prüfen bei der Wissensaneignung über naturwissenschaftlich-technische Sachverhalte durch die experimentelle beziehungsweise die Modellmethode.

Modell-E-Learning-Projekte wurden von Prof. Dr. Hans-Joachim Laabs und seinen Mitarbeitern im Bereich Informationsumsetzende Systeme des Instituts für Arbeitslehre und Technik entwickelt. In Form einer Buchpublikation des Paetec-Verlages mit beigefügter CD-Rom sollen sie demnächst Lehrern, Lehramtsstudierenden und anderen Interessenten zugänglich gemacht werden.

Waschmaschinen mit ihrer elektronischen Temperatur- und Drehzahlregelung, moderne Kraftfahrzeuge mit Bordcomputern, Kameras mit automatischer Schärfeneinstellung, Videorecorder mit Show-view-Programmierung – überall trifft man im täglichen Leben auf Beispiele rechnergestützten Messens, Prüfens, Steuerns und Regelns. Die Lehrer der Unterrichtsfächer Arbeitslehre der Sekundarstufe I und Technik der Sekundarstufe II sehen sich mit der schwierigen Aufgabe konfrontiert, ihren Schülern wenigstens die Grundzüge hochentwickelter Steuer- und Regelungstechnik anschaulich und einprägsam zu vermitteln. Wie das zu gesche-

hen hat, erfahren sie im Rahmen von universitären Ausbildungsmodulen über technische Systeme und über didaktisch-methodische Möglichkeiten entsprechender Wissensvermittlung an ihre Schüler. Eine wirksame Methode, gleichermaßen für Lehramtsstudierende und Schüler, ist die Arbeit mit Modellen unterschiedlicher technischer Systeme im Aneignungsprozess.

Solche technischen Anlagen im Kleinformat wurden im Bereich Informationsumsetzende Systeme zum Teil mit Studierenden gemeinsam entwickelt. Sie bestehen in der Regel aus einem Funktionsmodell im engeren Sinne, zum Beispiel einer handlichen Verkehrsleiteinrichtung, einem so genannten Interface, elektronische Box als Schnittstelle zum PC, und dem Computer selbst.

Ein aus didaktischer Sicht besonders anschauliches Beispiel ist das Modell eines Niedrigenergiehauses. Mit ihm können Lehrerstudenten und Schüler beispielsweise die Wärmeisolationseigenschaften unterschiedlicher Dämmstoffe, wie Holz, Glasfasern, Roggenplatten, Lehm, Verbundstoffe, untersuchen. Am Hausmodell angebrachte Sensoren, so genannte Thermistoren, erfassen Außen- und Innentemperaturwerte des heizbaren Hauses als Änderungen des elektrischen Widerstandes und geben die Signale zunächst zum Interface. In diesem am Institut selbst entwickelten Gerät werden sie verstärkt und von analog in digital umgewandelt.

So an den Computer weiter geleitet, ist dieser nun in der Lage, aus der Außen-Innen-Temperatur-Differenz die Wärmeleitzahlen zu berechnen.

Die dazugehörige Software entstand in Zusammenarbeit mit Informatikstudenten, und sie ermöglicht nicht nur die Wärmeleitzahlermittlung, sondern beispielsweise auch Zweipunktregelungen. So kann im Energiehausmodell ein Widerstandsheizblock automatisch so ein- und ausgeschaltet werden, dass im Hausinneren ständig eine vorgegebene Soll-Zimmer-temperatur eingehalten wird.

Die Software-CD enthält sämtliche Quelltexte, Hinweise und Arbeitsblätter, Bauanleitungen, Programme, Treiber und so weiter. Für Informatiker gibt es Anregungen zur Weiterentwicklung der Software in Bezug auf Anwendungsmöglichkeiten für neue Modelle.

Aber zunächst einmal wird das Buch selbst neben ausführlichen Darstellungen zu vier Kernmodellen vielfältige Modellvorschläge enthalten. Neben dem Energiehaus werden Bauanleitungen oder zumindest Anregungen gegeben für einen Styropor-Schaumstoffschneider, der per Computersteuerung mittels eines Schmelzdrahtes zuvor einprogrammierte Figuren schneiden kann. Ein „Plotter“ wird beschrieben, also ein computergesteuertes Gerät zur grafischen Darstellung von Zeichnungen, Schriften.

Anregungen gibt es für den Bau eines „Sonnenfinders“ zur Ermittlung des optimalen Standorts einer Solaranlage. Verkehrsleiteinrichtungen und das Modell eines Gewächshauses mit Computersteuerung von Temperatur und Feuchtigkeit sind weitere Beispiele.

Schon allein beim Modellbau finden die Schüler Zugang zur Technik, eignen sich entsprechendes Wissen und technische Fähigkeiten an. Im Umgang mit den elektronischen Messgeräten „e-learnen“ sie darüber hinaus die Grundlagen heutiger Automatisierungstechnik. Und dabei ist es gar nicht schlimm, wenn im Lernprozess Fehler unterlaufen. Schließlich gibt es zwischen Computer und selbstgebaute Modell das für alle PC-Betriebssysteme geeignete Interface. Es verstärkt und wandelt nicht nur Signale, sondern schützt die Anlage auch vor Kurzschlüssen und Fehlbedienungen aller Art.

ak



Der moderne Staat im Wandel

Potsdamer Wissenschaftler widmen sich „Governance“

Wie funktioniert der öffentliche Sektor im Staat? Wo liegen seine Defizite? Wie ist er weiter zu entwickeln? Welche Verflechtungen zum privaten Sektor gibt es? So unterschiedlich die Fragen auf den ersten Blick auch sein mögen, sie haben eines gemeinsam: Antworten darauf suchen an der Universität Potsdam diejenigen Wissenschaftler, die sich an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät im Schwerpunktbereich „Verwaltung – Organisation – Management“ (VOM) zusammengefunden haben. Seinen Kern bilden Fragen der Steuerung, Ordnung und des Managements in und zwischen Institutionen und Organisationen des öffentlichen, des privaten Sektors und der Zivilgesellschaft. Kenner des Metiers nennen dies zusammenfassend einfach „Governance“.

Hintergrund für die Forschungen zu VOM ist der national wie international zu beobachtende Wandel des modernen Staates. Besser: Seines öffentlichen Sektors.

Red.

Eine Verwaltung zu reformieren, ist wie Gartenarbeit

Werner Jann zur Arbeit des Bereichs Verwaltung-Organisation-Management (VOM)

Veränderungen, Chancen und Probleme des modernen öffentlichen Sektors sind allgegenwärtig. Am Universitätsstandort Griebnitzsee existiert ein Bereich, der diese Prozesse in Forschung und Lehre wissenschaftlich reflektiert und Anregungen für die Praxis gibt. Thomas Pösl sprach mit Prof. Dr. Werner Jann über und den Beitrag von „VOM“ bei der Staats- und Verwaltungsmodernisierung.

Was genau verbirgt sich hinter „VOM“?

Jann: „VOM“ ist zunächst nur die Abkürzung für „Verwaltung-Organisation-Management“. Dahinter verbirgt sich ein Teilgebiet des Profildereichs Wirtschaft-Institutionen-Verwaltung, in dessen Mittelpunkt der öffentliche Sektor steht und der in Lehre und Forschung besonders eng vernetzt ist. Verwaltungs- und Politikwissenschaftler, Betriebswirte und Soziologen koordinieren ihr gemeinsames Interesse an Leistungsfähigkeit und Organisation des öffentlichen Sektors und seiner Verbindungen mit anderen Akteuren innerhalb und auch außerhalb des politischen Systems. Insofern ist der geläufige Begriff „Verwaltungswissenschaft“ etwas irreführend, denn im Prinzip geht es darum zu verstehen, wie der moderne Staat arbeitet und handelt, sprich: wie er steuert und gesteuert wird, aber auch, wie er entlastet werden kann. In diesem Zusammenhang geht es unter anderem um Staatsmodernisierung, Bürgerkommune, öffent-

liche Unternehmen, den dritten Sektor bis hin zu Nonprofit-Organisationen. Und es geht um Steuerung und Selbstregulierung in Politikfeldern, beispielsweise der Medien-, Umwelt- oder der Arbeitsmarktpolitik. All das wird in letzter Zeit zunehmend unter dem Schlüsselbegriff „Governance“ subsumiert.

Wie kam es zu diesem Schwerpunkt?

Jann: In Deutschland haben Forschung und Lehre über den öffentlichen Sektor keine besondere Tradition, im Gegensatz zum Ausland. Der Wissenschaftsrat hatte Anfang der neunziger Jahre mit Blick auf die kommende Hauptstadt ebenso wie auf die bevorstehende Osterweiterung vorgeschlagen, in Potsdam neben den etablierten Zentren in Speyer, wo ich herkomme, und Konstanz, ein drittes verwaltungswissenschaftliches Zentrum in Deutschland zu etablieren. Nach demnächst zehn Jahren ist dies, blickt man allein auf die Anzahl unserer Forschungsprojekte und unsere internationalen Kontakte, ganz gut gelungen.

Woran liegt es, dass dieser Bereich zunehmend ein verstärktes Interesse erfährt?

Jann: Der tagtägliche Blick in die Zeitung macht es ganz deutlich: Der öffentliche Sektor hat seit

Werner Jann ist Professor für Verwaltung und Organisation in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.





Foto: Bundespresseamt

Jahren große Probleme. Er steht zunehmend in der Kritik und seine Modernisierung steht überall auf der Tagesordnung. Bürger- und Kundenorientierung, Haushaltssanierung, Stärkung der Leistungsfähigkeit, Qualitätsmanagement, Electronic-Government sind Punkte, die im In- und Ausland intensiv diskutiert und die uns übrigens auch in Zukunft noch beschäftigen werden: Verwaltungsmodernisierung bedeutet nicht die einmalige Generalsanierung eines Hauses, sondern ist eher mit dem Bild des Gärtners zu fassen, der seinen Garten auch immer wieder bearbeiten und erneuern muss, da es immer wieder Wildwuchs gibt.

Mit welchen konkreten Fragen beschäftigt sich „VOM“?

Jann: Die öffentliche Verwaltung ist traditionell sehr stark bürokratisch und hierarchisch geprägt. Sie ist zwar in einigen Bereichen besser als ihr Ruf, aber wie kann sie noch besser werden, effizienter, effektiver, demokratischer? Wie reagiert sie beispielsweise auf die Informationsgesellschaft? Wie kann sie besser mit dem Privatsektor, Stichwort Public-Private-Partnership, oder dem so genannten Dritten Sektor, Stichwort Zivilgesellschaft, zusammenarbeiten? Wie sieht alles dies im internationalen Vergleich oder in internationalen Organisationen aus? Oder: Welchen Einfluss hat die Verwaltungsreform beispielsweise auf die Geschlechterbeziehungen?

In welchen Bereichen der Praxis ist „VOM“ tätig?

Jann: Das geht über alle Ebenen: Bundesregierung, Landes- und Kommunalebene, vom Non-Profit Bereich bis hin zu internationalen Organisationen. Unsere Arbeit hat eine starke innenpolitische, aber auch internationale und vergleichende Perspektive. Das reicht von der Mitarbeit beispielsweise im Ausschuss für Verwaltungsoptimierung des Landes Brandenburg über die

Expertenwissen der Uni-Wissenschaftler war beispielsweise auch in der Umzugsdebatte Berlin-Bonn gefragt.

Hartz-Kommission, die Weltbank bis hin zu UNO oder OECD. Unsere Studierenden machen in all diesen Organisationen ihre Praktika, und sie sind hinterher in allen möglichen Praxisbereichen tätig, ob im Bundesinnenministerium, bei Beratungsfirmen oder bei der EU.

Wie teilt sich dem Bürger diese Arbeit mit?

Jann: Natürlich ist es nicht immer leicht, unsere Arbeit populär darzustellen. Aber der öffentliche Sektor hat sich in den letzten Jahren extrem verändert, die Reform- und Veränderungsbereitschaft ist größer, als allgemein wahrgenommen, und die Verwaltungswissenschaft ist immer stärker gefragt. Das bekannte Gejammer, „auf uns hört ja keiner“, können wir nicht bestätigen, eher werden wir gelegentlich zu viel gefragt. Allerdings ist unsere Außendarstellung auch noch verbesserungsfähig. Ein gemeinsamer Internet-Auftritt ist in Vorbereitung, ebenso eine Broschüre. Wir melden uns natürlich auch regelmäßig öffentlich zu Wort. Ich habe mich zum Beispiel immer wieder in die Umzugsdebatte Bonn-Berlin eingemischt. Stellung zu beziehen, wie aktuell etwa zu Fragen der Privatisierung, der Vereinigung Berlin und Brandenburg oder der Kommunalen Gebietsreform gehört zu unseren ureigensten Aufgaben.

Welche Visionen hat „VOM“?

Jann: Wir wollen uns auf Dauer als angesehenes internationales Zentrum für „Public Governance“, für Forschung, Aus- und nicht zuletzt Fortbildung für den öffentlichen Sektor etablieren. Wir wollen unsere Studiengänge weiter modernisieren und unsere Fortbildung weiter ausbauen. Ein Schwerpunkt wird von uns beispielsweise im Bereich der Anwendung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien in der öffentlichen Verwaltung gesetzt. Dazu haben wir vor kurzem ein Institut für eGovernment (IfG) e.V. gegründet. Die Nähe zum Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik und zum neuen Bereich für Wirtschafts- und Verwaltungsinformatik ist dabei für uns von großer Bedeutung. Und zweitens: Wenn man sich mit modernem Regieren beschäftigt, spielt natürlich die EU eine große Rolle. Die EU wirft ganz neue Fragen auf, etwa das Mehr-Ebenen-Regieren oder die Frage, welche Rolle zukünftig die Regionen spielen. Hierfür ist seit langem ein Bereich für Staatstätigkeit im europäischen Vergleich vorgesehen, der bis heute leider vakant ist. Da haben wir eine bittere Lücke und ich hoffe, dass sich da perspektivisch etwas tut. Wenn wir diese Lücken geschlossen haben, stehen die Chancen gut, auf Dauer in dieser hoch-kompetitiven internationalen Liga mitzuspielen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Verwaltung ohne Bürokratie

Antworten auf die Herausforderung durch neue Kommunikationstechniken und Privatisierung



Foto: Post

Schlank, schnell und elegant – all dies sind Eigenschaften, die man eher mit einer Raubkatze als mit öffentlichen Einrichtungen in Verbindung bringen mag. Was also soll ein Puma auf der Webseite des Bereiches „Betriebswirtschaftslehre der öffentlichen Verwaltung“? Schuld ist die neudeutsche Neigung zu Akronymen: PUMA steht hier für „Public Management“, die internationale Bezeichnung für das Lehrgebiet „Öffentliche Betriebswirtschaftslehre“. Prof. Dr. Christoph Reichard und seine Mitarbeiter Christoph Andersen und Tino Schuppan erarbeiten unter diesem Markenzeichen Wege hin zu einer effektiveren Verwaltung.

Public Management befasst sich in Lehre und Forschung mit Strukturen, Prozessen und Instrumenten der Steuerung von Staat, Verwaltung und gemeinnützigen Organisationen. Es geht also um das Management von Ministerien, Landesbehörden, Stadtverwaltungen, Ver- und Entsorgungsunternehmen, aber auch Wohlfahrtsverbänden oder Vereinen. Ein großer Arbeitsbereich ist dabei die Klärung der Möglichkeiten des Einsatzes neuer Informa-

Ganz schön spät dran: Neue Technik auch zur Überprüfung der Arbeitszeit.

tions- und Kommunikationstechniken in der Kommunalverwaltung. Hierzu läuft am Kommunalwissenschaftlichen Institut der Universität Potsdam (KWI) das von den Professoren Christoph Reichard, Erika Horn, Werner Jann und Dieter Wagner betreute Projekt „eLoGo“, das seit Januar 2001 vom brandenburgischen Wissenschaftsministerium für drei Jahre gefördert wird.

Wer hat nicht schon einmal zeitaufwendige Wege und Prozeduren für die Zulassung seines Autos oder für die Beantragung eines Personalausweises hinnehmen müssen? Insbesondere Bürger im ländlichen Raum müssen häufig lange Wege für den Zugang zu Verwaltungsleistungen in Kauf nehmen. Abhilfe könnte hier „Electronic Government“, kurz auch „eGovernment“

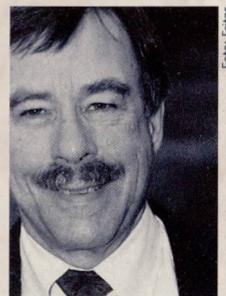


Foto: Fritze

Christoph Reichard ist Professor für Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Öffentliche Verwaltung und Öffentliche Unternehmen (Public Management).

genannt, schaffen. Hiermit verbindet sich die Idee, Verwaltungsprozesse durchgängig mit Hilfe von Informations- und Kommunikationstechniken abzuwickeln. Der Bürger hat dann beispielsweise die Möglichkeit, umfangreiche Verwaltungsleistungen direkt über das Internet, über ein Call-Center oder über ein Bürgerbüro in seiner Gemeinde in Anspruch zu nehmen. Diese neuen Zugangswege zu

Weitere Informationen

<http://www.ifg.cc>

<http://www.kommunaler-wettbewerb.de/files/800.htm>

<http://www.pots-puma.de>

Verwaltungsleistungen erfordern jedoch erhebliche informationstechnische, organisatorische und auch juristische Änderungen in der Verwaltung. Hier setzt das Projekt „eLoGo“, Electronic local government, an, indem es untersucht, wie kommunale Dienstleistungen zukünftig unter Berücksichtigung von Effizienzkriterien und Bürgerorientierung in der kreisangehörigen Kommunalverwaltung produziert und abgegeben werden können. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Möglichkeiten und Chancen einer dezentralen Wahrnehmung von Kreisaufgaben durch die Gemeinden gerichtet. Gemeinsam mit dem Partnerlandkreis Potsdam-Mittelmark sind auch praktische Referenzprojekte im Bereich der Kfz-Zulassung und der Sozialdienste durchgeführt worden. Ergebnisse der Studie fließen darüber hinaus in ein Forschungs- und Anwendungsnetzwerk für den Bereich des eGovernment ein. Als Ergebnis dieser Netzwerkaktivitäten wurde Anfang August 2002 das „Institute for eGovernment“ an der Universität Potsdam gegründet.

Einen anderen Weg beschreitet das Forschungsvorhaben „Konkurrieren statt Privatisieren“ (ProKon), ein von der Hans-Böckler-Stiftung gefördertes Projekt zur Analyse der Teilnahme von Kommunen am Marktwettbewerb. Dr. Alexander Wegener und seine Mitarbeiter gehen davon aus, dass kommunale Dienstleistungen zunehmendem Anpassungsdruck ausgesetzt sind, was häufig zu vorschnellen Privatisierungen führt. Privatisierungen erfüllen jedoch nicht immer die in sie gesetzten Erwartungen. „ProKon“ untersucht deshalb, welche Strategien die Kommunen entwickeln können, um sich den besonderen Anforderungen des zunehmenden Wettbewerbes zu stellen, und mit welchen Wirkungen sie im Hinblick auf Beschäftigung, Qualität und Kosten bei der Wettbewerbsteilnahme zu rechnen haben. Das Projekt konzentriert sich auf ein ausgewähltes Spektrum an internen Dienstleistungen wie etwa Gebäudereinigung, Grünflächenpflege oder die Bereitstellung von Informationstechnik und Druckerzeugnissen.

Christoph Reichard

Moderne Studienrichtungen

Im Bereich der Lehre bietet die Universität Potsdam eine einmalige Möglichkeit der Kombination unterschiedlicher Fächer und Disziplinen, die sich mit den Problemen und Chancen eines modernen öffentlichen Sektors beschäftigen. Die Besonderheit besteht zum einen in einer engen Verflechtung zwischen Lehre, Forschung und praktischer Beratung, zum anderen in einer zumindest in Deutschland einmaligen engen Zusammenarbeit zwischen Politik- und Sozialwissenschaften auf der einen, Betriebswirtschaftslehre- und Managementlehre auf der anderen Seite unter gleichzeitiger Einbeziehung der klassischen Volkswirtschaftslehre und der Jurisprudenz.

So ist die Universität Potsdam eine von nur zwei Universitäten in Deutschland, die einen grundständigen Studiengang im Bereich Verwaltungswissenschaft mit Diplomabschluss anbietet, ein sozialwissenschaftlicher Studiengang mit Anteilen von Management, Volkswirtschaftslehre und Jura. Gleichzeitig gibt es daneben eine spezifische Managementorientierung mit dem Abschluss Diplom Kaufmann oder Kauffrau unter Beteiligung der gesamten Betriebswirtschaftslehre und einer entsprechenden Spezialisierung im Bereich Public Management. Möglich ist auch, einen Abschluss in Volkswirtschaftslehre mit einer Spezialisierung im Bereich öffentlicher Sektor und Verwaltungswissenschaft zu kombinieren. Auch in der Soziologie gibt es die Möglichkeit, sich im Bereich Organisations- und Verwaltungssoziologie zu spezialisieren. Und als einzige Universität Deutschlands bietet Potsdam derzeit einen Master of Public Management als einjährigen Aufbaustudiengang für Studierende mit Berufserfahrung (Midcareer) in englischer Sprache an. Er wird im nächsten Jahr durch einen verwandten Abschluss Master of Global Public Policy ergänzt.

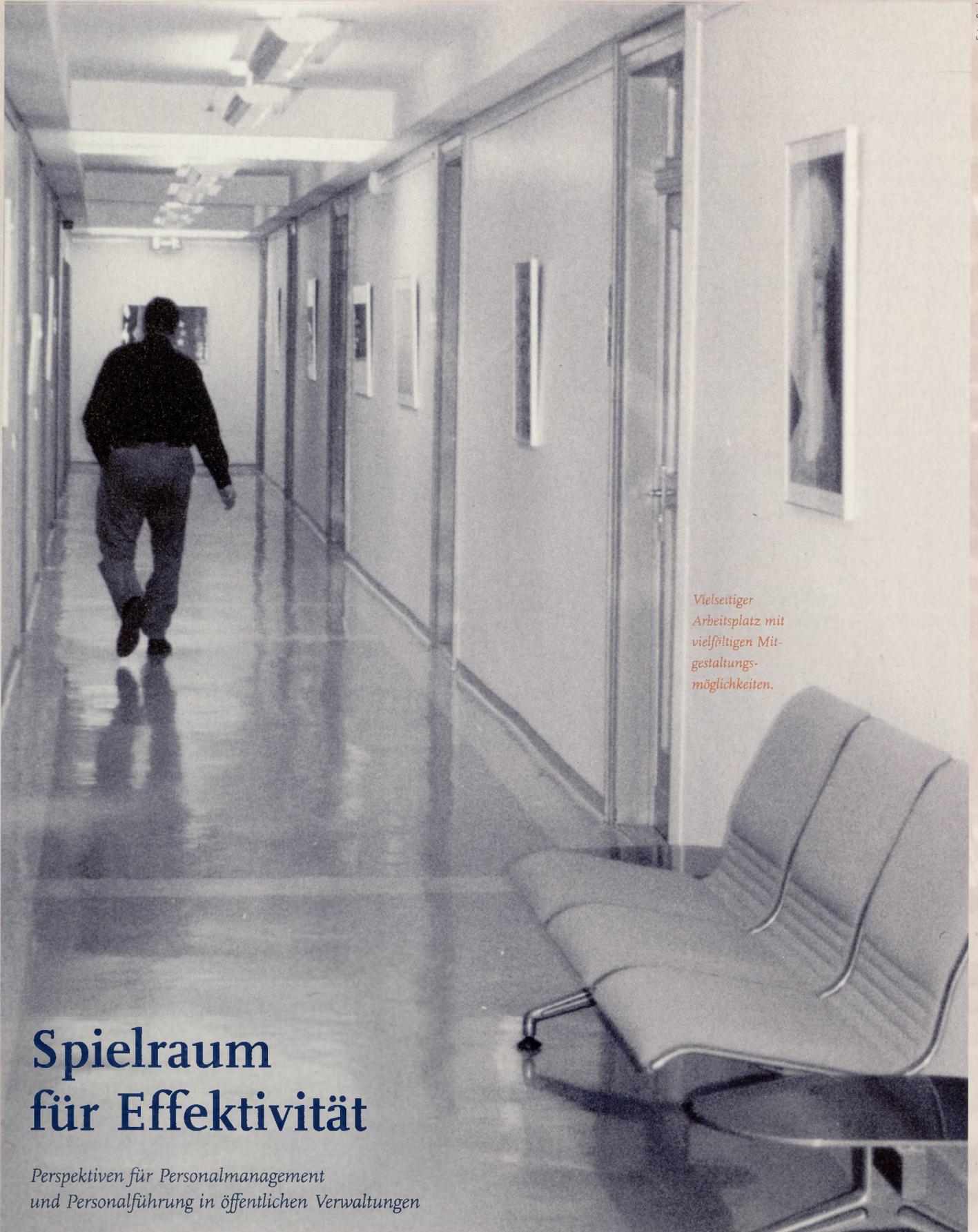
Red.

Rund um die Welt

Der Lehr- und Forschungsschwerpunkt VOM ist nicht nur durch eine sehr gute interdisziplinäre Zusammenarbeit und enge Kontakte zur Praxis gekennzeichnet, die Wissenschaftler sind darüber hinaus auch international vernetzt. Sie lehren und forschen an verschiedenen internationalen Institutionen, sind Mitherausgeber nationaler und internationaler Zeitschriften und nehmen wichtige internationale Aufgaben wahr. So ist Prof. Dr. Christoph Reichard Mitglied des Vorstands der EAPAA (European Association of Public Administration Accreditation), der europäischen Vereinigung zur Akkreditierung verwaltungswissenschaftlicher Studiengänge, und Prof. Dr. Werner Jann ist seit 2002 Mitglied des Committee of Experts on Public Administration des Wirtschafts- und Sozialausschusses der UNO in New York. Die VOM-Professoren sind als Berater des Arbeitsbereiches Public Management (PUMA) der OECD in Paris tätig, arbeiten für die Weltbank in Washington D.C. oder betreuen Projekte der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) unter anderem in Äthiopien und Südamerika.

Seit dem letzten Jahr ist Prof. Dr. Werner Jann zudem Präsident der European Group of Public Administration (EGPA) mit Büro in Brüssel. EGPA ist der europäische Zweig des International Institute of Administrative Sciences (IIAS), ein Zusammenschluss angesehener Verwaltungswissenschaftler und Praktiker sowie wichtiger verwaltungswissenschaftlicher Institutionen. (Siehe dazu auch Portal vom Juli 2002)

Red.



*Vielseitiger
Arbeitsplatz mit
vielfältigen Mit-
gestaltungs-
möglichkeiten.*

Spielraum für Effektivität

*Perspektiven für Personalmanagement
und Personalführung in öffentlichen Verwaltungen*

Für die Mitglieder der Organisationsspitzen in öffentlichen Verwaltungen stellen sich die Fragen des Personalmanagements – wie sich etwa Motivation und Vergütung oder Leistungsstärke und kommunikative Transparenz zueinander verhalten – als komplizierter und schwer beherrschbarer Zusammenhang dar. Doch der Entscheidungsdruck ist groß: Die Qualität des Personalmanagements hat starken Einfluss darauf, ob die Mitarbeiter „ihren Betrieb“ als ein erstarrtes System wahrnehmen oder als einen vielseitigen und angenehmen Arbeitsplatz. Gegenstand mehrerer, unter der Leitung von Prof. Dr. Dieter Wagner durchgeführter Forschungsprojekte war daher die Frage nach den Managementkonzepten, nach der Einordnung des Personalmanagements und nach der Rolle der Personalführung in öffentlichen Organisationen, auch im Vergleich zur Privatwirtschaft.

In allen Organisationen wird das Personalmanagement und seine Bedeutung gerne für festliche Anlässe und für bunte Broschüren herangezogen. Wie lautet die klassische Frage: Ist der Mensch Mittelpunkt oder nur ein Mittel? Punkt!

Personalentwicklung, Motivation und Vergütung werden generell von allen Organisationen als wichtig angesehen. Dabei gibt es Unternehmen mit einer langjährigen Praxis in der Personalentwicklung, beispielsweise Siemens oder Unilever, wo öffentliche Verwaltungen – wahrscheinlich mit Ausnahme der Bundeswehr – noch immer einen großen konzeptionellen Nachholbedarf haben. Öffentliche Unternehmen wie Stadtwerke, Bahn oder Telekom, orientieren sich immer stärker am privaten Sektor und verfügen auch über flexiblere Instrumente als im Verwaltungsbereich. Dort dominiert nach wie vor die juristische Ausbildung des Spitzenpersonals, kombiniert mit einer starken Betonung formaler Aspekte und einer chronischen Unterschätzung der Rolle des unmittelbaren Vorgesetzten.

Einig sind sich die Experten, dass ein interessanter, vielseitiger Arbeitsplatz mit vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten Motivationsfaktor Nummer eins darstellt. Damit eng verknüpft ist eine attraktive Vergütung. Diese wird in der Regel aber immer zuerst von der internen Warte aus gesehen; der Vergleich zwischen Branchen und Regionen tritt erst an die zweite Stelle. Insofern bestehen für öffentliche Verwaltungen durchaus beachtliche Motivationschancen. Entscheidend für alle Bereiche dürfte es jedoch sein, dass genügend Klarheit herrscht über die strategischen Vorstellungen der Organisationsspitze. Hier sind Licht und Schatten sowohl bei den öffentlichen als auch bei den privaten Unternehmen festzustellen. Letzteres betrifft

vor allem die Angst vor radikalen Veränderungen, etwa bei Fusionen und damit verbundene Entlassungen.

Komplizierte Zusammenhänge bestehen zwischen Motivation und variabler Vergütung. Leistungsstarke Mitarbeiter erwarten durchaus auch monetäre Belohnungen, die durch Prämien, aber auch durch Beförderungen oder durch Rufe zum Ausdruck kommen können. Die Erfahrungen in der Privatwirtschaft sind hier durchaus ernüchternd, wenn zu wenig Transparenz beispielsweise durch fehlerhafte Vergabesysteme oder fehlendes persönliches Feed-back vorhanden ist, kommt es zu Erstarrungstendenzen. Außerdem muss ein attraktiver Vergaberahmen für alle Betroffenen bestehen. Insofern bekommt man eine variable Vergütung nicht zum Nulltarif. In der Privatwirtschaft ist dies eine Binsenweisheit. Im Bundesbildungsministerium muss man dies erst noch lernen, wie die Regelungen zur leistungsabhängigen Vergütung von Hochschullehrern zeigen.

Insgesamt kann der Stellenwert des Personalmanagements in einer Organisation eigentlich nur zunehmen, wenn von ihr überwiegend Dienstleistungen angeboten werden. Die empirischen Daten belegen dies bis jetzt allerdings nur zum Teil. So ist es immer noch gängige Praxis, dass beispielsweise im privaten Sektor die Budgets für die Weiterbildung als erstes gekürzt werden, wenn die Umsätze zurückgehen. Im öffentlichen Sektor werden in ähnlichen Fällen innovative Personalregelungen verworfen, weil sie zu individualistisch sind. Überall kann man aber feststellen, dass eine aktive, innovative Personalleitung in der Organisationsspitze immer dann sehr einflussreich ist, wenn sie ihre Gestaltungsspielräume offensiv nutzt.

Dieter Wagner

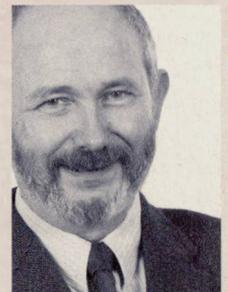


Foto: Fritze

Dieter Wagner ist Prorektor für Wissens- und Technologietransfer, Professor für Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Organisation und Personalwesen in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und unter anderem Vorstandsmitglied des Bundesverbandes Deutscher Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien e.V.

Von der Daseinsvorsorge zur Kundenorientierung

Kommunale Unternehmen zwischen Markt und Politik



Foto: Pösl

Nicht nur Bahn und Post sind privatisiert worden, auch auf kommunaler Ebene schreitet die „Deregulierung der Märkte“ kontinuierlich fort. Diese Entwicklung kann trotz der Vorteile für die „Kunden“ auch Nachteile für den „Bürger“ bringen. Dies zeigt eine im letzten Jahr abgeschlossene DFG-Studie der Professoren Thomas Edeling, Erhard Stölting und Dieter Wagner zum Wandel kommunaler Unternehmen am Beispiel der Stadtwerke.

Wandel kommunaler Unternehmen – Nachteile für den Bürger?

Im Prozess der Industrialisierung und Urbanisierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts übernehmen in Deutschland die Städte und Gemeinden Aufgaben der „Daseinsvorsorge“ auf den Gebieten der Energie- und Wasserversorgung, des Nahverkehrs oder der Entsorgung. Kommunale Wirtschaftstätigkeit wird zum Instrument der städtischen Selbstverwaltung und versetzt Städte und Gemeinden in die Lage, lokale Aufgaben unabhängig vom Zentralstaat selbst in die Hand zu nehmen und im öffentlichen Interesse zu übernehmen. Die Bindung an ein öffentliches Interesse legitimiert bis auf den heutigen Tag die wirtschaftliche Tätigkeit der Kommunen.

Inzwischen hat die Deregulierung der meisten europäischen Energiemärkte die tradierte Stellung kommunaler Unternehmen als lokale Versorgungsmonopole aufgebrochen. Die damit einhergehende Öffnung zum Markt zwingt die

städtischen Betriebe, sich gleich privaten Unternehmen im Wettbewerb zu behaupten und öffentliche Interessen zunehmend aus einer wirtschaftlichen und immer weniger aus einer politischen Perspektive zu berücksichtigen. Der Gewinn an wirtschaftlicher Rationalität und die zunehmende Angleichung kommunaler Unternehmen an privatwirtschaftliche Vorbilder untergraben aber gerade die Basis, die kommunales Wirtschaften legitimiert, die Bindung an ein öffentliches Interesse.

Die Grenzen zwischen öffentlicher und privater Wirtschaft sind brüchig geworden. Spektakuläre Privatisierungen – Bahn und Post auf der Bundesebene, der Verkauf des „Tafelsilbers“ auf der Ebene der Kommunen – markieren nur den Abschluss eines Prozesses, der sich unter der Hand längst vorbereitet hat, die Übertragung öffentlicher Aufgaben an privatwirtschaftliche Unternehmen. Für den Einzelnen als „Kunden“ erweist sich die Privatisierung in Gestalt größerer Wahlmöglichkeiten oder sinkender Preise oft als Vorteil. Für den Einzelnen als „Bürger“ bleibt das Ergebnis problematisch, denn es verringert seine Chance, öffentliche Interessen, der Stadtentwicklung, der Infrastruktur, der Ökologie, in Stadt und Region politisch zur Geltung zu bringen. Die Analyse mündet so in eine neue Fragestellung, nämlich: Welches öffentliche Interesse rechtfertigt heute kommunale Wirtschaftstätigkeit, und wie wird dieses öffentliche Interesse im politischen Prozess artikuliert und durchgesetzt?

Thomas Edeling

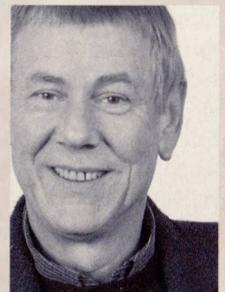
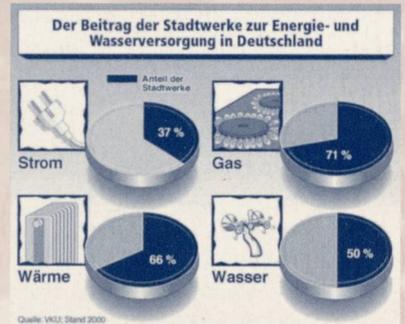


Foto: Fritze

Thomas Edeling ist Professor für Organisations- und Verwaltungssoziologie an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

Übergreifendes Forum

Das Potsdamer Organisationswissenschaftliche Seminar ist ein disziplinübergreifendes wissenschaftliches Forum, das seit 1996 alljährlich Politik- und Verwaltungswissenschaftler, Soziologen und Betriebswirte unterschiedlicher wissenschaftlicher Schulen zu Diskussionen über theoretische und praktische Fragestellungen der Organisationstheorie und Organisationsforschung an der Potsdamer Universität versammelt.

Red.

Generalisten fürs Globale

Die neuen Studiengänge „Master of Public Management“ und „Master of Global Public Policy“

Im Zuge weltweit voranschreitender Anstrengungen zur Verwaltungsmodernisierung steigt auch die Nachfrage nach Fach- und Führungskräften mit erweiterten politik-, verwaltungswissenschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Qualifikationen. Ein neuer Typus des „Public Managers“ wird für öffentliche Verwaltungs- und Wirtschaftsorganisationen und für Nonprofit-Organisationen gesucht, in steigendem Maße auch in Entwicklungs- und Schwellenländern. Unter der Leitung von Prof. Dr. Harald Fuhr sind in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät daher zwei neue Master-Programme mit internationalem Zuschnitt eingerichtet worden.

Zahlreiche nationale und internationale Erfahrungen haben gezeigt, dass bei der Modernisierung von Verwaltungseinheiten die Qualifikationen der Verwaltungsmitarbeiter eine zentrale Rolle spielen. Besonders auf internationaler Ebene ist dies zu beobachten. Gesucht werden zunehmend interdisziplinär ausgebildete Experten mit Fähigkeiten zum Management unterschiedlicher Politiken, etwa in den Bereichen Umwelt, Entwicklung, Sicherheit, Finanzierung, die sowohl zwischen unterschiedlichen Regierungs- und Verwaltungsebenen, als auch jenseits nationalstaatlicher Grenzen auf transnationaler Ebene agieren können.

Seit 1999 reagiert die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät in Zusammenarbeit mit der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung mit dem Ausbildungsprogramm „Master of Public Management“ (MPM) auf diese Tendenzen und bietet ein in der Bundesrepublik einzigartiges „Midcareer“-Programm zur Weiterbildung zukünftiger „High Potentials“ für die öffentliche Verwaltung und für Nichtregierungsorganisationen an. Bislang sind 76 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 27 Ländern in den Bereichen „Public Policy“, „Public Administration“ und „Public Management“ erfolgreich ausgebildet worden. Da das Programm durch Drittmittel beziehungsweise Eigenbeiträge der Beteiligten finanziert wird, gelang der Fakultät in den vergangenen Jahren überdies eine beträchtliche Ausweitung und Qualitätssteigerung des Lehrangebots, das, nun auch in englischer Sprache, den Studierenden zur Verfügung steht.

Angelehnt an das MPM-Programm und ermutigt durch eine Reihe bundesdeutscher Behörden soll nun ab Frühjahr 2003 eine inter-

national und transnational ausgerichtete Variante, der „Master of Global Public Policy“ (MGPP) angeboten werden. Zielgruppe dieses englischsprachigen Masterprogramms, das sich auf eine finanzielle Unterstützung der Siemens AG stützen kann, sollen diejenigen Midcareer-Kandidaten und Studierenden sein, die später jenseits des Nationalstaats und in Abstimmung mit unterschiedlichen privaten und öffentlichen Akteuren Expertisen beisteuern und Entscheidungen treffen müssen. Neben ausgewählten MPM-Lehreinheiten wird das MGPP-Programm gezielt ausgewählte Module aus den Bereichen „Internationaler Politik“ und „Internationale Organisationen und internationale Politikfeldforschung“ enthalten.

Beide Programme stehen inzwischen für den gelungenen Einstieg der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam in den noch in Anfängen begriffenen nationalen wie internationalen Aus- und Weiterbildungsmarkt und für das Bemühen um eine Mobilisierung von Drittmitteln. Mit den englischsprachigen Lehrveranstaltungen ist darüber hinaus ein erster, bescheidener Beitrag zur Steigerung der Attraktivität des Studienorts Deutschland geleistet worden, für den Raum Brandenburg und Berlin im Besonderen, aber auch im Hinblick auf die neuen Beitrittsländer der EU.

Harald Fuhr

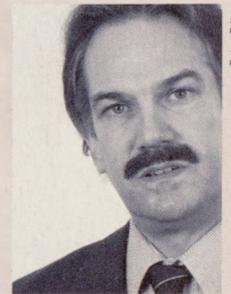


Foto: Fritze

Harald Fuhr ist Professor für Internationale Politik in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

Notwendig und gefragt: neue Managertypen.



Foto: Bundespresseamt

Leistung contra Frauenförderung?

Führungskultur und Wissen um Benachteiligung



Geschlechtsspezifische Arbeitsteilungen, schlechtere Aufstiegschancen für Frauen, ungleiche Bewertungen von „männlichen“ und „weiblichen“ Tätigkeiten, all dies sollte in der öffentlichen Verwaltung überwunden sein. Dies glaubt auch ein Großteil der Führungskräfte und Beamten in den Amtsstuben, obwohl es nicht so ist. Im Gegensatz zu den objektiv noch vorhandenen Karrierehemmnissen für Frauen herrscht bei ihnen die Vorstellung, dass in der jeweils eigenen Abteilung die Geschlechtszugehörigkeit eine eher untergeordnete Rolle spielt, weil sie ihre Mitarbeiter vermeintlich in erster Linie als „Menschen“ und „Leistungsträger“ betrachten. Dies zeigen Interviews, die im Rahmen eines DFG-geförderten Forschungsprojektes unter der Leitung von Prof. Dr. Irene Dölling an einem Berliner Bezirksamt durchgeführt wurden.

Die Reform der öffentlichen Verwaltung ist Teil aktueller gesellschaftlicher Transformationsprozesse, in denen das Verhältnis von Gesellschaft, Staat und Markt neu formiert wird. Ziel der Reform ist die Umstrukturierung der Organisation – Verwaltung – in ein Dienstleistungsunternehmen, das sich an betriebswirtschaftlichen Effizienz-, Leistungs- und Wettbewerbskriterien orientiert und durch Dezentralisierung, flache Hierarchien, Gruppenarbeit und Personalentwicklung nicht nur die Produkte für die Bürger oder Kunden verbessert, sondern auch Verantwortung, Leistung und

Motivation der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen

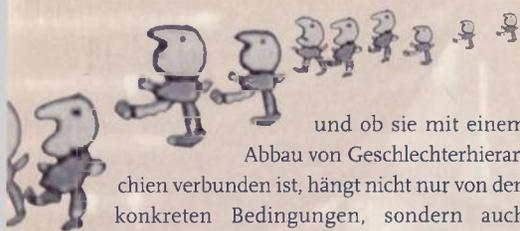
fördert und steigert. Mit dem Umbau verknüpfen sich auch Erwartungen, bislang bestehende Geschlechterhierarchien zu mindern beziehungsweise abzubauen. Gemeint sind damit beispielsweise geschlechtsspezifische Arbeitsteilungen, ungleiche Positionierungen von Frauen und Männern in der betrieblichen Hierarchie, Bewertungen von Tätigkeiten, Anforderungen und Verhaltensweisen als „männlich“ oder „weiblich“ abzugeben und Vorstellungen von der „Passung“ von Frauen oder Männern für bestimmte Tätigkeiten. Ob diese Hoffnungen realistisch sind, lässt sich allerdings nicht abstrakt beantworten oder aus den Reformzielen ableiten, sondern erfordert die Erforschung des praktischen Umsetzungsprozesses.

Die empirische Untersuchung, die die Wissenschaftler seit 2000 in einem Berliner Bezirksamt durchführen, knüpft konzeptionell und methodisch an neuere organisationssoziologische Forschungen an, die Organisationen als soziale Gebilde, als Arenen beständiger Kämpfe von Akteuren um Macht, Ressourcen, Karrieren verstehen. Dies bedeutet für das Projekt zu betrachten, wie die Reform praktisch umgesetzt wird



Irene Dölling ist Professorin für Frauenforschung in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

Foto: Fritze



und ob sie mit einem Abbau von Geschlechterhierarchien verbunden ist, hängt nicht nur von den konkreten Bedingungen, sondern auch davon ab, ob die beteiligten Akteure einen solchen Zusammenhang überhaupt wahrnehmen und ein Interesse daran haben, das Herstellen von mehr Geschlechtergerechtigkeit in die praktischen Ziele ihres Handelns zu integrieren. Dies wird, zugespitzt formuliert, in den Köpfen der handelnden Personen entschieden. Deshalb wurden die Interviews mit politischen Beamten und Führungskräften der neuen ersten Führungsebene im Bezirksamt unter anderem daraufhin analysiert, über welches Geschlechter-Wissen diese Promotorinnen oder Promoter der Reform und Repräsentanten einer neuen Führungskultur verfügen und ob dieses Wissen eine Ressource für ein gendersensibles Reformhandeln darstellt. Obwohl die Akteure je nach Position im Amt, nach Geschlecht und Ost-West-Herkunft über ein differenziertes, zum Teil für Geschlechterungleichheiten sensibilisiertes Wissen verfügen, dominiert doch bei allen die Vorstellung, dass in ihrer Organisation das Geschlecht eine nachrangige Rolle spielt und in erster Linie alle als Menschen zu betrachten und behandeln sind. Das Geschlechter-Wissen der Führungskräfte stellt somit derzeit kaum eine Ressource für die zielorientierte Verknüpfung von Reform und (mehr) Geschlechtergerechtigkeit dar. Zudem wird mit der stärkeren Betonung individueller Leistung im Zuge der Ökonomisierung der Verwaltung die Relevanz einer gendersensiblen Perspektive in der Organisation eher geschwächt als gestärkt. In diesem Kontext erweist sich das vorherrschende Geschlechter-Wissen der Führungskräfte als passend.

Irene Dölling

Weitere Forschungsprojekte

Um Akteursnetze nachhaltigen Wirtschaftens in ländlichen Gebieten Ostdeutschlands geht es in einem DFG-Projekt unter der Leitung von Prof. Thomas Edeling.

Mit Formenvielfalt und der künftigen Entwicklung kommunaler Unternehmen beschäftigen sich Wissenschaftler unter der Leitung der Professoren Thomas Edeling und Christoph Reichard.

DFG-Projekt „Entstehungsbedingungen, Aufbau und Leistungsfähigkeit der zentralstaatlichen Ministerialverwaltung in Mittel- und Osteuropa“ unter der Leitung von Prof. Werner Jann.

In Arbeitskreisen des Forschungsinstituts für Öffentliche Verwaltung (FÖV) in Speyer arbeiten Prof. Werner Jann und Prof. Christoph Reichard mit.

Red.

Projekte für die Praxis

VOM-Wissenschaftler in praxisrelevanten Projekten:

Beratung der Landesregierung Brandenburg in Fragen der Verwaltungsreform: kritische Inventur des Aufgabenbestandes (Prof. Werner Jann und Mitarbeiter) sowie Kosten- und Leistungsrechnung (Prof. Christoph Reichard und Mitarbeiter).

Schulungsmaßnahmen zur Verwaltungsreform der Stadt Potsdam (Prof. Dieter Wagner und Mitarbeiter).

Arbeitszeitflexibilisierung u.a. im Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen des Landes Brandenburg (Prof. Dieter Wagner und Mitarbeiter).

Verwaltungsmodernisierung soll durch ein Kompetenzzentrum e-Government unterstützt werden. Informationen unter <http://www.ifg.cc>.

Wirtschaftlichkeitsanalyse von Video-Überwachungen öffentlicher Plätze durch die brandenburgische Polizei (Prof. Dieter Wagner, Dr. Achim Seisreiner).

Mitarbeit in Beratungsgremien: u.a. Enquete-Kommission Kommunalreform in Mecklenburg-Vorpommern (Prof. Werner Jann), Hartz-Kommission (Prof. Werner Jann), KGSt (Prof. Christoph Reichard), Arbeitskreise der Friedrich-Ebert-Stiftung (Prof. Christoph Reichard), Deutsche Gesellschaft für Personalführung (Prof. Dieter Wagner).

Beratung der brasilianischen Regierung zur Reform des öffentlichen Finanzwesens (Dr. Marian Döhler und die Professoren Harald Fuhr, Werner Jann, Hans-Georg Petersen und Christoph Reichard).

Beratung zur Staatsreform der kolumbianischen sowie Beratung der Regierung El Salvadors in einem anderen Vorhaben (Prof. Harald Fuhr).

Red.

Eine echte Alternative

Weltweite Linux-Fangemeinde jetzt auch in Potsdam verankert

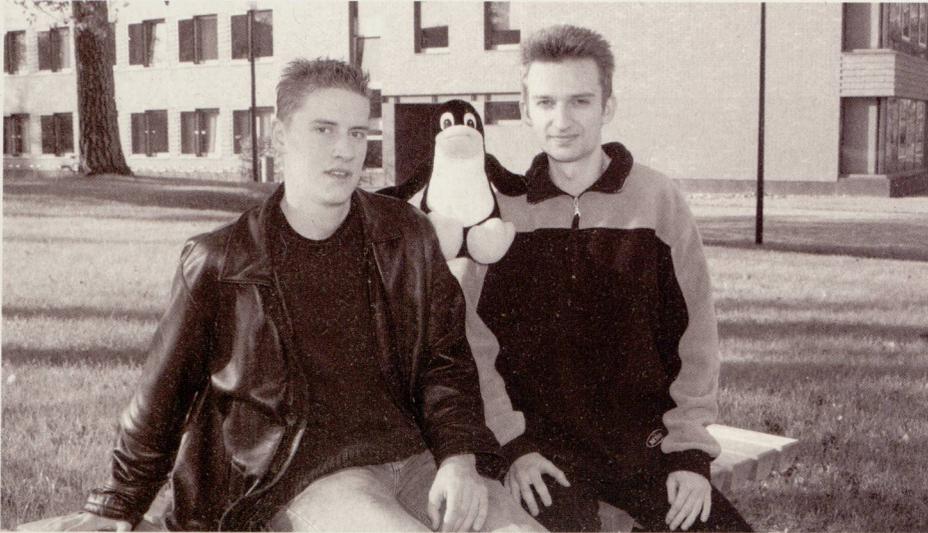


Foto: Fritze

Auf Kuschelkurs mit dem Linux-Pinguin.

Wer kennt die Situation nicht: Eigentlich in bester Arbeitslaune am Computer sitzend und dann plötzlich doch nichts als Chaos vor Augen. Auf dem Bildschirm blinkt akkurat die Fehlermeldung. Mit Windows geht's erst einmal nicht weiter. Da ist guter Rat teuer. Glück hat der, dem der nahe Fachmann schnell helfen kann. Ansonsten verläuft der so enthusiastisch begonnene Tag dann eher trübe. Wertvolle Zeit verstreicht, bis das Rätsel entschlüsselt ist.

Das muss nicht sein. Beim Betriebssystem Linux etwa gibt es bessere Möglichkeiten, selbst auf Fehlersuche zu gehen. Und nicht nur das. Es bietet auch andere Vorzüge. Wen wundert's deshalb, dass seine Fangemeinde ständig wächst. Eine solche Gruppe, die die Freunde des Systems um sich vereint, gibt es jetzt auch an der Universität Potsdam. Im Sommer gegründet, will die Linux User Group, kurz upLUG genannt, die Verbreitung und das allgemeine Verständnis für die alternative Software an der Hochschule und darüber hinaus fördern. „Wir wollen anderen bei auftretenden Problemen helfen, den gegenseitigen Austausch intensivieren, auch selbst immer wieder dazu lernen“, beschreibt Stephan Uhlmann, einer der insgesamt acht Gründungsmitglieder des an der Uni eingetragenen Vereins, das Ansinnen der Akteure.

Die Vorteile des Systems und seiner dazugehörigen Programme liegen nach Ansicht des Informatik-Studenten klar auf der Hand. Dass

es sich um eine freie, veränderbare und jederzeit kopierbare Software handelt, seien einige der Vorzüge. „Man hat die Möglichkeit, bei Problemen so zusagen unter die Haube zu schauen, nachzuvollziehen, was eigentlich im Hintergrund passiert“, erklärt er begeistert. Diese größere Kontrolle über den eigenen Computer habe seinen Reiz. Aber auch für die Nicht-Techniker unter den Nutzern gibt es offensichtlich Linux-Vorteile, die überzeugen. Das jedenfalls meint André Kloth, ebenfalls Mitglied der Gruppe und Informatikstudent. Er verweist gleich auf mehrere Pluspunkte im Vergleich zu anderen Angeboten. Linux sei zum Beispiel völlig kostenfrei und in Sachen Zuverlässigkeit oft überlegen. In diesem Zusammenhang betont er gleich noch die vielen Anwendungen von Linux. Ob man eine CD brennen, einen Videofilm anschauen oder auch nur ein Spiel bestreiten wolle, alles sei inzwischen möglich. Mittlerweile gäbe es auch mehrere Office-Produkte. „Genau so wie aus Microsoft-Office bekannt, stehen zahlreiche Funktionen zur Verfügung. Ich kann alles machen. Mit dem Unterschied: Es ist frei, kostenlos, und wenn ich technikversiert bin, kann ich auch selbst etwas verändern.“

Dass die Verständigung über Linux eine tolle Kommunikationsform darstellt, darüber sind sich die Beiden einig. Es beflügelt sie schon, wenn sie Reaktionen auf selbst geschriebene Programme erhalten. Beim Schreiben verstehen sie die

dahinter steckende Technik immer mehr. „Dies wird aber erst durch die Offenheit von Linux und den zugehörigen Anwendungen möglich. Der Quellcode ist für jeden lesbar und veränderbar. Genau das ist der entscheidende Vorsprung gegenüber nicht offenen Systemen wie Microsoft Windows“, so Uhlmann. Natürlich sei die Hinwendung zum Neuen zunächst einmal ein größerer Schritt, zumal in seiner Handhabung deutliche Unterschiede zum üblicherweise Gewohnten bestünden. „Aber anders heißt ja nicht schlechter“.

Derzeit arbeiten weltweit bereits etwa achtzehn Millionen Menschen mit dem Betriebssystem Linux. Angefangen hat vor mehr als zehn Jahren der Finne Linus Torvalds. Die Vervollständigung des Systems erfolgte durch die wachsende Fan-Gemeinde, die durch ihr Feedback Erweiterungen und Verbesserungen einbrachte.

Viel Publicity für Linux brachte in Deutschland unter anderem die im Deutschen Bundestag durchgeführte Umstellung der Server auf das System. Verwaltungen, Firmen, sogar Zeitungsredaktionen wie etwa die taz ziehen nun nach oder testen zumindest. Auch für die Uni Potsdam ist es eine Alternative. In den Instituten für Mathematik und Informatik arbeiten heute schon Wissenschaftler und Studierende damit. Dieser Trend wird wohl anhalten. Das vermutet auch Rolf Adams, stellvertretender Leiter der Zentralen Einrichtung für Informationsverarbeitung und Kommunikation (ZEIK). „Schon aus Kostengründen wird Linux immer mehr Einzug halten“, nimmt er an. Und fügt hinzu: „Allerdings nicht als alleiniges Arbeitsmittel, sondern als eines unter mehreren.“ Uhlmann und Kloth sehen das ähnlich. Das Know how existiere. „Für diejenigen, die heute Solaris benutzen, ist das Umsteigen beispielsweise kaum ein Problem“, so ihre Einschätzung zur Perspektive der einstigen Torvalds-Erfindung. pg

Weitere Informationen über die Arbeit der Gruppe finden Interessierte im Internet unter der Adresse <http://www.uplug.de>. Wer mitmachen möchte, kann sich dort auch in eine Mail-Liste eintragen.



Foto: photocase

Kita am Campus

Die Uni Potsdam zeigt sich erneut kinderfreundlich. Seit Anfang November gibt es im Wohnheim T2 am Neuen Palais eine Kinderbetreuungsstätte. Die vom Studentenwerk bereitgestellten und sanierten Räume ermöglichen momentan die flexible Betreuung von fünf Kindern durch eine Tagesmutter. Je nach Bedarf sollen in Zukunft an allen Standorten solche Einrichtungen eingerichtet werden.

Red.

ClassicCard

Für junge Kulturliebhaber mit schmalem Geldbeutel hat das Konzerthaus Berlin die so genannte *ClassicCard* auf den Markt gebracht. Der Verbund, zu dem die Berliner Philharmoniker, die Berliner Festspiele, die Deutsche Oper sowie die Komische Oper Berlin gehören, will damit Jugendliche bis 27 Jahren in die eigenen Kultureinrichtungen locken. Die Karte kostet 25 € und gilt für eine Saison. Ihre Besitzer können Konzerte zum Preis zwischen fünf und acht Euro, Opern oder Ballettaufführungen zum Preis von zehn Euro besuchen. Bestellungen unter Tel.: 030/20260666.

Red.

Ideenwettbewerb

Studierende aller Fachbereiche können sich am Ideenwettbewerb des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) beteiligen. Unter dem Motto „Küss die Uni wach – Ideen für die Hochschule von morgen“ werden innovative Vorschläge und Konzepte zur Hochschulreform aus Sicht der Studierenden gesucht. Insgesamt werden Preisgelder in Höhe von 15.000 € vergeben. Einsendeschluss für die maximal zehnteiligen Konzepte ist der 28. Februar 2003. Weitere Informationen und die Teilnahmebedingungen sind online verfügbar unter <http://www.kuess-die-uni-wach.de>.

Red.

Preis ausgeschrieben

Positive Games-Spezialist Photo Play hat angesichts der wachsenden Gewalt im Alltag und der Notwendigkeit, ihr vehement zu begegnen, einen Preis ausgeschrieben. Am Wettbewerb um den mit 5.000 € dotierten „Prix Non Violence 2002“ können Personen im Alter zwischen 15 und 26 Jahren teilnehmen. Sie müssen sich im Bereich der gewaltfreien Konfliktlösung, der Gewaltprävention oder bei der Auseinandersetzung mit Gewalt in elektronischen Spielen verdient gemacht haben. Einsendeschluss ist der 31. Dezember 2002. Weitere Informationen:

<http://www.positivegames.com>.

Red.

Förderung des liberalen Nachwuchses



Foto: Fritze

Volle Treppe: Begrüßung der Neustipendiaten Anfang Oktober in der Truman-Villa, dem neuen Hauptsitz der Friedrich-Naumann-Stiftung in Potsdam-Babelsberg.

Politikdialog, politische Bildung und Begabtenförderung, das sind die Kerngedanken der Friedrich-Naumann-Stiftung. Die Verwirklichung von Freiheit in Menschenwürde und Verantwortung in allen gesellschaftlichen Bereichen sowie die Vermittlung der politischen Erwachsenenbildung in Deutschland sind ihre wichtigsten Ziele.

Im Jahre 1958 gegründet, ist die Stiftung mit Hauptsitz in Potsdam in mehr als fünfzig Ländern aktiv und zählt zur Zeit 520 Stipendiaten und Stipendiatinnen. Seit 1974 ist die Förderung des liberalen akademischen Nachwuchses eine ihrer zentralen Aufgaben. Deutsche und ausländische Studierende an den Hoch- und Fachhochschulen können sich ab dem zweiten Fachsemester, allerdings nicht mehr kurz vor Beendigung des Studiums bewerben. Die Förderung wird zunächst für ein Jahr bewilligt, mit der Option auf Verlängerung. In der Regel werden nur Stipendien für ein Vollstudium im Inland vergeben, ein Studienaufenthalt im Ausland wird bis maximal zwölf Monate unterstützt. Auch Promotionen werden gefördert. Anhand der schriftlichen Bewerbungsunterlagen trifft eine unabhängige Kommission eine Vorauswahl und lädt dann zu Einzelgesprächen ein. Frauen, Studierende und Promovierende in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern sowie Fachhochschulstudierende werden besonders ermuntert, sich zu bewerben.

Voraussetzung für ein Stipendium bei der Friedrich-Naumann-Stiftung sind außer ein waches Interesse für Politik und einer überdurchschnittlichen fachspezifischen Begabung auch weitere fachlichen Interessen. Zuverlässigkeit, Leistungswille, Entschlussfreudigkeit und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen werden ebenso erwartet wie liberales politisches und gesellschaftliches Engagement, entweder in der studentischen Selbstverwaltung, in Hochschulgremien, in einer liberalen Partei oder in gesellschaftlichen Vereinigungen beziehungsweise Institutionen. Darüber hinaus erhofft sich die Stiftung von ihren „Ehemaligen“ Gemeinschaftssinn, gegenseitige Unterstützung und weitere Verbundenheit.

An der Universität Potsdam gibt es mehrere Vertrauensdozenten für Stipendiaten der Friedrich-Naumann-Stiftung: Prof. Dr. Ludwig Brehmer, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät (Tel.: 0331/977-1751), Prof. Dr. Jürgen Dittberger, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät (Tel.: 0331/977-4673), Dr. Hans-Jörg Pöttrich, Philosophische Fakultät (Tel.: 0331/977-2320).

tp

Nähere Informationen sind im Internet unter <http://www.friedrich-naumann-stiftung.de> erhältlich oder direkt telefonisch unter 0331/7019349.

Protest gegen Schließung

Mit der Konzeption und Umsetzung des Berend Lehmann Museums in Halberstadt beschäftigten sich Potsdamer Studierende des Studienganges Jüdische Studien. Das Museum ist das einzige Jüdische Museum in den neuen Bundesländern. Angeregt wurden diese Arbeiten von Prof. Dr. Julius H. Schoeps, Leiter des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam, und Jutta Dick, Geschäftsführerin der Moses Mendelssohn Akademie in Halberstadt. Für die Studierenden bot das Projekt neue Perspektiven insbesondere in Bezug auf ihre zukünftige wissenschaftliche Arbeit. Sie waren aktiv am Aufbau des Museums beteiligt.



Potsdamer Studierende mobilisieren die Bevölkerung in Halberstadt.

Die Existenz sowohl der Akademie als auch des Museums ist nun bedroht. Das Lehmann Museum gehört zu den bestbesuchtesten kulturellen Einrichtungen in Halberstadt und ist Anziehungspunkt für viele Besucher. Um auf die Bedrohung aufmerksam zu machen, führen Potsdamer Studierende am 19. Oktober dieses Jahres nach Halberstadt. Dabei zogen sie in einem Demonstrationzug durch die Innenstadt und

sammelten Unterschriften, die sie an die Staatsministerin für Angelegenheiten der Kultur und Medien, Dr. Christina Weiss, und den Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt, Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz, übersandt haben.

Fachschaftsrat jüdische Studien

Aus dem Studierendenparlament

Haushaltsverhandlungen

Auf der Sitzung des Studierendenparlaments im Oktober wurden der neue Haushalt der Studierendenschaft verhandelt. Hinsichtlich der Gelderverteilung wurden dabei unter anderem die Beträge für Veröffentlichungen und für die Fachschaften diskutiert. Die Verabschiedung des neuen Haushaltes wurde jedoch verschoben, da Uneinigkeit seitens des StuPa bestand, ob eine einfache oder eine Zweidrittelmehrheit dafür nötig sei. Diese wurde von den Jusos gefordert. Klarheit über diesen Streitpunkt soll nun ein Gespräch mit dem Justiziar der Universität Potsdam bringen.

Sport frei?

Kontrovers wurde in den letzten zwei StuPa-Sitzungen die Finanzierung der Hochschulsports diskutiert. Jeder Studierende beteiligt sich mit 51 Cents an der Finanzierung des Hochschulsportes. Ein Vertrag zwischen der Hochschulleitung und dem AstA regelt dies. Weil der StuPa keine Kontrolle über die Verwendung der Studienbeiträge hat, stimmte das StuPa dem vom AstA vorgelegten Vertrag nicht zu. Die Vertragsregelung tritt aber gleichwohl in Kraft, so dass der Hochschulsport in der jetzigen Form stattfinden kann.

Und sonst?

Beim Semesterticket wurde die Vorbereitung auf eventuelle Neuverhandlungen noch nicht begonnen. Außerdem wurden Mitglieder für die Sozialfondskommission benannt, die nun die Anträge auf Rückerstattung der Semesterticketkosten bearbeiten.

Außerdem wurde die Wiedereinrichtung eines „Arbeitskreises Verkehr“ beschlossen. Dem Antrag an Senat und AstA, für geeignete Leistungsnachweise auch für Studienabgänger ohne Abschluss einzutreten, wurde zugestimmt. Kritischen Fragen mussten sich die Referenten des AstA stellen lassen. Deutlich wurde unter anderem, dass die Ideen des AstA's zu Protesten gegen die aktuelle Situation der Universität noch sehr unkonkret sind.

Sven Synecka, Präsidium des StuPa

Die Zusammensetzung des Studierendenparlamentes, detailliertere Informationen sowie Termine, Aufgaben, Protokolle und auch aktuelle Anträge für die nächste Sitzung sind unter www.stud.uni-potsdam.de/stupa abzurufen.

Verein gegründet

Am 14. Oktober 2002 wurde der Verein zur Errichtung eines Studentischen Kulturzentrums in den Potsdamer Elflin-Höfen (ekze) e.V. gegründet. Wichtigstes Ziel des Vereins ist es, mit dem studentischen Kulturzentrum eine generationsübergreifende Begegnungsstätte zu schaffen, die nicht nur studentischer Kunst und Kultur beziehungsweise studentischen Initiativen außerhalb der Universität Raum gibt, sondern an der auch die Beratungsangebote des AstA für Studierende zentral zusammengeführt sind. Zu den dreiundzwanzig Gründungsmitglieder zählen auch der Rektor der Universität Potsdam, Prof. Dr. Wolfgang Loschelder und die Bundestagsabgeordnete Andrea Wicklein. *Red.*

Quer durch Schottland



Dass Schottland weit mehr als Dudelsack, Kilts, Whisky oder Schafe zu bieten hat, konnten Studierende aus dem Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Potsdam im Sommer auf einer Exkursion feststellen. Ein ausführlicher Reisebericht ist in der Online-Version von „Portal“ unter: <http://www.uni-potsdam.de/portal/dez02/studiosi>. *Red.*

Eigener Herd ...



... ist meist teurer als UNICOM.

Geben Sie Ihre Layout-Projekte, Publikationen und Webseiten einfach uns. Das spart viel Zeit und Geld. Und das hilft dem Haushalt.

☎ (030) 65 26 - 42 77
www.unicom-berlin.de

Wir sind die Etat-Retter.

Einfach. Schön.
unicom
Werbeagentur GmbH

Lebenslanges Netzwerk: Aus Studierenden werden Alumni

Die Uni Potsdam will den Kontakt zu ihren Ehemaligen halten



Abschied und Willkommen.

Studieren, promovieren, ein Zeugnis – und tschüß! So oder ähnlich würden wohl einige Hochschulabgänger hierzulande nicht ohne Bedauern das Kapitel „Meine Universität und ich“ abschließen. Schade eigentlich. Denn bei näherer Betrachtung wird klar, dass sich Absolventen und Hochschulen auch nach der Studienzzeit noch Einiges zu geben hätten: Weiterbildung, durch die Berufspraxis angereichertes Fachwissen, Anregungen, Kritik und Kontakte zum Beispiel. Die Idee dahinter hat nun auch in Deutschland einen Namen bekommen: „Alumni“.

Alumni sind die ehemaligen Studierenden und Wissenschaftler einer Universität, die die Verbindung zu dieser und miteinander halten wollen, und umgekehrt. Der Begriff stammt aus dem Lateinischen und bedeutet wörtlich „die Genährten“. Er fand, weil er so schön nach Tradition duftete, im 19. Jahrhundert Eingang in die neuen amerikanischen Colleges und in den letzten Jahren, verbunden mit der Idee einer systematischen Kontaktpflege durch Universitäten, seinen Weg zurück nach Europa.

1995 wurden in Deutschland ganze zehn Alumni-Organisationen gezählt. Heute sind es etwa 400 der verschiedensten Couleur: kleine

fachbezogene Vereine ebenso wie hochschulweite Netzwerke mit Regionalgruppen in aller Welt.

Seit Anfang 2002 entwickelt auch die Uni Potsdam ihr Alumni-Programm. Es ist im Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit angesiedelt. Alumni, Hochschulangehörige, Stu-



Foto: Fritze

schloss sie Ende 2001 an der Universität der Künste Berlin mit einer Diplomarbeit über deutsche Hochschulen und Alumni-Bindung ab. Praktika und Studienaufenthalte führten sie nach England und Frankreich. Während des Studiums beschäftigte sie sich in verschiedenen Projekten mit dem Thema Kommunikationspolitik für Hochschulen, Werbung für Non-Profit-Organisationen und Verbraucherinformationspolitik.

Red.

Christina Zech ist seit Juli 2002 Alumni-Referentin der Universität Potsdam im Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit. Ihr Studium der Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation

schließt sie Ende 2001 an der Universität der Künste Berlin mit einer Diplomarbeit über deutsche Hochschulen und Alumni-Bindung ab. Praktika und Studienaufenthalte führten sie nach England und Frankreich. Während des Studiums beschäftigte sie sich in verschiedenen Projekten mit dem Thema Kommunikationspolitik für Hochschulen, Werbung für Non-Profit-Organisationen und Verbraucherinformationspolitik.

dierende und externe Partner werden in Zukunft leichter miteinander in Verbindung treten können, um persönliche und institutionelle Ziele besser zu erreichen. Die Ehemaligen sollen darüber hinaus verstärkt in Forschung, Lehre und Hochschulentwicklung eingebunden werden. Denn sie sind wichtige Ratgeber und Botschafter, potenzielle Kooperationspartner, Kunden und auch Unterstützer der Universität – wenn es gelingt, sie dafür zu begeistern.

Alle, die mindestens zwei Jahre hier studiert oder geforscht haben, können sich dem Netzwerk anschließen. Sie werden kostenlose Informations- und Serviceangebote und später zusätzliche Dienstleistungen mit Alumni-Rabatt beziehen können.

So soll es beispielsweise eine lebenslange E-Mail-Adresse für alle geben. Ein Alumni-Magazin wird einmal im Jahr Neues über Bekannte und Bekanntes berichten. Ergänzt wird es durch ein Online-Magazin, das offen ist für weitere Beiträge von und für Alumni und solche, die es einmal werden. Eine Alumni-Plattform im Internet mit Links zu allen Alumni-Initiativen der Universität wird virtueller Knoten des Netzwerks sein. Veranstaltungen in der Uni Potsdam oder in der Stadt sollen als Anlässe für Absolvententreffen genutzt werden. Ehemaligen aus dem Ausland werden Leistungen von Drittmittelgebern vermittelt, und Alumni aus der Region können monatlich den Veranstaltungskalender beziehen.

Daneben will das Alumni-Programm die Idee zum Thema machen und die hochschulinterne und -externe Vernetzung fördern. Denn eins ist klar: Lebendige Netzwerke können nicht von oben organisiert werden. Sie müssen von allen Seiten her wachsen.

Christina Zech

Wer selbst schon eine Alumni-Initiative ins Leben gerufen hat oder Lust hätte, dies zu tun, melde sich im Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit bei Christina Zech unter 0331/977-1898, -1474 oder per Mail: zech@rz.uni-potsdam.de

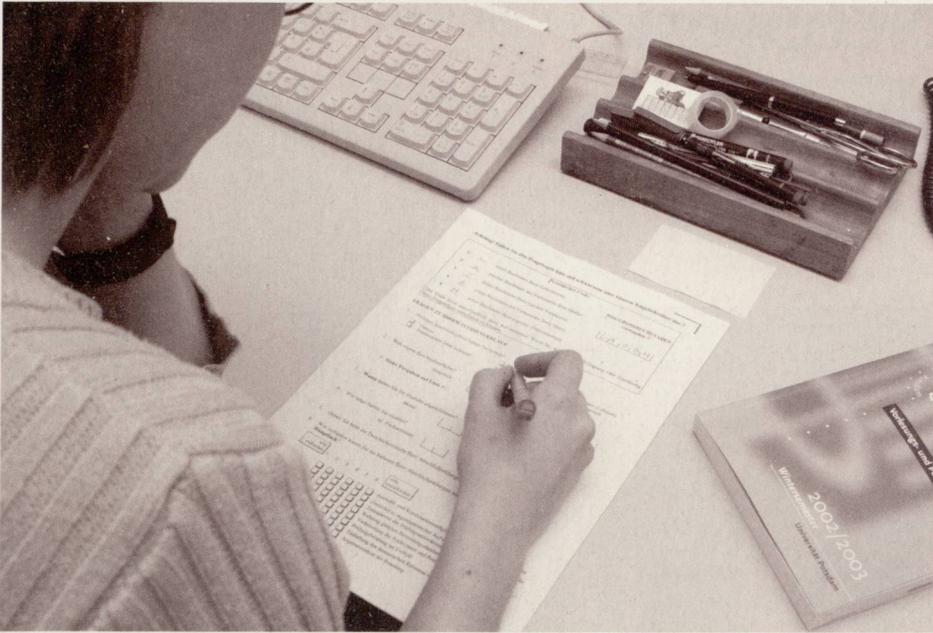


Foto: Fritze

Der häufigste Grund für einen Studienabbruch sind enttäuschte Erwartungen. Das ergab eine Befragung der Exmatrikulierten.

Mit Abstand betrachtet

Exmatrikulierte der Uni Potsdam beurteilen die Qualität von Lehre und Studium

Die Hälfte der Befragten einer Exmatrikuliertenstudie des Wintersemesters 2001/2002 verließen die Universität Potsdam ohne Abschluss in der Tasche. Rund 20 Prozent brachen das Studium nach weniger als vier Semestern ganz ab, etwa 31 Prozent wechselten durchschnittlich nach dem 3. Semester an eine andere Hochschule.

Um mehr über die Gründe und Ursachen zu erfahren und daraus Handlungsempfehlungen für die Uni Potsdam abzuleiten, führte Philipp Pohlentz von der Servicestelle für Lehrevaluation im Auftrag des Rektors eine Befragung durch.

Von den insgesamt 1.023 nach dem letzten Wintersemester Exmatrikulierten beantworteten 240 Absolventen, Studienabbrecher und Hochschulwechsler die zusammengestellten Fragen. Es interessierte die Unileitung, was die Studierenden ursprünglich nach Potsdam gelockt hatte, welche Gründe gegebenenfalls für Studienabbruch und Hochschulwechsel ausschlaggebend waren, wie Qualität der Lehre und Studienbedingungen rückblickend eingeschätzt werden und wie sich die persönliche Situation der Befragten heute darstellt.

Für die Exmatrikulierten war der Studienalltag jenseits von „Massenuniversität“ das größte Plus der Uni Potsdam, und für die Abbrecher

Die Studie „Exmatrikulierte der Universität Potsdam im Wintersemester 2001/2002“ der Servicestelle für Lehrevaluation ist zugänglich unter <http://www.uni-potsdam.de/u/evaluation/index.htm>

blieb es das auch in der Retrospektive. Die Nähe zum Heimatort stand für die Mehrheit an zweiter Stelle und die Nähe zu Berlin an der dritten. Als weitere Gründe wurden das kulturelle Umfeld von Potsdam, der gute Ruf der Universität und die Empfehlung anderer Studierender genannt.

Die häufigsten Gründe für den Studienabbruch waren dagegen enttäuschte Erwartungen der Befragten, die sich auf das Studium und das gewählte Fach bezogen. Sie waren also vor Studienbeginn nicht ausreichend über fachliche und sonstige Anforderungen informiert. Wie auch andere Forschungen zeigen, besteht an dieser Stelle häufig eine große Informationslücke, die durch Schulen, Arbeitsämter und Universität in Zukunft gezielter gefüllt werden muss.

Zu den abbruchrelevanten Gründen gehörten weiterhin „allgemeine Studienbedingungen“, die an der Uni Potsdam als schlecht beurteilt wurden. Dazu zählten eine mangelnde

inhaltliche und zeitliche Abstimmung des Lehrangebotes sowie eine für die Befragten unzureichende Transparenz der Leistungsanforderungen. So scheint den Studierenden oft nicht klar gewesen zu sein, wie sie zu ihren Scheitern kommen! Hier zeigt sich für die Universität bereits ein Handlungsansatz.

Die gewichtigsten Gründe für einen Hochschulwechsel spiegeln dagegen eher persönliche Dispositionen wider, die von der Universität Potsdam nicht beeinflusst werden können. Eine Ausnahme bildet die Angabe „schlechter Studienbedingungen“ an der dritten Stelle, die von der Universität zumindest grundsätzlich verbessert werden könnten. Dazu gehören neben den oben erwähnten Aspekten einer besseren Abstimmung der Angebote: die Erhöhung der Beratungsleistungen in der Prüfungsvorbereitung, die regelmäßige Information über Lernfortschritte, bedarfsgerechtere fachliche Spezialisierungsmöglichkeiten in den Fächern und die zusätzliche Vermittlung fachübergreifender Qualifikationen wie sozialer Kompetenzen. Aus Sicht der Befragten optimiert werden müssten unter anderem noch die Ausstattung mit Computerarbeitsplätzen und die Zahl der Teilnehmer pro Lehrveranstaltung, was sicherlich jeder unterschreiben würde.

Die aktuelle beziehungsweise angestrebte berufliche Situation der ehemaligen Studierenden variiert stark, je nach dem, aus welchem Grund das Studium beendet wurde. Während gut die Hälfte der Absolventen mit Studienabschluss bereits eine Erwerbstätigkeit aufgenommen hat, ist dies bei den Studienabbrechern erst bei einem knappen Fünftel der Fall. Die Hälfte von ihnen will dagegen eine Berufsausbildung aufnehmen. Bei den ehemaligen Studierenden mit Hochschulabschluss sind es immerhin auch 18 Prozent.

Christina Zech

StartUp 2003

Seit Anfang September dieses Jahres läuft die sechste Runde von „StartUP“. Deutschlands größter Gründungswettbewerb wird gemeinsam von den Sparkassen, McKinsey & Company, dem stern und dem ZDF veranstaltet. Am Wettbewerb 2003 kann jeder teilnehmen, der in diesem Jahr ein Unternehmen gegründet hat oder die Gründung bis zum Jahresende plant. Bewertet wird der Geschäftsplan des zu gründenden Unternehmens. Einsendeschluss ist der 31. Dezember 2002. Auskünfte sind zu erhalten unter Tel.: 0331/8914018 oder unter <http://www.startup-initiative.de>.

Red.

Ernie.net(t)

Die Studierenden am Institut für Ernährungswissenschaft der Uni Potsdam und die Ehemaligen des Studienganges können sich ab sofort besser vernetzen: *Ernie.net(t)* ist seit wenigen Tagen unter <http://ernie.adahl.de/online> erreichbar. Die Kommunikationsplattform wird dem fachlichen und persönlichen Austausch dienen. Wer allen Studierenden eines bestimmten Jahrganges oder allen Mitgliedern der Community eine E-Mail schicken will, oder wer seine alten Kommilitonen suchen möchte, findet hier die Gelegenheit dazu. Die Plattform bietet den „fertigen“ Ernie's weiterhin die Möglichkeit, etwas für den Nachwuchs zu tun: Es können Praktikumsplätze, Diplomarbeits- oder auch Job-Angebote bekannt gegeben werden. Das Login kann per E-Mail bei dem Initiator der Seiten und ehemaligen Studenten der Ernährungswissenschaften, Andreas Dahl, beantragt werden: mail@adahl.de *Red.*

Anzeige



Ob in Somalia, Kolumbien oder Afghanistan. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** hilft Opfern von Krieg und Gewalt in mehr als 80 Ländern. **Helfen Sie mit. Jede Spende zählt!**



Bitte schicken Sie mir unverbindlich

- allgemeine Informationen über **ÄRZTE OHNE GRENZEN**
- Informationen für einen Projekteinsatz
- Informationen zur Fördermitgliedschaft
- die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“

Name

Geb.-Datum

Straße

PLZ/Ort

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V. • Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de
 Spendenkonto 97 0 97 • Landesbank Berlin • BLZ 100 500 00

Uni trifft Wirtschaft

Einblicke in Branchen, Berufe und Einstiegschancen

Wir unterstützen Innovation und Kreativität in Forschung und Technologie, damit Ihr Projekt von Anfang an richtig durchstartet.

Zukunft ist u



Persönliche Gespräche ersetzen oft umständliche Recherchen.

Am 13. November war wieder Zeit für „Uni trifft Wirtschaft“. Praktikumsplätze und Absolventenstellen an Studierende aus dem Berliner und Potsdamer Raum zu vermitteln, ist ein Anliegen der seit vier Jahren veranstalteten Praktikanten- und Absolventenmesse an der Uni Potsdam. Organisiert wurde die Messe von Potsdamer Studierenden und dem Verein UniClever Potsdam e.V.

„Mit der Messe sollen die Beziehungen zwischen der Universität Potsdam und privaten wie öffentlichen Einrichtungen und Verbänden vertieft werden“, sagt Nina Holzhauer vom Organisationsteam. Gleichzeitig wolle sich die Uni den Vertretern von Unternehmen und öffentlichen Institutionen öffnen und ihr Interesse an intensiver Kooperation zeigen.

Unternehmen, öffentliche Einrichtungen und Verbände nutzten auch in diesem Jahr wieder die Möglichkeit, sich an Ständen und durch Präsentationen vorzustellen. Studierende und Absolventen konnten so einen Einblick in Branchen, Berufe und Einstiegschancen erhalten und

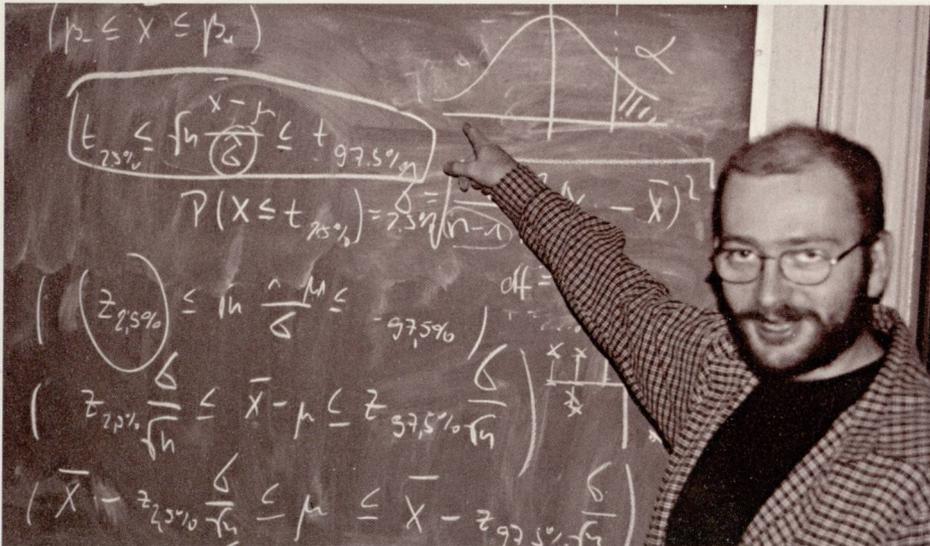
hatten die Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen mit Vertretern aus der Praxis. 23 Unternehmen, Organisationen und Institutionen stellten sich mit Messeständen vor. Weitere neun haben über Einstiegsmöglichkeiten, Praktika und Arbeitsalltag in Vorträgen berichtet.

Zu den Unternehmen und Organisationen, die sich präsentieren, gehörten neben der Europäisch-Lateinamerikanischen Gesellschaft unter anderem Ernst & Young, Toll Collect und T-Systems sowie die Rechtsanwaltskanzlei Loh von Hülsen Michael. Das Auswärtige Amt, das Bundesministerium des Innern, der Verlag Der Tagesspiegel, die Vertretung der Europäischen Kommission und die Bundeswehr stellen sich in Vorträgen vor. „Die Messe war ein Erfolg“, resümiert Nina Holzhauer. Die Studierenden hätten sich an den Ständen und den Vorträgen sehr interessiert gezeigt. Und die Unternehmen seien sehr erfreut gewesen, dass sich so viele Studierende sehr unterschiedlicher Studiengänge bei ihnen informieren wollten. *be*

Foto: Tribukey

Ein Paradies mit Kratzern

Jörg Assmus lebt, lehrt und forscht in Norwegen



Genießt es, in Norwegen fast ohne bürokratischen Ballast lehren und forschen zu können: Jörg Assmus.

Norwegen und die Mathematik haben es dem Ehemaligen Jörg Assmus angetan. Der 32-Jährige machte 1998 sein Diplom in diesem Fach an der Universität Potsdam. Ganz nach dem Motto wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, arbeitet er heute am Institut für Mathematik der norwegischen Universität Bergen. Über Land, Leute und seine Zukunft unterhielt sich Dr. Barbara Eckardt mit Jörg Assmus.

Sie haben alles daran gesetzt, in Ihr Traumland Norwegen zu kommen. Sie haben die Sprache gelernt, waren Austauschstudent und arbeiten seit einem Jahr als Stipendiat an der renommierten Universität Bergen. Was fasziniert Sie an diesem Land?

Assmus: Sicher war ich vor dem Austauschaufenthalt 1995/96 bereit, einiges in Bewegung zu setzen, um in Norwegen zu studieren. Dank Prof Dr. Heinz Junek aus dem Institut für Mathematik der Uni Potsdam war aber nur ein geringer Krafteinsatz notwendig. Wenn man als Tourist in Norwegen ist und sich vornehmlich in den Bergen bewegt, bekommt man den Eindruck, dass es sich bei diesem Land wohl um das Paradies handeln muss, zugegeben, ein teures Paradies. Wunderbare Landschaften, freundliche Menschen, alles funktioniert bis hin zu gentleman agreements, die in Deutschland nur schwer vorstellbar wären. Also wollte ich wissen, ob es tatsächlich das Paradies ist.

Dieser Eindruck wurde für mich als Austauschstudent keineswegs zerstört, wenn auch das Paradies einige kräftige Kratzer bekam. Allerdings steht man als ERASMUS-Student unter Naturschutz und wird kaum mit den Unbilden des Alltags konfrontiert. Als dann die Stipendienstelle lockte, hatte gewiss auch das Gehalt einen gewissen korrumpierenden Einfluss.

Hat sich Ihr Alltagsleben verändert? Wie ist der Kontakt zu Kollegen, Nachbarn?

Assmus: Natürlich ist es eine Umstellung, in einem anderen Land zu leben. Nichtsdestotrotz isst man jeden Tag, die Sonne geht auf und unter. Wie in Deutschland. Und wie in Deutschland ist es nicht das Paradies. Manche Dinge sind leichter, was in einigen Fällen mit dem Gehalt zu tun hat. Ich ertrage auch mit Fassung, dass man nicht für jede Kleinigkeit, Berge von Formularen ausfüllen muss. Andere Dinge sind schwerer. Ich habe in Potsdam einen Freundeskreis zurückgelassen, den ich als einen der größten Glücksfälle in meinem Leben betrachte. Etwas vergleichbares aufzubauen, wird mir hier kaum gelingen, auch wenn ich viele sehr angenehme Menschen, zum Beispiel meine Kollegen, kennen gelernt habe. Mein Alltag wurde nicht zuletzt durch die Frau verändert, mit der ich jetzt zusammen wohne und dies wohl noch ein Weilchen tun werde.

Sie haben inzwischen einen Einblick in den Lehr- und Forschungsbetrieb der Uni Bergen gewonnen. Welche Unterschiede im Hochschulbereich erleben Sie im Vergleich zum deutschen System?

Assmus: Im Gegensatz zu Potsdam, wo man dabei ist, direkt von der Gründungs- in die Abbauphase zu wechseln, gibt es hier eingefahrene Gleise, weil viele Dinge schon immer so gemacht wurden. Die müssen nicht neu erfunden werden, es gibt ein Regal, wo alles liegt. Das wird sich vermutlich bald ändern, weil man auch in Norwegen mittlerweile lernt, das Wort Haushaltskürzung zu buchstabieren. Ein gewaltiger Unterschied in der Lehre besteht darin, dass die Studenten zu Semesterbeginn eine Pensumliste bekommen, die zum Semesterende in recht umfangreichen Prüfungen, vier bis acht Stunden Klausur, getestet wird. Ein Zweitprüfer von einer anderen Einrichtung ist immer dabei. Ein sehr aufwendiges System, das eine gute Vergleichbarkeit herstellt, aber auch zum Aufgabendrill einlädt. Das Niveau scheint mir niedriger zu sein als in Deutschland. In der Forschung ist es sehr angenehm, dass man weitestgehend von administrativen Aufgaben verschont bleibt. Die meisten dieser Dinge laufen mit einer wohlthuenden Selbstverständlichkeit ab, die ich bisher noch nicht kannte.

Werden Sie in Norwegen bleiben? Was möchten Sie beruflich noch erreichen?

Assmus: Die erste Frage ist mittlerweile nicht mehr nur meine Sache und unbeantwortet. Es gibt ausreichend offene Fragen, die ein erfülltes Arbeitsleben in der Forschung zulassen. Wo die dazu notwendigen Brötchen herkommen werden, weiß ich noch nicht.

Hat sich Ihr Blick auf Ihr Heimatland Deutschland aus der Ferne verändert?

Assmus: Ich habe mit Erstaunen festgestellt, dass ich deutscher bin als ich dachte. Das allerdings hier erschöpfend zu erklären, würde vermutlich den Rahmen sprengen. Außerdem sind diese Gedanken, vorsichtig formuliert, noch nicht ganz ausgegoren.

Vielen Dank für das Gespräch.

Nur in Geschichte beste Noten

Beim ersten CHE-Forschungsranking konnte die Uni Potsdam kaum Punkte sammeln

Das Fach Geschichte liegt als einziges der Universität Potsdam im ersten bundesweiten Forschungsranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) in der Spitzengruppe. Im Forschungsprofil zeichnet sich das Fach durch die große Zahl der Publikationen und die Höhe an Drittmitteln aus. Nur zwölf von 54 in die Untersuchung einbezogene Fakultäten gehören im Fach Geschichte der leistungsstarken Spitzengruppe an.

In den übrigen Fächern kam lediglich die Volkswirtschaftslehre der Uni Potsdam noch in die Nähe der Spitzengruppe. Bei den publikationsstärksten Fächern liegen die Potsdamer VWLer auf dem zehnten Platz in der Spitzengruppe der zwölf Besten. Das im Profil der Uni als renommiert einzuschätzende Fach Psychologie dürfte an seiner vergleichsweise niedrigen Zahl an promovierten Absolventen gescheitert sein. Während das Fach bei den Publikationen noch in der ersten Hälfte und bei den Drittmitteln noch im zweiten Drittel liegt, erreichte es bei den Promotionen pro Jahr nur einen der letzten Plätze.

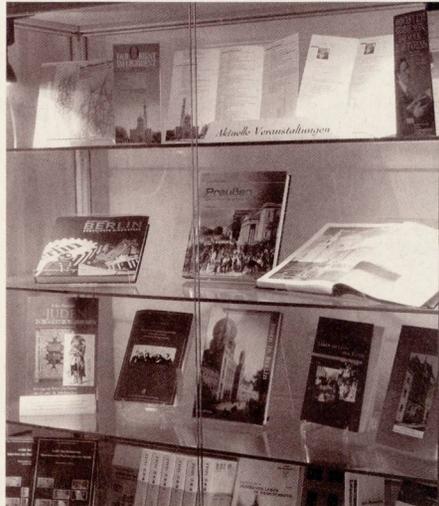


Foto: Tribulent

Es hat sich gelohnt ...

Das Forschungsranking des CHE basiert auf der Datenbasis des gemeinsam mit dem Magazin „Stern“ seit fünf Jahren kontinuierlich durchgeführten fächerspezifischen Hochschulrankings. Die im diesem Rahmen erhobenen Daten zu den Studienbedingungen in bisher 25 Fächern an

allen deutschen Hochschulen spiegeln bisher jedoch nur die Rangfolge deutscher Universitätsfächer nach ihren Ausbildungsleistungen wider. Für die neue Studie des CHE, der es vor allem um die Forschungsleistungen der Fächer geht, wurden zunächst elf Fächer aus den bisher 25 untersuchten ausgewählt (Maschinenbau, Elektrotechnik, Betriebs- und Volkswirtschaftslehre, Anglistik, Germanistik, Geschichte, Erziehungswissenschaften, Jura, Soziologie und Psychologie) und auf Basis der vorhandenen Daten aus den letzten Jahren verglichen. Wichtigste Kriterien für die Bewertung waren dabei die eingeworbenen Drittmittel, die Anzahl der Patentanmeldungen, Promotionen und Publikationen sowie eine Professorenbefragung zur Reputation der untersuchten Fakultäten.

Eine zweite Ausgabe des Forschungsrankings für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften folgt im nächsten Jahr. NoW

Die CHE-Studie ist im Internet unter <http://www.stern.de/campus-karriere/uniwelt/ranking> abrufbar.

Biochips erobern Potsdam

Wissenschaft und Wirtschaft in der Region Berlin-Brandenburg zusammenzuführen und die Erfahrungen der Biosensorentwicklung mit den Möglichkeiten der Mikrosystemtechnik zu verbinden, ist ein wichtiges Anliegen des Potsdamer Innovations- und Technologietransfers (PITT) der Universität Potsdam. Am 30. Oktober dieses Jahres fand ein Transfer Event „Biochip Potsdam 2002, Biosensorik und Biochips – Die Zukunft der Forschung und des Marktes“ statt, an dem Physiker, Chemiker und Biochemiker der Uni Potsdam beteiligt waren. Der vom PITT initiierte Workshop mit über 80 Teilnehmern bot Wissenschaftlern einerseits und den Entwicklern, Produzenten und Vermarktern aus Industrie und Mittelstand andererseits eine Plattform für den Wissens- und Technologietransfer.

Red.

Nachwuchsgruppe im Emmy Noether-Programm

Unter der Leitung von Dr. Sebastian Braun aus dem Institut für Sportwissenschaft hat an der Universität Potsdam die erste Nachwuchswissenschaftlergruppe im gegenwärtigen Exzellenzprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft ihre Arbeiten aufgenommen. Ziel des sogenannten „Emmy Noether-Programms“ ist es, herausragenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, unmittelbar im Anschluss an ihre Promotion über einen insgesamt sechsjährigen Förderungszeitraum die Möglichkeit zu geben, sich zügig für eine Berufung zum Hochschul-lehrer zu qualifizieren. Der Förderungszeitraum ist in zwei Phasen eingeteilt, in einen zweijährigen Forschungsaufenthalt im Ausland und in eine vierjährige eigenverantwortliche Forschungstätigkeit im Inland, verbunden mit der Leitung einer eigenen Nachwuchsgruppe und qualifikationsspezifischen Lehraufgaben.

Im Rahmen dieses Programms arbeitete Sebastian Braun für jeweils ein Jahr am Centre for Civil Society der London School of Economics and Political Science (LSE) sowie am Institut de la Recherche sur les Sociétés Contemporaines des Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS) in Paris. Seit dem 1. November 2002 forscht und lehrt er mit seiner Nachwuchswissenschaftlergruppe, die sich aus drei wissenschaftlichen Mitarbeitern und studentischen Hilfskräften zusammensetzt, zum Thema „Freiwillige Vereinigungen, Bürgergesellschaft und Sozialkapital“.

Red.

Weitere Informationen sind unter: <http://www.uni-potsdam.de/u/asug/emmynoether/> abrufbar.

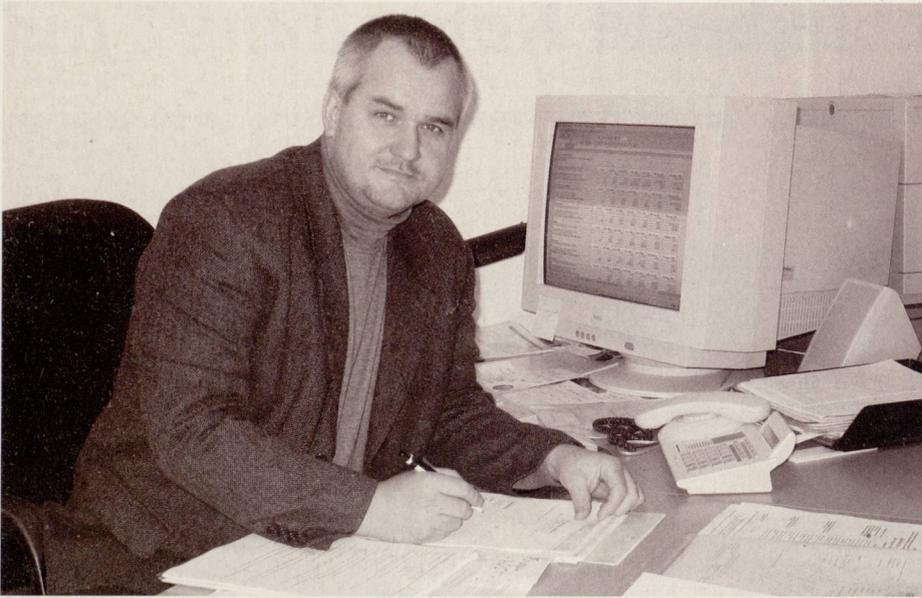


Foto: Fritze

Andreas Bohlen will Erfindungen schnell zur Verwertung bringen. Dafür arbeitet er eng mit der Verwertungsagentur Brainshell zusammen.

Patentverwertung noch in den Kinderschuhen

Über den schwierigen Weg von Erfindungen aus der Hochschule

Mit der Novellierung des Arbeitnehmererfindungsgesetzes Anfang 2002 ist auch für die Tüftler an der Uni Potsdam ein neues Zeitalter angebrochen. Denn jetzt müssen alle Dienstserfindungen, also Erfindungen, die entweder aus der unmittelbaren Tätigkeit beim Arbeitgeber entstanden sind oder zumindest maßgeblich auf Erfahrungen der Einrichtung beruhen, der Hochschule zur Verwertung angeboten werden. Doch selbst wenn alles gut läuft, kann es mitunter Jahre dauern, bis eine Erfindung in ein marktfähiges Produkt oder Verfahren überführt wird. Portal-Redakteurin Petra Görlich sprach darüber mit Dr. Andreas Bohlen, Leiter des Potsdamer Innovations- und Technologietransfer (PITT).

Was ist eigentlich im rechtlichen Sinne eine Erfindung?

Bohlen: Vom Gesetzgeber ist das nicht ganz eindeutig definiert. Fest steht, eine Erfindung muss patent- oder gebrauchsmusterfähig sein. Das bedeutet, sie muss weltweit neu, gewerblich anwendbar sein und den aktuellen Stand der Wissenschaft und Technik deutlich überschreiten.

Was muss ein Wissenschaftler tun, der glaubt, eine Erfindung gemacht zu haben?

Bohlen: Wenn jemand überzeugt ist, er habe eine schutzfähige Idee, so sollte er PITT sofort kontaktieren, vor allem unbedingt vor einer Veröffentlichung, denn diese ist absolut patent-schädlich. Im Internet gibt es bei www.pitt.uni-potsdam.de unter der Rubrik „Patente/Lizenzen“ erste Informationen, nützliche Links sowie ein Formular für die Erfindungsmeldung zum Download.

Wo wird geprüft, ob das Angebotene wirklich schutzfähig und verwertbar ist?

Bohlen: Zu diesem Zweck gibt es jetzt die Verwertungsoffensive Brandenburg, in der sich die Hochschulen des Landes zusammengefunden haben. Als deren Partner fungiert „Brainshell“, eine Patentverwertungsagentur bei der ZukunftsAgentur Brandenburg (ZAB). Brainshell verfügt über die nötigen Kapazitäten und Kompetenzen für diese Prüfung. PITT sorgt als Transferstelle hochschulintern für einen raschen und reibungslosen Ablauf.

Wie muss man sich den Ablauf einer Verwertung vorstellen?

Bohlen: Unmittelbar mit der Einreichung einer Erfindungsmeldung sichern wir gemeinsam mit Brainshell in einem straffen Verfahren, dass der Erfinder schon innerhalb von vier bis acht Wochen weiß, ob eine Patentierfähigkeit und Verwertbarkeit vorliegt. Ist die Bewertung positiv, folgt in der Regel die Inanspruchnahme des Patents durch die Uni und danach die Anmeldung beim Deutschen Patentamt. Dieses wiederum veröffentlicht erst nach 18 Monaten die Patentschrift und räumt so dem Erfinder und damit dem jeweiligen verwertenden Unternehmen einen Wettbewerbsvorsprung ein. Allerdings muss der Erfinder im Verwertungsprozess eine aktive Rolle spielen.

Das für die Realisierung des Patents richtige Unternehmen zu finden, scheint jedoch oft schwierig...

Bohlen: Weil die Ziele von Forschungseinrichtungen und Unternehmen durchaus unterschiedlich sein können. Bei jeder Erfindung, die Brainshell vorgelegt wird und um deren Umsetzung am Markt es bei der Verwertung letztlich geht, muss es auch einen Ausgleich von Interessen geben. Einerseits stehen da zum Beispiel kurzfristige Lizenznehmereinteressen, auf der anderen Seite mittel- bis langfristige Kooperationsinteressen der Hochschule und ihrer Institute im Bereich Forschung und Entwicklung.

Was meinen Sie damit genau?

Bohlen: Ist zum Beispiel ein Unternehmen A an einem in der Hochschule entwickelten Schutzrecht interessiert, steht aber in Konkurrenz zu dem Unternehmen B, welches gerade das letzte Forschungs- und Entwicklungsprojekt des Berei-

Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät und PITT bieten im Wintersemester 2002/03 wieder gemeinsame Veranstaltungen zu Fragen des Patentrechts an. Einen Überblick über diese Reihe finden Interessierte im Internet unter www.pitt.uni-potsdam.de.

Fortsetzung von Seite 32

ches finanziert hat, kann es ein Problem geben. Die Hochschulen stehen hier vor völlig neuen Herausforderungen, denn es macht keinen Sinn, wichtige Drittmittelpartner zu verprellen. Deshalb müssen die Hochschulen bei der Aushandlung von vertraglichen Regelungen von Anfang an ein kompetenter Partner sein, der seine Interessen deutlich artikuliert. So werden am Ende alle profitieren.

Welchen Nutzen hat eigentlich nach dem novelierten Gesetz noch der Erfinder selbst von seinem Produkt?

Bohlen: Um es klar zu sagen: Im Verwertungsfalle einen sehr großen. Er erhält 30 Prozent der Bruttoverwertungserlöse. Ich möchte allerdings vor allzu großer Euphorie warnen. Noch gibt es relativ wenige Präzedenzfälle für Patentverkäufe und Lizenzierungen in Deutschland. Ganz im Gegensatz etwa zu den USA.

Wie steht es denn konkret um die Patententwicklung an der Universität und die Aussicht auf eine erfolgreiche Verwertung von wissenschaftlichen Neuheiten?

Bohlen: Von 1996 bis 2001 wurden 32 Patente angemeldet, vorwiegend von Wissenschaftlern der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Davon wurde etwa ein Drittel bis ein Viertel tatsächlich einer Verwertung zugeführt. Allein seit Jahresbeginn liegen dem PITT acht Erfindungsmeldungen vor. Drei Erfindungen davon, unter anderem auf dem Gebiet der Lasertechnik, stehen kurz vor einer möglichen Verwertung. Hier sind bereits Industriepartner identifiziert. Solche Beispiele sollten auch anderen Wissenschaftlern Mut machen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Neues Studienkolleg

Der Wissenschaftsstandort Berlin ist um eine Einrichtung reicher. Gemeinsam getragen von der Studienstiftung des deutschen Volkes und der gemeinnützigen Hertie-Stiftung werden am „Studienkolleg zu Berlin“ mit Sitz am Gendarmenmarkt besonders begabte Studierende und Doktoranden aller Fachrichtungen aus ganz Europa für ein Jahr zusammengeführt. Sie durchlaufen parallel zu ihrem regulären Studium an einer der Berliner Universitäten oder an der Universität Potsdam ein Exzellenz-Programm mit europäischer Ausrichtung. Die ersten 37 Teilnehmer wurden bereits aufgenommen. *Red.*

Maxi-Leistungsdichte aus einer Mini-Box

Der Physiker Dr. Volker Raab entwickelte einen beeindruckenden Kompakt-Laser

Dr. Volker Raab, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Photonik des Institutes für Physik, kann ein besonders zukunfts- und vermarktungsträchtiges Forschungsergebnis vorweisen. Ihm ist es gelungen, in einem kleinen, handlichen Kästchen von 3x3x8 Zentimeter Laserstrahlen zu erzeugen und zugleich so extrem zu bündeln, dass sie mit vergleichsweise elfmal größerer Leistungsdichte als üblich aus einem Spalt an der Box austreten. Damit hat der 35 Jahre junge Physiker unter der Leitung von Prof. Dr. Ralf Menzel in nur wenigen Jahren einen bedeutenden Beitrag zur Weiterentwicklung optischer Technologien geleistet, obwohl seine wissenschaftliche Laufbahn gar nicht von vornherein auf Laseroptik fixiert war.

Volker Raab hat an der Technischen Universität München Physik studiert, konnte für eine Diplomarbeit über Kräftewirkungen in Atomkernen am Europäischen Kernforschungsinstitut CERN experimentieren und wurde schließlich an der Universität Potsdam in der Max-Planck-Arbeitsgruppe „Nichtlineare Dynamik“ mit einem chaostheoretischen Thema promoviert. Erst vor sechs Jahren begab er sich durch die Mitarbeit an einem gemeinsamen Forschungsprojekt der Professoren Jürgen Kurths und Ralf Menzel auf die „Laserstrecke.“ Sein Arbeitsfeld im Rahmen der heutigen Laserforschung der Uni-Photoniker ist vor allem die Leistungsdichte, also die Leistung des Strahls pro Quadratzentimeter Auftrefffläche. Strahlen hoher Leistungsdichte werden beispielsweise zur Vervollkommnung elektronischer Druckereiverfahren benötigt. Mit ihnen können selbst kleinste Zeichen vollständig abgetastet und vom Laserstrahl sicher auf Druckplatten übertragen werden. Auch als „Messer“ in der Chirurgie werden scharf gebündelte Laserstrahlen mit entsprechend hoher Leistungsdichte benötigt.

„Unser gegenwärtiges Forschungskonzept zielt unter anderem darauf ab, in handlichen Apparaturen erzeugtes Laserlicht aufs Engste zu bündeln, selbst wenn wir dafür einen Rückgang der absoluten Leistung in Kauf nehmen müssen“, erklärt Volker Raab. Und das Konzept ging bisher auf, aber dafür war eine Sisyphusarbeit erforderlich. Kleine Apparaturen, wie die hier mit zwei R6-Batterien betriebene, haben näm-



Foto: Fritze

lich nur ein niedriges Niveau der Strahlungsleistung. Treibt man die Leistung dann bis zur Grenze, dann drifft der Strahl auseinander. Seine Bündelungsfähigkeit verringert sich um das 50- bis 60-fache. Die Leistungsdichte fällt somit ab, bleibt bestenfalls gleich. Menzel und Raab ist es nun gelungen, durch geschickte Formung von Halbleiter-Laserstrahlen mittels eines gewinkelten Linsen- und Spiegelsystems, alles in der kleinen Box, einen Laserstrahl sehr hoher Leistungsdichte zu erzeugen. Zwar blieb nach der Formung nur noch etwa ein Fünftel der Strahlungsleistung der millimetergroßen Halbleiterquelle übrig, doch gelang es, den Lichtfleck etwa um den Faktor 50 zu verkleinern. So stieg letztendlich trotz Leistungsverlusts die Leistungsdichte des Strahls auf das Elfache, ungefähr ein Megawatt pro Quadratzentimeter. Das ist national und international patentträchtig.

Eingedenk der Anwendungsbreite gut gebündelten Laserlichts allgemein, von der CD- und DVD-Technik über Glasfaser-Informationsvermittlung, Mobilfunk, Biotechnologie, Medizin bis zum Druckereiwesen ist es nicht verwunderlich, dass bereits mit Nutzungsinteressenten verhandelt wird. Nur konnte das vermittelnde Team „Brainshell“ der Zukunftsagentur Brandenburg (ZAB) noch kein regionales Unternehmen benennen.

Aber unabhängig vom Verhandlungsstand, die Uni-Wissenschaftler haben die physikalisch-technischen Grundlagen geschaffen. Forscher von Industriepartnern können nun den speziellen Anforderungen des Marktes nachgehen. Auch Unternehmensausgründungen sind möglich. „Natürlich wird die Uni durch spätere Lizenzvergaben nicht reich werden, aber kooperationswillige Unternehmen wissen ganz genau, wo das Know-how steckt, und schließlich hat die Region auch noch gute Chancen, den Durchbruch bei optischen Technologien zu schaffen“, bemerkt Volker Raab. *ak*

Neu bewilligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert folgende Wissenschaftler und ihre Projekte: **Prof. Dr. Bert-Wolfgang Schulze** aus dem Institut für Mathematik erhielt für die Finanzierung der Einladung ost- und mitteleuropäischer Wissenschaftler rund 5.700 €.

Dr. Ullrich Pietsch aus dem Institut für Physik erhielt für das Projekt „Struktur metallosupramolekularer, hierarchisch strukturierter Materialien mit periodisch geordneten Metall-Ligand-Komplexen“ 6750 €.

Prof. Dr. Norbert Seehafer aus dem Institut für Physik erhielt für das Projekt „Beschreibung turbulenter Strömungen durch globale Strömungseigenmethoden (Fortsetzung)“ rund 43.300 €.

Prof. Dr. Hans-Gerd Löhmansröben aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Böden als Quelle und Senke für CO₂ – Mechanismen und Regulation der Stabilisierung organischer Substanzen in Böden“ rund 124.400 €.

Dr. Frank Krüger aus Institut für Geowissenschaften erhielt für das Projekt „Untersuchung der Struktur von Hoch- und Niedriggeschwindigkeitsregionen in der D-Schicht mit kombinierten Arrays von Stationen und Erdbeben“ 116.000 €.

Dr. Sebastian Braun aus dem Institut für Sportwissenschaft erhielt für das Projekt „Integrationsleistungen von intermediären Organisationen in europäischer Perspektive – das Beispiel der Sportvereine“ (Einrichtung einer Nachwuchsgruppe im Emmy Noether-Programm) 261.100 €.

Prof. Dr. Jürgen Beckmann aus dem Institut für Sportwissenschaft erhielt für das Projekt „Einfluss der Selbstregulation auf den Erholungsprozess“ rund 65.600 €.

Prof. Dr. Elmar Schrohe aus dem Institut für Mathematik erhielt für das Projekt „Quantenfeldtheorie in gekrümmten Raumzeiten und mikrolokale Analysis“ 57.000 €.

Dr. Michael Sefkow aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Enantioselektive Synthese biologisch aktiver Dihydrobenzofuran – Neolignane“ 33.500 €.

Prof. Dr. Martin Peter aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Naturstoffe aus Afrikanischen Pflanzen“ rund 26.200 €.

Dr. Michael Burkart und **Prof. Dr. Florian Jeltsch** aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielten für das Projekt „Dynamische Areallimitierung und Reaktion auf Klimaänderung: Metapopulationsprozesse in Vorpostenarealen der schwarzen Binse“ 152.650 €.

Prof. Dr. Ralf Tiedemann aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „SFB 506: Rekombinante Proteine und Nucleinsäuren zur Tumorthherapie an der FU Berlin“ 45.600 €.

Dr. Robert Ernst Schmidt aus dem Institut für Geowissenschaften erhielt für das Projekt „Ultra-Hochdruck metamorphe Überprägung in den ‚Higher Himalayan Crystalline Nappes‘ im oberen Kaghan Tal, NE Pakistan“ 116.300 €.

Von der Volkswagen Stiftung erhielt **Dr. Anette Witt** aus Institut für Physik für das Projekt „Modellierung und Analyse von Produktions- und Logistiknetzwerken mit Methoden der Nichtlinearen Dynamik“ 179.700 €.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert folgende Projekte:

Prof. Reimund Gerhard-Multhaupt aus dem Institut für Physik erhielt für das Projekt „Ladungsspeicherung in optoelektrischen und Elektret-Polymeren: Physik und Anwendungen“ (Zusammenarbeit mit Polen) rund 26.500 €.

Prof. Dr. Dieter Wagner aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät erhielt für das Projekt „EXIST-Transfer Projekt BEGiN“ rund 240.000 €.

Das Landesamt für Soziales und Versorgung des Landes Brandenburg fördert das Projekt „Das Fürsorgewesen der Brandenburgischen Provinzialverwaltung im Kaiserreich – das Beispiel der Anstaltsfürsorge“ von **Dr. Kristina Hübener** aus dem Historischen Institut mit 375.000 €.

Das brandenburgische Ministerium für Bildung, Jugend und Sport unterstützt das

Projekt „Integrative Motorik- und Kognitionsförderung in der Kita/Grundschule“ von **Prof. Dr. Frank Bittmann** aus dem Institut für Sportmedizin und Prävention mit 40.000 €.

Aus dem brandenburgischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur erhielt **Prof. Dr. Knut Kiesant** aus dem Institut für Germanistik für die Vereinbarung zwischen dem Kulturland Brandenburg e.V. und der Universität Potsdam „Symposium: Romantische Subjektivität und vaterländische Geschichte: Kulturgeschichte Brandenburgs in der Zeit der Befreiungskriege“ 6.750 €.

Wissenschaft am Neuen Markt

Die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Prof. Dr. Johanna Wanka, lud Anfang November zu einer Gesprächsrunde zur Perspektive der Geisteswissenschaften am Potsdamer Neuen Markt ein. Eingeladen waren Vertreter der geisteswissenschaftlichen Zentren und Einrichtungen am Neuen Markt in Potsdam, der Universität Potsdam, der Europa-Universität Viadrina Frankfurt(Oder), der Berliner Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, des Wissenschaftsrates und der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Es sei das Ziel, einen Anstoß zur verstärkten wissenschaftlichen Kooperation auf geisteswissenschaftlichem Gebiet zu geben. Bis Ende 2003 soll die Ansiedlung der geisteswissenschaftlichen Zentren am Neuen Markt abgeschlossen sein. Damit werden dort in absehbarer Zeit folgende Einrichtungen ansässig sein: das Forschungszentrum Europäische Aufklärung (FEA), das Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF), das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien (MMZ), das Einstein Forum (EF), das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte (HBPG) und das Deutsche Kulturforum östliches Europa. Mit der Konzentration könne am Neuen Markt ein Wissenschaftszentrum – analog zum mathematisch-naturwissenschaftlich ausgerichteten Wissenschaftspark auf dem Telegrafenberg etabliert werden, betonte Wissenschaftsministerin Wanka. *Red.*

Informationen zur Forschungsförderung



Foto: unicom-picture.de

Promotionsförderung

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) wird ihre Promotionsförderung im Programm der Graduiertenkollegs neu ausrichten. Wesentliche Ziele der Neuausrichtung ab 1. April 2003 sind eine stärkere thematische Eingrenzung der Graduiertenkollegs, ihre bessere finanzielle Ausstattung sowie die verstärkte Internationalisierung der Kollegs. Weitere Informationen sind unter <http://www.dfg.de> abrufbar.

Förderschwerpunkt MultiTeraNet

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert mit 31 Millionen Euro Technologien, die das Internet fit für die Zukunft machen sollen. Im neuen Förderschwerpunkt MultiTeraNet arbeiten 14 Firmen an der Weiterentwicklung von Kommunikationsnetzen auf der Basis von Glasfasern, die das Übertragungsmedium des Internets bilden. Weitere Auskünfte zu MultiTeraNet erteilt Folkmar Nilkes telefonisch unter 02203/601-3462 oder per E-Mail: Folkmar.Nilkes@dlr.de

Software Engineering 2006

In diesem Programm aus dem Bundesministerium für Bildung und Forschung werden insbesondere ausgewählte Verbundprojekte im Themenfeld Software Engineering gefördert. Weitere Informationen sind unter http://www.bmbf.de/677_4779.html abrufbar.

Mathematik für Innovationen in Industrie und Dienstleistungen

Die Förderung soll komplementär zu den Förderverfahren der DFG auf Vorhaben zielen, die wirksam zu einer Intensivierung der Kooperation zwischen anwendungsorientierter mathematischer Grundlagenforschung und Unterneh-

men der gewerblichen Wirtschaft beitragen. Weitere Infos sind unter http://www.bmbf.de/677_4787.html abrufbar.

6. Europäisches Forschungsrahmenprogramm eröffnet

Im November 2002 fand in Brüssel die Eröffnungsveranstaltung des 6. Rahmenprogramms der Europäischen Forschung statt. Mit 17,5 Milliarden Euro ist es eines der weltweit ehrgeizigsten Forschungsprogramme. Es stellt sich das Ziel, Europa den Rahmen für eine weltweit führende wissenschaftsbasierte Wirtschaft zu geben. Zu den wesentlichen Neuerungen im 6. Rahmenprogramm gehören unter anderem die neue Instrumente Exzellenznetzwerke und Integrierte Projekte, die zwingende Beteiligung von Kleinen und Mittleren Unternehmen in allen Instrumenten, die relative große Autonomie der beteiligten Wissenschaftler bei der Projektabwicklung sowie die Öffnung des Programms für Drittstaaten, die über die Mitgliedsländer und die assoziierten Staaten hinausgehen. Weitere Infos erhalten Sie unter: <http://www.cordis.lu/fp6/>.

Kooperationsprogramm für Hochschulen

Dieses Programm soll der Förderung der Zusammenarbeit im Bereich Hochschulbildung zwischen der EU und ASEAN (Brunei Darussalam, Indonesien, Kambodscha, Laos, Malaysia, Philippinen, Singapur, Thailand, Vietnam) dienen. Weitere Informationen sind unter <http://eu.int/comm/europeaid/projects/aunp> abrufbar.

Dezernat 1, Internationale Forschungs Kooperation, Dr. Regina Gerber, Tel.: 977-1080, E-Mail: rgerber@rz.uni-potsdam.de, <http://www.uni-potsdam.de/u/forschung/internat/index.htm> und Dezernat 1, Forschungsangelegenheiten, Forschungsförderung, Dr. Norbert Richter, Tel.: 977-1778, E-Mail: richter@rz.uni-potsdam.de, <http://www.uni-potsdam.de/over/forschgd.htm>.

Diese Meldungen sind ausführlicher im Intranet der Universität Potsdam unter http://www.intern.uni-potsdam.de/u/forschung/national/links_zur_fofoe.htm zu erhalten.

Fulbright Sonderprogramme

Für das kommende Jahr hat die Fulbright-Kommission, die sich um den Studenten- und Dozentenaustausch zwischen Deutschland und den USA bemüht, zwei Sonderprogramme ausgeschrieben. Vom 7. bis 27. Juni findet in Amherst, Massachusetts, das „Fulbright American Studies Summer Institute 2003“ statt, das in diesem Jahr jungen Wissenschaftlern mit abgeschlossenem Studium, Promotion oder Habilitation eine interdisziplinäre Fortbildungsmöglichkeit zum Thema „Visual Culture and History in America“ anbietet. Im Zentrum des dreiwöchigen Seminarprogramms stehen die amerikanischen Massenmedien: ihre Geschichte, ihr Verhältnis zur Geschichte, Literatur und ihr Beitrag zur Identitätsbildung und zum Demokratieverständnis der US-Amerikaner. Die Anmeldefrist läuft bis zum 31. Dezember 2002.

Im Rahmen der „Fulbright American Studies Fellowship 2003/2004“ vergibt die Fulbright-Kommission zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Amerikastudien daneben Habilitationsstipendien für junge Wissenschaftler bis zu 35 Jahren, die ein Forschungsvorhaben zur amerikanischen Geschichte, Kultur oder Gesellschaft verfolgen. Die Stipendien sind mit 15.500 Euro dotiert und werden für das akademische Jahr 2003/2004 über eine Dauer von sechs bis zwölf Monaten ausgeschrieben. Einsendeschluss für die Bewerbung ist der 13. Dezember 2002. NoW

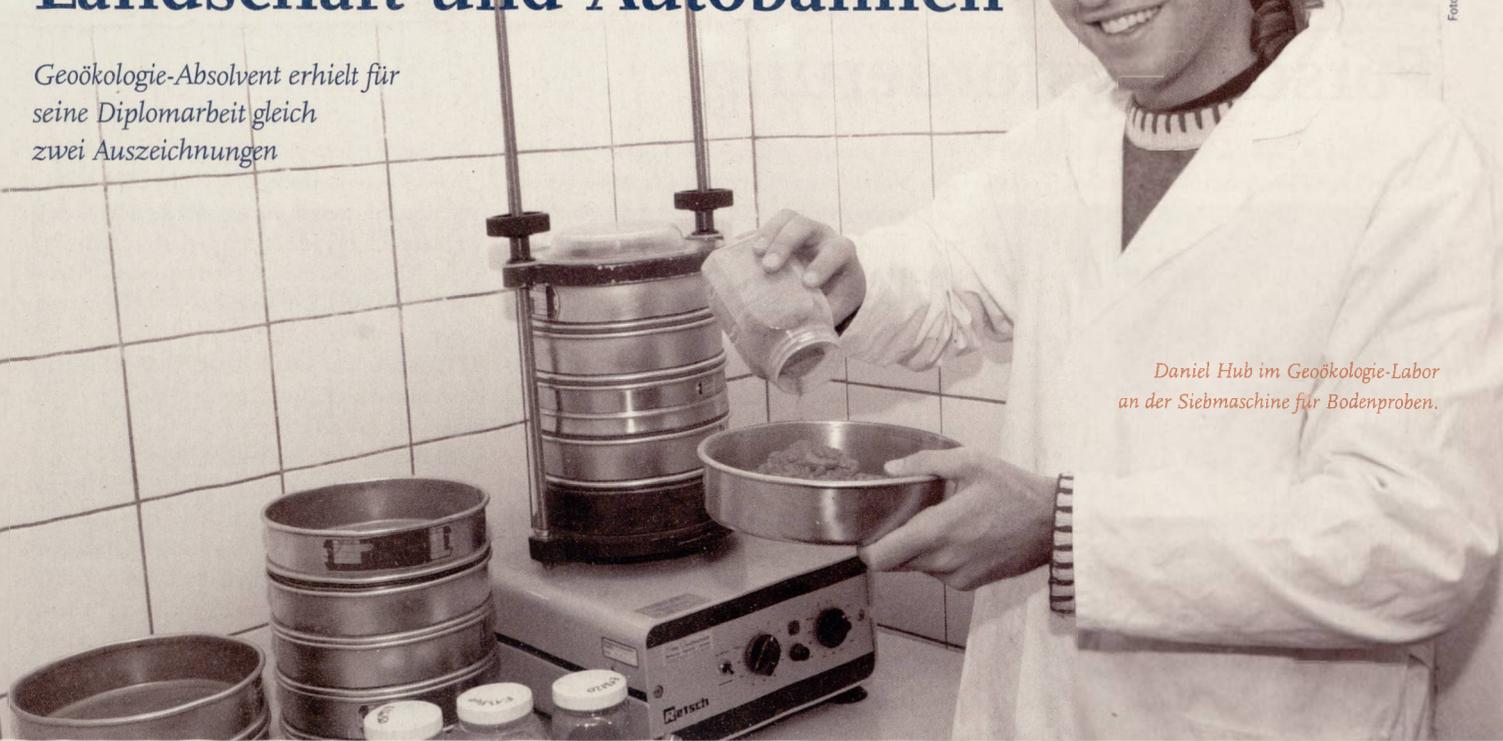
Detaillierte Informationen zu den Fulbright-Programmen sind beim Akademischen Auslandsamt der Uni Potsdam erhältlich oder über Nadja Wisniewski
Fulbright-Kommission
Oranienburger Str. 13-14
10178 Berlin
Tel.: 030/284443-771
E-Mail: fo@fulbright.de



Foto: www.fulbright.de

Landschaft und Autobahnen

Geoökologie-Absolvent erhielt für seine Diplomarbeit gleich zwei Auszeichnungen



Daniel Hub im Geoökologie-Labor an der Siebmaschine für Bodenproben.

Foto: Fritze

Mittlerweile ist die Autobahn A9 größtenteils dreispurig. Doch wie viel Wald musste dafür sterben? Wie viel wertvolle Ackerfläche ging verloren? Schnell beruhigt sich unser Gewissen.

Schließlich gibt es Naturschutzgesetze und die verlangen bei erheblichen Eingriffen in ein Naturarsenal Ausgleichsmaßnahmen. Doch wie ist es um deren Qualität bestellt?

„Erfolgskontrollen in Zusammenhang mit Eingriffen in Natur und Landschaft – Beispiel Autobahnbau“, so lautet kurz gefasst das Thema der Diplomarbeit des ehemaligen Geoökologie-Studenten Daniel Hub. Der heutige wissenschaftliche Mitarbeiter im Bereich Landschaftsplanung holte sich mit diesem „Abschlusswerk“ seines Studiums gleich zwei bedeutende Auszeichnungen: einen Student Award der International Association for Landscape Ecology (IALE) für die beste Diplomarbeit auf dem Gebiet der Landschaftsökologie 2002 und den Jacob-Jacobi-Preis der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam (zusammen mit Bianca Dittrich) für den besten Studienabschluss.

Daniel Hubs Diplomarbeit wurde betreut und begutachtet von Prof. Dr. Beate Jessel und Dr. Holger Rößling. Die Arbeit fand wohl deshalb so viel Aufmerksamkeit, weil es dem Verfasser gelungen ist, die ganze Kompliziertheit realer Ausgleichspraktiken für harte Eingriffe in die

Natur kritisch unter die Lupe zu nehmen und überzeugend darzustellen.

Es war nicht nur das Studium am Institut für Geoökologie, das den Schweinfurter für seine ausgezeichnete landschaftsplanerische Arbeit motivierte. Vielmehr kam er schon mit Liebe zur Sache bei Beginn des Wintersemesters 1995/96 nach Potsdam. Er hatte nämlich seinen Zivildienst im Nationalpark Müritz absolviert und so frühzeitig den Blick für das Credo seiner Diplomarbeit geschärft. Als ausgeglichen gilt ein Eingriff in die Natur durch Infrastrukturmaßnahmen nach dem Brandenburgischen Naturschutzgesetz erst dann, „wenn nach seiner Beendigung keine erhebliche oder nachhaltige Beeinträchtigung des Naturhaushalts zurückbleibt und das Landschaftsbild landschaftsgerecht wiederhergestellt oder neu gestaltet ist“. Wiederaufforstung, Waldumbau durch Einpflanzung neuer Baumarten, Umwandlung von Ackerland in verloren gegangene Grünflächen, Wiedervernässung bei abgesunkenem Grundwasserspiegel, Renaturierung von zugeschütteten Bächen sind unter anderem bekannte klassische Verfahren des Ausgleichs von Naturbeeinträchtigungen. Sie gelten auch heute noch. Da gibt es zunächst landschaftspflegerische Begleitplanungen. Mit der Qualität solcher Pläne befasste sich Daniel Hub am Beispiel eines Autobahnabschnitts A9. Im Ergebnis ausführlicher Bodenanalysen konnte er unter anderem feststellen, dass der geplante Waldtyp den Wachstumsbedin-

gungen auf der Ausgleichsfläche nicht optimal, viel zu wenig differenziert angepasst war. Erfolgskontrollen durch Zählung der neu angepflanzten Bäume, Ermittlung der Wachstumsgrößen, Charakterisierung der Belaubung, Umfang des Wildverbisses und anderes bestätigten dann auch die kritischen Feststellungen der Planqualitätsuntersuchung. „In den verschiedenen Teilbereichen der gewählten Ausgleichsfläche wies der Neuwald eine sehr unterschiedliche Qualität auf, mit Ausfallraten von durchschnittlich 69 Prozent bei Buchen und Rotbuchen beziehungsweise 28 Prozent bei Traubeneichen“, resümiert Daniel Hub.

Seine Erfolgskontrollen ermöglichen einerseits Entwicklungsprognosen für Ausgleichsobjekte. Wie wird es mit dem neu angelegten Wald weitergehen? Welche Baumarten werden überleben, welche zurückbleiben? Welche Nachfolgemaßnahmen wären sinnvoll? Die Diplomarbeit lässt auch Empfehlungen zur Überwindung heute bekannter Ausgleichsschwierigkeiten zu, darunter die Notwendigkeit bodenanalytischer Voruntersuchungen der Ausgleichsflächen, Schutz des Neuwaldes vor Wildverbiss, Beachtung einer zeitlichen Abfolge der Anpflanzung unterschiedlicher Baumarten, um das Überleben einer jeden Einzelnen zu gewährleisten.

„Man kann hier nur Signale geben, aber das haut auch nicht immer hin“, meint der mehrfach Ausgezeichnete bescheiden. ak

Neue Wege mit offenem Ausgang

Mark Stein sieht seine Juniorprofessur als Chance und Herausforderung

Die Perspektive, an unterschiedlichen Orten arbeiten zu können, reizte Mark Stein so sehr, dass er sich zunächst zum Luftverkehrskaufmann ausbilden ließ. Seitdem ist der Wissenschaftler unterwegs. Zwischen Deutschland und London pendelt er seit 1998. Auch andere Teile der Welt kennt er aus eigener Anschauung, so Oxford, Warwick oder die Karibik. Sein derzeitiger Arbeitsort ist die Universität Potsdam. Gehört er doch zu den ersten Juniorprofessoren an der Hochschule. Sein Feld ist die Auseinandersetzung mit außereuropäischen Literaturen und Kulturen.

Passagiere, Fracht und Flughäfen interessieren den 36-Jährigen inzwischen weniger, wenngleich er sich häufig auf Reisen begibt. Als er merkte, dass es sich an einer Hochschule selbstbestimmter als anderswo arbeiten lässt, entschied er sich, ein Studium der Anglistik, Amerikanistik und Politologie aufzunehmen. Diese Wissenschaftsdisziplinen lassen ihn bis heute nicht los. Am Institut für Anglistik und Amerikanistik in Potsdam baut der Wissenschaftler nun einen neuen Forschungsbereich auf. „Ich kann hier Neues entwickeln, den Bereich mit Inhalt füllen, das ist das Interessante“, sagt Mark Stein voller Begeisterung. Als Juniorprofessor arbeiten zu können, betrachtet er als eine Chance, aber auch als Experiment. „Ich freue mich sehr, dass ich diesen Weg in Potsdam gehen kann. Die Voraussetzungen sind nicht schlecht, aber der Ausgang des Versuches ist offen“, sagt er.

Bei den Juniorprofessuren handelt es sich häufig um Schnittstellen zwischen verschiedenen Disziplinen. Mark Stein haben es die postkolonialen Literaturen und Kulturen ange-tan, also jene, die durch den europä-

Juniorprofessuren

Grundlage für die Berufung von Juniorprofessoren ist das im Frühjahr dieses Jahres vom Bundesrat verabschiedete neue Dienstrecht für Professoren. Wissenschaftler ohne Habilitation sollen die Möglichkeit erhalten, zur eigenen Profilierung selbständig und eigenverantwortlich zu forschen und zu lehren. Berufen werden Wissenschaftler, deren herausragende Promotion nicht länger als fünf Jahre zurückliegt und die weitere exzellente wissenschaftliche Leistungen erbracht haben. Die Juniorprofessur ist auf maximal sechs Jahre befristet. *be*

ischen Kolonialismus geprägt wurden. Dazu gehören auch die postkolonialen Literaturen und Kulturen in der Diaspora. Dabei interessiert sich der Wissenschaftler ebenso für karibische Literaturen wie für indische Filme oder afrikanische Diasporaliteratur in Großbritannien. Autoren und Texte, die in

Reisen gehört zu seinem Beruf und ist sein Hobby: Juniorprofessor Mark Stein.

vielen Teilen der Welt zu Hause sind, lassen sich nicht gut in engen Disziplinen rezipieren. Wegen der Spätfolgen des Kolonialismus, aufgrund einer globalisierten Weltwirtschaft und dank der rasanten Entwicklung der neuen Medien vermischen sich heute die verschiedenen Kulturen zunehmend, beobachtet der Hochschullehrer.

Die Fachgrenzen müssten ebenso durchlässig werden, wie es die Landesgrenzen schon sind. Dabei blieben Konflikte nicht aus, doch könnten sie nur im Rahmen größerer Zusammenhänge bearbeitet werden.

Den Juniorprofessor, der im Sommer 2000 promovierte, beschäftigt, wie sich diese ständige Erweiterung auf die Anglistik auswirkt. „Man kann nicht mehr nur noch England im Blick haben und sagen, ich mache Anglistik.“ Wer Salman Rushdie oder VS Naipaul lese, müsse sich für Indien und die Karibik interessieren. Weil sich englischsprachige Literaturen und Kulturen bedeutend und zunehmend veränderten, könnten Arbeits- und Leseweisen ebenso wie Interpretationsmethoden, die in den Literatur- und Kulturwissenschaften im Laufe der Zeit entwickelt wurden, nicht mehr ohne weiteres fortgeschrieben werden.

Zu den nächsten Vorhaben von Mark Stein gehört die Realisierung eines Buchprojektes gemeinsam mit einer Wiener Kollegin. Es geht dabei um eine Aufsatzsammlung zum Thema Lachen und Humor und deren Verhältnis zu postkolonialen Gesellschaften. Klar ist für ihn, „dass Humor in britischen Texten anders funktioniert als in Texten der Autoren aus postkolonialen Ländern“.

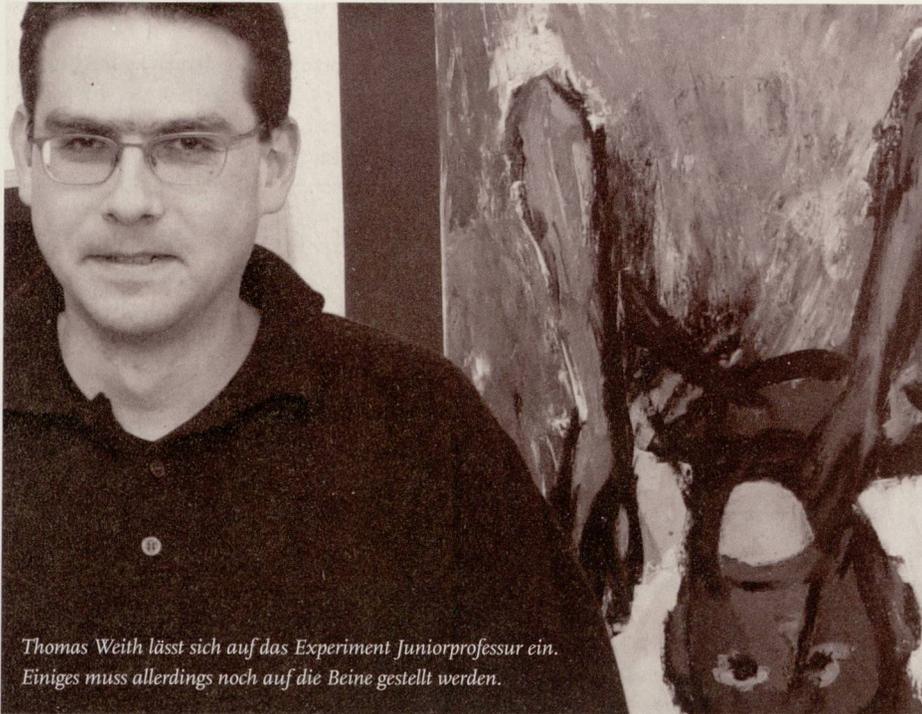
Wie bei jedem anderen Professor gehört auch beim Juniorprofessor neben der Forschung, der Erledigung von Verwaltungsaufgaben und der Nachwuchsförderung die Lehre zu seinen Aufgabenfeldern. Der Wissenschaftler möchte erreichen, dass sich die Studierenden bei seinen Lehangeboten auf neue Sichtweisen, die sich aus Schnittstellen von Anglistik und Amerikanistik ergeben, einlassen.

Mark Steins Hobby ist sein Beruf. Er weiß um diesen Glücksumstand. Wenn er in Kürze nach Nordafrika aufbricht, ist er zwar gewöhnlicher Tourist, wird aber Land und Leute aus der Sicht des Kulturwissenschaftlers betrachten und neue Projekte im Kopf haben. *be*



Lust auf Neues

Juniorprofessor Thomas Weith erforscht Regionen und liebt die Abwechslung



Thomas Weith lässt sich auf das Experiment Juniorprofessur ein. Einiges muss allerdings noch auf die Beine gestellt werden.

Noch ist sein Zimmer mehr als spartanisch eingerichtet. Ein paar Plakate, eine Grünpflanze lassen Persönliches erahnen. Trotzdem ist Thomas Weith bereits voll in die Forschung und Lehre eingestiegen. Am 1. November trat er seine Juniorprofessur für „Angewandte Regional- und Umweltforschung“ im Institut für Geographie an. Damit ist der 1967 in Oberfranken Geborene der erste Juniorprofessor an der Universität Potsdam.

Sich für diese Professur in Potsdam zu bewerben, habe ihn deshalb gereizt, weil er damit thematisch sehr gut an das anknüpfen könne, womit er sich bisher beschäftigt habe. So promovierte er über regionale Strategien der Siedlungsflächenentwicklung. Außerdem gefalle ihm die Atmosphäre am Institut, wo er seit 1998 als Lehrbeauftragter gearbeitet hat. Vorher war der Wissenschaftler sechs Jahre am Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung in Erkner tätig. Dort beschäftigte er sich unter anderem mit der Nachnutzung von Militärbrachen. „Ich klebe nicht gerne an einem Stuhl“, sagt er und meint damit nicht, dass er die Uni Potsdam schnell wieder verlassen möchte. Aber irgendwann komme der Punkt, an dem es sich lohne da-

rüber nachzudenken, ob es im Interesse der eigenen Innovationsfähigkeit neue Perspektiven gebe.

Deshalb betrachtet Thomas Weith die Juniorprofessur als Herausforderung für sich. Mit dem Experiment Juniorprofessur zieht die Bundesrepublik im internationalen Wettbewerb endlich einigermaßen gleich, sagt er energisch. Er hätte bisher keinem Kollegen im Ausland die Situation in Deutschland verständlich machen können. Mit 40 oder 45 seien Wissenschaftler noch von ihrem „großen Vater“ abhängig, der darüber entscheidet, welches Projekt sie einwerben, welche Publikationen sie schreiben, an welchen Tagungen sie teilnehmen und auf welchem Stuhl sie sitzen dürften. „Das ist nicht nachvollziehbar“, sagt der Professor. Deshalb sei die Einrichtung der Juniorprofessur in Deutschland ein Beitrag zur Normalisierung. Vielleicht ist es sein ingenieurwissenschaftlicher Hintergrund, der ihn am Sinn der Habilitation zweifeln lässt. Auch ohne diese Graduierung müssen die Juniorprofessoren nachweisen, dass sie internationale Spitzenleistungen erbringen. Thomas Weith freut sich darüber, dass die Universität die Juniorprofessuren als Möglichkeit zur Innovation und zur Rekrutierung von herausragendem Nachwuchs betrachtet.

So sieht der Wissenschaftler also mit Spannung auf sein neues Bewährungsfeld. „Die Professur soll gezielt die Schnittstelle zwischen der naturwissenschaftlich-ökologischen sowie den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Ansätzen zur Entwicklung von Regionen bilden.“ Es geht also um die Grenze von Schutz und Nutzung durch politische Gestaltung. Er will sich in Zukunft mit der Analyse von sozioökonomischen Bestimmungsfaktoren der Nutzung von Natur und Landschaft sowie mit der Analyse und Bewertung von Steuerungsmöglichkeiten der Flächennutzung auf regionaler Ebene befassen. Auch die Evaluierung von Strategien und Instrumenten der Regionalentwicklung interessieren ihn. Bei seinen bisherigen Projekten hat der promovierte Landschaftsplaner gelernt, sich bei der Umsetzung von Ergebnissen nicht so leicht desillusionieren zu lassen. Als eine zentrale Aufgabe von Wissenschaft sieht er es an, auf Realisierbares aufmerksam zu machen. Diese Freiheit ermögliche ihm die Forschung. „Ich denke, wenn man verantwortungsbewusst handeln möchte, muss man darauf hinweisen, was in der Politik defizitär ist“, sagt er. Als ein zentrales Handlungsfeld, das nach seiner Auffassung bei weitem nicht so angepackt wird, wie es wünschenswert wäre, sind öffentliche Subventionen. Gemeint ist beispielsweise die Frage, in welchem Maße das Bauen auf der „grünen Wiese“ belohnt oder subventioniert werden sollte. Auch auf dem Feld der Förderung der regionalen Zusammenarbeit gebe es große Herausforderungen. Diese neuen, praxisbezogenen Themen will der Hochschullehrer auch in seine Lehre einfließen lassen.

Und weil Thomas Weith mehr vom Leben erwartet als nur Höchstleistungen im Beruf zu erbringen, geht er in die Oper, ins Theater oder in Museen. be

Beiratsmitglied

Der Sporthistoriker Prof. Dr. Hans Joachim Teichler von der Universität Potsdam ist in den gerade formierten Sachverständigen-Beirat des Bundesinnenministeriums in Sachen DDR-Doping berufen worden. Das Gremium hat die Aufgabe, in zweifelhaften Fällen Stellungnahmen gegenüber dem für die Durchführung zuständigen Bundesverwaltungsamt abzugeben. Insgesamt arbeiten im Beirat sieben Experten unterschiedlicher Fachgebiete mit.



Red.

Rufe

Einen Ruf hat angenommen:

Prof. Dr. Jürgen Oechsler, Juristische Fakultät der Universität Potsdam, auf eine Professur für Bürgerliches Recht, Handelsrecht, Deutsches und Europäisches Wirtschaftsrecht an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Einen Ruf hat erhalten:

Prof. Dr. Axel Bronstert, Institut für Geoökologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, auf eine Professur für Geoökologie (Hydrologie und Klimatologie) an der Universität Potsdam.

Neuer Kustos

Seit dem 1. Oktober dieses Jahres ist Dr. Michael Burkart der neue Kustos des Botanischen Gartens der Universität Potsdam. Der 42-jährige absolvierte eine Ausbildung zum Landschaftsgärtner und studierte Biologie in Göttingen. Er promovierte 1998 an der Universität Potsdam. Zuletzt war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Biochemie und Biologie der Uni Potsdam tätig. Als wissenschaftlicher Leiter des Botanischen Gartens will Michael Burkart zukünftig unter anderem die Forschungstätigkeit des Gartens stärken und die Ökologie als eine Hauptarbeitsrichtung sowohl in der Forschung als auch in der Lehre und der Präsentation etablieren. Des Weiteren sollen einige Schaubereiche neu gegliedert werden. Drei geplante Schwerpunkte sind einheimische Graslandvegetation, Nutzpflanzen und Genetik. Die Zusammenarbeit beispielsweise mit dem Landesumweltamt und dem Naturkundemuseum Potsdam soll ebenso verstärkt werden wie die Einbindung des Gartens in die nationalen und internationalen Verbände Botanischer Gärten.



Foto: Fritze

bc

Neu ernannt

Der Geschäftsführende Direktor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung (PIK), **Martin Claußen**, hat eine Professur für Integrierte Klimasystemanalyse inne. Es handelt sich um eine gemeinsame Berufung der Universität Potsdam und des PIK. Der Wissenschaftler wurde 1955 in Fockbek, Kreis Rendsburg-Eckernförde geboren. Er studierte von 1974 bis 1980 Meteorologie, Ozeanographie und Strömungsphysik an der Universität Hamburg. Im Jahre 1984 promovierte er am Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg über „Ein Modell zur Beschreibung der Turbulenzspektren in der bodennahen Grenzschicht der Atmosphäre“. Zum Thema „Die bodennahe Luftströmung über inhomogenen Oberflächen“ habilitierte sich der Wissenschaftler 1991 an der Universität Hamburg. Von 1985 bis 1991 war Martin Claußen als wissenschaftlicher Angestellter am GKSS-Forschungszentrum in Geesthacht in der Abteilung Physik der Atmosphäre tätig. Anschließend arbeitete er als wissenschaftlicher Angestellter am Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg. Seit 1996 leitet er die Abteilung Klima-System am PIK. Außerdem war er Professor für Theoretische Klimatologie an der Freien Universität Berlin. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Klimasystemmodellierung und die Paläoklimamodellierung.

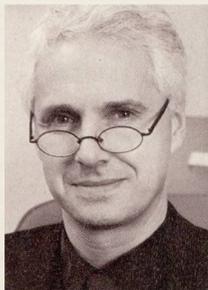


Foto: privat

Annedore Prengel bekleidet eine Professur für Grundschulpädagogik mit dem Schwerpunkt Anfangsunterricht unter Berücksichtigung sozialen Lernens und der Integration Behinderter im Institut für Grundschulpädagogik der Humanwissenschaftlichen Fakultät. Die Wissenschaftlerin wurde 1944 in Beelitz/Mark Brandenburg geboren. Sie studierte von 1964 bis 1967 Erzie-

hungswissenschaft, Sozialkunde, Deutsch, Kunst-erziehung, Soziologie und Psychologie an der Liebig-Universität Gießen. Von 1971 bis 1973 absolvierte sie ein Zusatzstudium der Lernbehindertenpädagogik und der Sprachheilpädagogik an der Universität Mainz. Ab 1967 arbeitete sie zehn Jahre als Lehrerin an verschiedenen Grund- und Sonderschulen. Anschließend war Annedore Prengel bis 1989 als pädagogische Mitarbeiterin an der Universität Frankfurt beziehungsweise als wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Forschungsprojekt „Integrative Pädagogik an der Grundschule“ tätig. Zum Thema Schulversagerinnen promovierte sie 1983 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. An der Technischen Universität Berlin habilitierte sich die Hochschullehrerin 1989 zum Thema „Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik“. Weitere Stationen ihrer beruflichen



Foto: Fritze

Entwicklung führten sie als Lehrbeauftragte an die Universitäten Innsbruck, Gießen, Marburg, Bern und an die Technische Hochschule Darmstadt. Ab 1990 war sie als Professorin an der Universität-Gesamthochschule Paderborn und an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg beschäftigt. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehören die Theorie und Praxis des Anfangsunterrichts, die Grundschule als Demokratie, gemeinsames Lernen von behinderten und nichtbehinderten Kindern, pädagogische Frauen- und Geschlechterforschung, Heterogenität in der Bildung sowie qualitative Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft. Annedore Prengel ist 1. Vorsitzende der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft.

be

Schwerbehinderte haben gewählt

Am 14. November 2002 fand die öffentliche Stimmabzählung der Wahlen der Schwerbehindertenvertretung an der Universität Potsdam statt. Als Vertrauensfrau der Schwerbehinderten wurde Dr. Karin Becher, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Grundschulpädagogik, gewählt. Zum Vorstand gehören weiterhin Bodo



Foto: Fritze

Köhler, 1. Stellvertreter, Techniker im Institut für Arbeitslehre/Technik; Birgit Maury, Sachbearbeiterin im Dezernat für Betriebstechnik, Bauangelegenheiten und Hausverwaltung, sowie Elfriede Rahn, Sekretärin im Institut für Grundschulpädagogik. Die Amtszeit der neuen Schwerbehindertenvertretung beträgt vier Jahre.

Red.

Portal Graduerungen online

Informationen über Promotionen und Habilitationen finden sich nur in der Online-Version von „Portal“ unter: <http://www.uni-potsdam.de/portal/dezoz/personalia>.

Red.

Begriffstransfer untersucht

Erste bi-nationale Promotion an der Uni

Ein weiteren Erfolg beim Ausbau ihrer internationalen Beziehungen verzeichnet die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Uni Potsdam. Verliehen werden konnte gemeinsam mit einem französischen Partner, der in Paris ansässigen Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, eine bi-nationale Promotionsurkunde an einen Doktoranden. Es war die erste Promotionsurkunde dieser Art an der Universität Potsdam überhaupt. Thomas Fiegler, der frischgebackene Doktor rerum politicarum (auf deutscher Seite) und Docteur en sciences



Thomas Fiegler hat die erste bi-nationale Promotionsurkunde bekommen.

Foto: ZG

socialis (auf französischer Seite), verbrachte über die Hälfte der Zeit seiner Promotion an der französischen Forschungseinrichtung, um seine Dissertation über das Thema „Von der 'Solidarität' zur 'Solidarität' – Der Transfer eines politisch-sozialen Grundbegriffs von Frankreich nach Deutschland“ zu verfassen.

Das Prinzip einer bi-nationalen Promotion – häufig mit dem französischen Begriff „Co-tutelle de thèse“ bezeichnet – ist es, dass die Partnerinstitutionen einen Vertrag abschließen, in dem sie sich verpflichten, gemeinsam das Pro-

motionsverfahren durchzuführen. Dennoch wird die Arbeit in beiden Ländern von je einem Doktorvater betreut. In diesem Fall war der Betreuer auf Potsdamer Seite Heinz Kleger, Professor für politische Theorie, und auf Pariser Seite Professor Michael Werner, Forschungsdirektor an der Ecole des Hautes Etudes des Sciences Sociales und am Conseil National de la Recherche Scientifique.

Eine bi-nationale Dissertation muss in einer Sprache der beteiligten Institutionen verfasst und es muss eine ausführliche Zusammenfassung von mindestens 60

Seiten in der anderen Sprache erstellt werden. Des Weiteren findet lediglich eine einzige, paritätisch aus beiden Ländern besetzte mündliche Prüfung statt. Fiegler's Dissertation bewerteten beide Partner übrigens mit „summa cum laude“. Herzlichen Glückwunsch! *Red.*

Die Dissertation von Thomas Fiegler wird auch in der von Prof. Dr. Heinz Kleger herausgegebenen Reihe „Region-Nation-Europa“ im LIT-Verlag Münster-Hamburg erscheinen.

Europapreisträgerin 2002

Die ehemalige Studentin der Universität Potsdam Petra Newrly wurde mit einem der sieben Europapreise 2002 ausgezeichnet. Vergeben wird die Ehrung vom Verein Berliner Kaufleute und Industrieller (VBKI) für herausragende Dissertationen sowie Diplom-, Magister- beziehungsweise Studienabschlussarbeiten. Petra Newrly studierte Politikwissenschaft an der Uni Potsdam und beendete ihr Studium in diesem Jahr. Für ihre Diplomarbeit „Transnationaler Regionalismus.“

Foto: privat



Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit am Oberrhein – ein Beispiel für die Fortentwicklung der europäischen Integration?“, die inzwischen auch als Buch erschienen ist, erhielt sie den mit 3.000 Euro dotierten Preis. *be*

Neue Dekanin

Vom Fakultätsrat der Juristischen Fakultät der Universität Potsdam ist die Professorin für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung, Marianne Andrae, zur neuen Dekanin der Fakultät gewählt worden. Die Wissenschaftlerin löst damit Prof. Dr. Wolfgang Mitsch in diesem Amt ab. Als Prodekan fungiert nun Prof. Dr. Detlev W. Belling. Die Amtszeit begann am 01. November 2002.

Red.

Wolf-Rüdiger-Bub-Preise verliehen



Foto: Fritze

Die Anstrengungen haben sich gelohnt.

Aus Anlass des Tages der Juristischen Fakultät wurden am 20. November Studierende und Promovenden mit dem Wolf-Rüdiger-Bub-Preis zur Förderung des juristischen Nachwuchses ausgezeichnet.

Seit 1996 stiftet Wolf-Rüdiger Bub den Preis. Er ist neben seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt auch unternehmerisch tätig.

Als beste Studentin wurde Katrin Schreiber geehrt. Sie bestand die erste juristische Staatsprüfung bereits nach acht Semestern mit der Gesamtnote „gut“. Bester Student ist Sven Flesch, der die erste juristische Staatsprüfung ebenfalls nach acht Semestern mit der Gesamtnote „gut“ beendete. Beste französische Studentin der Universität Paris X-Nanterre im Magister-legum-Studium an der Universität Potsdam im Rahmen des deutsch-französischen Studienganges ist Magali Tocco. Sie schloss das Magisterstudium mit „summa cum laude“ ab. Die Preisträger erhielten jeweils 1.600 Euro.

Als beste Promovenden wurden ausgezeichnet: Dr. Katharina Beckemper, Malte Graßhof, Dr. Norbert Janz und Dr. Undine von Diemar. Die Preisträger erhielten jeweils 1.400 Euro.

Red.

Bärbel Kirsch verabschiedet

Die Psychologin Prof. Dr. Bärbel Kirsch wurde am 22. Oktober feierlich von der Universität Potsdam verabschiedet. An diesem Tag beging sie ihren 65. Geburtstag. Den Festvortrag „Erziehung zum homo oeconomicus? Zum Verhältnis von Gerechtigkeitsmotiv und Gemeinsinn zum Eigennutz“ hielt Prof. Dr. Leo Montada von der Universität Trier.

Bärbel Kirsch studierte an der Humboldt-Universität zu Berlin Psychologie. Sie promovierte 1974 an der Pädagogischen Hochschule Potsdam, wurde dort zur außerordentlichen Professorin und 1993 zur Professorin für Didaktik der Psychologie an der Universität Potsdam ernannt. Von 1995 bis 1999 war sie als Prorektorin für Lehre und Studium tätig. Die Wissenschaftlerin ist Ehrenprofessorin der Staatlichen Pädagogischen Universität A. J. Herzen in St. Petersburg. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Problemlernen und Problembewältigung sowie Schulabsentismus.

be



Foto: Fritze

Neue Justiziarin



Foto: Fritze

Seit Juli 2002 arbeitet Dr. Christina Eschke als Justiziarin im Dezernat für Personal- und Rechtsangelegenheiten der Universität. Sie wurde 1971 in Döbeln geboren und studierte bis 1996 Jura

an der Universität Potsdam. Dort promovierte sie im Sommer dieses Jahres zur Geltung der Unschuldsumutung im Zivil- und Zivilverfahrensrecht. Ihre Aufgaben als Justiziarin reichen vom Hochschulrecht über Verwaltungsrecht, Arbeitsrecht bis zum allgemeinen Zivilrecht. Damit entlastet sie Hans Kurlemann, der gegenwärtig amtierend das Dezernat für Personal- und Rechtsangelegenheiten leitet.

be

Neue Wege

Promotionskolleg für Geisteswissenschaftler geplant

Zur Förderung ihres wissenschaftlichen Nachwuchses geht die Philosophische Fakultät der Universität Potsdam neue Wege. Bereits im Juni fand ein Postgraduiertenforum statt, das angehenden Absolventen und Absolventinnen die Möglichkeit gab, mit der Wirtschaft in Kontakt zu treten. Nun folgte Anfang Dezember eine Veranstaltung, die der gezielten Förderung diente.

Bisher endet für deutsche Studierende der Geisteswissenschaften die organisierte Lehre mit dem Erwerb des Magisters oder dem 1. Staatsexamen. Während Doktoranden im angelsächsischen Raum über die Möglichkeit einer strukturierten Lehre in so genannten Graduate Schools verfügen, sind Geisteswissenschaftler an deutschen Universitäten auf Einzelbetreuung und gelegentliche Doktorandenkolloquien beschränkt. Um der unlängst vom Wissenschaftsrat geäußerten Kritik an der bisherigen Betreuungspraxis des Nachwuchses Rechnung zu tragen, wird an der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam derzeit an der Entwicklung neuer Lehrformen gearbeitet.

Erste Schritte in diese Richtung sind bereits getan. Organisiert von den Professuren für Philosophie und Amerikanistik fand Anfang Dezember an der Universität Potsdam ein Graduiertenkurs zum Thema „Multikultura-

lismus, Globalisierung und Demokratie“ statt. Die Universität Potsdam konnte hierfür den international renommierten Professor John Carlos Rowe von der University of California, Irvine gewinnen. Der Kurs, den Professor Rowe hielt, richtete sich an Doktoranden und Studierende, die kurz vor dem Abschluss stehen. Darüber hinaus wird Professor Rowe in besonderen Tutorien die Arbeiten der Studierenden betreuen und fördern.

Die Begegnung und Auseinandersetzung mit einem profilierten Vertreter der eigenen Disziplin und die Kombination von der Vermittlung von Wissen mit Eigenarbeit bietet den Promovenden und Graduierten einen größtmöglichen Erkenntniszuwachs. Zugleich werden neue Formen der Lehre erprobt, die, bei gleichzeitiger sparsamer Verwaltung von Ressourcen, intensive Lehrerfahrung und Zielgruppenorientierung in den Mittelpunkt stellen.

Um die Ergebnisse dieser Veranstaltung zu dokumentieren und das Projekt einer „Graduate School“ einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ist geplant, die Lehrveranstaltungen von Professor Rowe sowie die besten studentischen Arbeiten und Kommentare zu publizieren.

Prof. Dr. Christoph Menke
und Prof. Dr. Rüdiger Kunow

Honorarprofessoren für Öffentliches Recht



Foto: Fritze

Michael Dawin wurde 1942 in Wuppertal geboren. Er studierte Rechtswissenschaften an den Universitäten Mainz und Saarbrücken. Seit 1986 ist er Richter am Bundesverwaltungsgericht.

Matthias Dombert wurde 1955 in Walsrode/Niedersachsen geboren. Er studierte Rechtswissenschaften an den Universitäten Münster und Bonn und promovierte 1987 in Bonn zum Thema „Telegraphengesetz und fernmelderechtliche Planfeststellung“. 1985 trat er in die Kölner und überregional tätige Sozietät Leinen & Derichs ein. Er hat die Potsdamer Dependence aufgebaut und ist inzwischen Seniorpartner und Fachanwalt für Verwaltungsrecht sowie Richter am Verfassungsgericht des Landes Brandenburg.

be

Am Tag der Juristischen Fakultät erhielten zwei Honorarprofessoren ihre Urkunden. Es sind dies Michael Dawin (li.) und Dr. Matthias Dombert (re.). Beide Honorarprofessoren üben ihre Lehrtätigkeit im Bereich des Öffentlichen Rechts aus.



Bloß keine Sülze

Nahaufnahme: Frank Ehrlich ist der Mensaleiter vom Neuen Palais

Sein Schreibtisch liegt voller Speise- und Warenbestellungspläne, versehen mit zahllosen Notizen. An den Bürowänden hängen appetitanregende Fisch-, Gewürz- sowie Gemüsetafeln und im Internet ist eine unendlich lange Rezeptdatei geöffnet. „Ich schaue mich bloß um, was andere so machen. Je mehr ich kenne, desto leichter kann ich mich entscheiden, was demnächst auf meine Teller kommt.“

Entscheiden hat sich der im Jahre 1956 in Demin geborene Frank Ehrlich reichlich früh. Von dem Moment an, wo er erstmals der Großmutter, die als Küchenchefin in einem Restaurant tätig war, in die Töpfe schaute, sei ihm klar gewesen, dass es nichts anderes für ihn geben würde, als Koch zu werden. „Bei ihr roch es immer so wunderbar nach Kuchen und selbst fabriziertem Eis. In ihrer Küche hab ich einen Großteil meiner Kindheit verbracht.“ Im Jahre 1975, nach zweijähriger Lehrzeit im stadtbekanntesten Potsdamer „Klosterkeller“, war er es tatsächlich. Schon kurz darauf wurde Ehrlich, der seit 1961 Potsdamer ist, Küchenchef verschiedener HO-Gaststätten, arbeitete meist in Potsdam, mal auch auf Usedom, und war

„immer umgeben von vielen Frauen, was schön anstrengend ist. Achtzehn sind es im Moment“. Ehrlich sucht immer die Herausforderung, scheut keine Konflikte und liebt klare Worte. Agieren ist ihm lieber als Reagieren. Seit 1986 ist er Leiter der Mensa am Neuen Palais und inzwischen eine Instanz. „Ich habe noch erlebt, dass die Studenten ihr eigenes Besteck mitbringen mussten. Während die unten aßen, gingen die Professoren und Mitarbeiter zum Speisen nach oben, wo es auch anderes Essen gab. Diese Zweitklassigkeit habe ich nie verstanden.“ Dass aus dem damaligen „Schuppen“, wie Ehrlich sie rückblickend nennt, eine wegen ihrer vielfältigen, abwechslungsreichen Küche oft gelobten Mensa wurde, ist seinem Anspruch, seinem Temperament, seiner Vitalität und vor allem dem Engagement seines Teams zu verdanken. Zusammen kocht es während des Semesters täglich 1500 Essen sowie exklusive Mahlzeiten für Tagungen oder Empfänge. Außerdem sind dem verheirateten Vater einer Tochter noch die Cafeterien am Neuen Palais und in der Pappelallee unterstellt. Sechs Wochen im Voraus plant Ehrlich seine Speisepläne, die er je nach saisonalen Veränderungen

Ehrlich währt am längsten. Seit sechzehn Jahren schon ist der gelernte Koch Mensaleiter am Neuen Palais

aktualisiert. „An manchen Tagen weiß ich selber nicht, was es bei uns gibt, da finde ich kaum noch Zeit zum Kochen.“ Er prüft neue Angebote, organisiert den Arbeitsablauf, koordiniert die Warenbestellung und -lagerung, entwickelt Ideen, zuletzt beispielsweise die Aktionstage im Monat November unter dem Motto „Gratins und Aufläufe“. Und manchmal sieht man ihn auch hinter der Theke während der Essensausgabe, selbst die Teller füllend. Kochen sei ein Stück Freiheit, die hätten auch seine Kolleginnen. Selbst komme er aber nur noch selten dazu und dann eher Zuhause. Der mediterranen Küche zugetan, ist der, der das Meer liebt, auch leidenschaftlicher Meeresfischesser. Der stark heimatverbundene Mecklenburger meidet aber alles in Aspik, ebenso Sülze und Aal. „Ich bin ganz und gar kein Kochbuchkoch, sondern improvisiere und experimentiere gerne mit dem, was gerade da ist“. Auch Essen geht der Hobbyangler eher selten. Dann allerdings gönnt er sich was Gutes. Dass in der Mensa am Neuen Palais beispielsweise alle Desserts selber gemacht würden, sei für ihn eine Frage der persönlichen Ehre. Und eine Frage der Qualität.

tp

Auf der Suche nach der eigenen Sprache

Studierende stellen „Kunst in der Mühle“ aus



Auch beim Malen ist Hey-Woun Hyun mit ihren Gedanken in ihrer koreanischen Heimat.

Die Historische Mühle am Rande des Parks von Sanssouci entwickelt sich zunehmend zum Besuchermagneten. In diesen Tagen lohnt sich ein Gang dorthin ganz besonders. Denn nicht nur die Besichtigung dieses technischen Bauwerkes lädt zum Kommen ein, sondern auch die aktuelle Ausstellung „Kunst in der Mühle“. Elf Lehramtsstudierende des Studienganges Kunst der Uni Potsdam stellen hier ihre Abschlussarbeiten der Öffentlichkeit vor.

Sichtbar wird eine große Vielfalt an Farben, Materialien, Ausdrucksformen und Handschriften. Das Handwerk erlernen und dann eigene Wege gehen, so könnte das Ziel der Ausbildung zusammengefasst werden. Prof. Dr. Meike Aissen-Crewett und ihre Mitarbeiter Dr. Wilfrid Gröbel und Harald Herzel legen großen Wert darauf, dass die Hälfte des Fachstudiums dem freien künstlerischen Arbeiten gewidmet wird. Keine Richtung oder Kunstschule ist vorgegeben. Jeder soll seine individuelle Sprache finden. Und weil künstlerisches Tun nicht ohne Reflexion möglich ist, halten die Studierenden ihre künstlerischen Erfahrungen in Tagebüchern fest. Die Ergebnisse dieser Aufzeichnungen sind genauso interessant wie die Kunstwerke selbst.

Offenbaren sie doch den schwierigen Prozess der Entstehung und geben Einblicke in die Gedankenwelt der Ausführenden.

Juliane Hofmann beispielsweise suchte nach einem Weg, die Spannung zwischen Wissen und Nichtwissen, zwischen Erkennen und Nichterkennen künstlerisch umzusetzen. „Mohnwiesen mit ihren glutroten Farben haben mich schon



Auf künstlerischen Wegen zur „Erkenntnis“: Juliane Hofmann.

Kunst in der Mühle

Abschlussarbeiten des Studienganges Kunst der Universität Potsdam von Dorothea Beil, Ulrike Eichhorn, Joachim Ellermann, Sandra Fiedler, Juliane Hofmann, Hey-Woun Hyun, Kristina Lohmann, Markus Pabst, Steffanie Rosenhahn, Ines Thies, Kerstin Victor

Bis 30. Januar 2003

samstags und sonntags: 10.00 bis 16.00 Uhr
Historische Mühle, Maulbeerallee 5
14469 Potsdam

Eintritt: 2,- Euro Erwachsene, 1,- Euro Kinder

Fotos: Fritze

immer fasziniert“, sagt sie. Diese Naturerlebnisse inspirierten die Studentin zu ihrem Kunstwerk „Erkenntnis“. Sie hat drei Holzrahmen mit Pergamentpapier bespannt. Dahinter verbergen sich Pflanzenteile, auch Mohnkapseln. Man sieht sie in Umrissen, ahnt, was sich hinter dem Papier verbirgt, kann aber nicht alles erfassen, wie im Leben. Ihre enge Beziehung zur Natur zeigt sich auch in den drei Acryl-Sandbildern „Reifung“. Extra aus der Toskana mitgebrachter Sand und die Farbe Rot in allen Schattierungen dominieren dabei.

In eine ganz andere Gedankenwelt entführt uns Hey-Woun Hyun mit ihren abstrakten Siebdrucken. Die im koreanischen Seoul Geborene benutzt dünne Pinsel und malt ohne Wasser. „Beim Malen sind meine Gedanken in meiner Heimat, in meiner Kindheit und bei meiner Familie“, sagt sie. Das will sie nicht nur mit Farben, sondern auch mit koreanischen und chinesischen Schriftzeichen ausdrücken. Weiß, schwarz, rot und ocker sind ihre Farben der Erinnerung, violett, grün, rosa und gelb die der Gegenwart. be

Verführung und Kaufrausch

Eine Weihnachtslektüre: Emile Zolas „Paradies der Damen“



Foto: unicom-picture.de

Hüben und drüben: Der Kaufrausch als Autonomie des Schauens und Begehrens.

„Au Bonheur des Dames“, „Das Paradies der Damen“ ist ein Roman über das, was Frauen glücklich macht: nicht etwa die große Liebe, beruflicher Erfolg oder wohlgeratene Kinder. Aus der Perspektive Emile Zolas (1840 bis 1902), des unbestechlich-nüchternen und zugleich sentimentalen Chronisten des 19. Jahrhunderts, besteht weibliches Glück – im Kaufrausch.

Kaufrausch: nicht von ungefähr hat das Wort einen erotischen Beiklang; es lässt an Ekstase, Hingebung, selige Selbstvergessenheit denken. Und genau darum geht es: um die alles durchdringende Erotik des Begehrens und der Verführung – nicht durch andere Menschen, sondern durch Gegenstände, die man sehen, berühren, anziehen, kaufen und für immer besitzen kann; durch Objekte, die ein anderes Leben, eine andere Identität ver-

sprechen und dieses Versprechen so regelmäßig brechen wie sie es erneuern. Die Warenhäuser waren im 19. Jahrhundert, sie sind auch heute noch, Orte, in denen sich die Schaulust entfalten konnte und geschickt in Begehrlichkeit umgeleitet wurde. War bürgerlichen Frauen in der herrschenden Geschlechterökonomie das aktive Schauen untersagt, Frauen werden angeschaut, so durften sie hier nach Herzenslust schauen, denn die Objekte ihrer Blicke waren nicht lebende (männliche) Menschen, sondern leblose Gegenstände. Diese werden mit Gefühlen aufgeladen und so präsentiert, dass die Kundin nicht einfach einen Teppich kauft, der in ihre Wohnung passt, sondern ein märchenhaftes Stück aus „1001 Nacht“. Der tatsächliche Nutzen der Objekte wird verschleiert. So funktioniert Werbung ja heute noch.

Emile Zola starb vor 100 Jahren. Seine Beschreibung der damals noch neuen Institu-

tion Warenhaus und seine scharfsinnige Analyse der Verführung durch den Konsum hat bis heute seine Aktualität nicht verloren. Es ist vor allem die Mode, die zum Kaufrausch verführt; die Mode, die wir unmittelbar auf dem Körper tragen, die eins mit uns wird – die Mode, die mindestens zweimal im Jahr wechselt und genauso oft das Versprechen erneuert, dass wir eine andere oder doch zumindest interessanter oder schöner sein können, wenn wir dieses Kleid, jenen Schal besitzen. Mit etwas Pech hat die Neuerwerbung schon am nächsten Tag ihren Zauber verloren und ist nur noch toter Gegenstand wie tausend andere auch. Aber da das Kleid, der Schal, die Bluse ..., den unvergleichlichen Zauber einmal besessen hat, haftet ihm trotz der unvermeidlichen Enttäuschung die Erinnerung an dieses einstige Versprechen noch immer an.

Konsum ist, wie der französische Philosoph und Soziologe Michel de Certeau behauptet, nicht nur passive, erzwungene Reaktion, sondern kann eine kulturelle Aktivität sein, durch die Verbraucher ihre eigenen Listen und Finten entwickeln und die herrschenden Gesetze „in die Ökonomie ihrer eigenen Interessen und Regeln umfrisieren“. Dieses Potenzial besitzt er für den Romancier des späten 19. Jahrhunderts noch nicht. Uns aber ermöglicht diese moderne Erkenntnis, Zolas Roman in einer etwas anderen Perspektive zu lesen: als Chance der bürgerlichen Frauen des 19. Jahrhunderts, im Konsum und sei es nur für Momente, eine Autonomie des Schauens, Begehrens, Sich-Selbst-Entwerfens zu entdecken, die sie aus der Abhängigkeit von den Blicken und vom Begehren des ANDEREN zu befreien vermag.

Prof. Dr. Gertrud Lehnert
Institut für Künste und Medien

Emile Zolas Warenhausroman ist eine wunderbare Lektüre zur Weihnachtszeit und jetzt auch wieder in deutscher Übersetzung erhältlich: „Das Paradies der Damen“, übersetzt von Hilda Westphal, mit einem Nachwort von Gertrud Lehnert, Berlin, edition ebersbach 2002.

Wissenschaft als Label

Potsdam begeht 2003 als Jahr der Wissenschaft



Foto: Fritze

Mit Einsteins Turm ins Jahr der Wissenschaft.

Was die Beigeordneten und die Stadtverordneten der Stadt Potsdam sorgsam planen, soll nun in aller Kürze vorbereitet und organisiert werden. Mitte November verkündete der frisch gekürte neue Oberbürgermeister Jann Jakobs, dass das Jahr 2003 unter das Motto „Potsdam Stadt der Wissenschaft“ gestellt würde.

Das Ziel bestünde darin, „mit dem Jahr der Wissenschaft einen Impuls für die dauerhafte Vermarktung Potsdams als Stadt der Wissenschaft und Forschung zu geben“.

Zur Umsetzung dieser Ziele sieht der den Vertretern der wissenschaftlichen Einrichtungen am 14. November vorgelegte Rahmenplan

eine Reihe von Aktivitäten vor. Neben einem gemeinsamen Veranstaltungskalender, permanenten Präsentationen von Wissenschaft und Forschung an zentralem Ort in der Innenstadt sollen ein Science Markt, Wissenschaftsspaziergänge, ein Thementag oder ein Filmfestival stattfinden. Darüber hinaus soll ein Wissenschaftspreis ausgelobt, ein Wissensmonster das Jahr begleiten und die Kooperation mit den Schulen vertieft werden. Höhepunkt des Themenjahres soll der am 6. September in Potsdam stattfindende Brandenburg-Tag werden, der ebenfalls unter das Motto „Jahr der Wissenschaft“ gestellt wird.

Inzwischen hat sich unter der Leitung der Stadt eine Arbeitsgruppe gebildet, die diese Vorschläge und Projekte auf Machbarkeit prüft und ein endgültiges Programm für das Themenjahr verabredet. Die Stadt will das Jahr mit einem Budget von 30.000 Euro unterstützen.

Der Rektor der Universität, Prof. Wolfgang Loschelder, hat die thematische Ausrichtung des Jahres 2003 ausdrücklich begrüßt. Unabhängig von den Ergebnissen der städtischen Arbeitsgruppe hat das Rektorat die Beteiligung der Universität zugesagt und das Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit mit der Koordination beauftragt. Einen ersten Überblick über öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen im Jahr 2003 an der Universität Potsdam, die unter der Dachmarke „Jahr der Wissenschaft“ veröffentlicht werden könnten, sind der Stadt bereits mitgeteilt worden.

Darüber hinaus wird die Universität Potsdam künftig einmal im Monat im Alten Rathaus für die Bürger Potsdams im Alter von 14 bis 80 Jahren eine Sonntagsvorlesung durchführen. Mit dieser Vorlesungsreihe soll eine ständige Einrichtung entstehen, die den populärwissenschaftlich interessierten Bürgern ein Forum bietet und zu einer Bereicherung der kulturellen Aktivitäten der Stadt beiträgt. Die Hochschule wird sich weiterhin mit einer umfassenden Präsentation am Brandenburg-Tag entsprechend beteiligen. gl



Foto: privat

Schöne
Bescherung!



Hilfe für die TU Dresden



Foto: Ulrich v. Stipriaan/TU Dresden

Als das Wasser fort war ...

Durch die Hochwasserkatastrophe im August dieses Jahres wurde in den Elbwasserregionen innerhalb von wenigen Tagen zerstört, was zum Teil über viele Jahre aufgebaut wurde. Auch die TU Dresden ist stark in Mitleidenschaft gezogen worden (s. auch Portal 10/02). Auf mindestens 20 Millionen Euro wurden dort die Schäden an Geräten und Anlagen, Labortechnik und Inventar oder Büchern geschätzt.

Angesichts der Situation in den Überschwemmungsgebieten hatte sich die Universität Potsdam dazu entschlossen, die TU Dresden durch eine gezielte Spendenaktion zu unterstützen. Studierende und Angehörige der Universität Potsdam sowie die Mitglieder der Universitätsgesellschaft Potsdam e.V. haben insgesamt Spenden in Höhe von mehr 11 000 Euro zugunsten der TU Dresden überwiesen.

Uni-Rektor, Prof. Dr. Wolfgang Loschelder, übergab Anfang November die Spende dem Rektor der TU Dresden, Prof. Dr. Achim Mehlhorn. Im Namen seiner Universität bedankte sich dieser für die Unterstützung durch die Potsdamer Universität. Dank an dieser Stelle von Rektorat und Universitätsgesellschaft an alle Studierende, Mitarbeiter und Freunde der Universität Potsdam, die für die TU Dresden spendeten. gl

Tipps und Termine

Universität Potsdam

6. Dezember 2002, 15.15 Uhr

INFORMATIONSVORANSTALTUNG
„Wohin will die EU bei der Gesetzgebung zu computerimplementierten Erfindungen? Perspektiven der Verwertung von Patenten im Softwarebereich“

Hasso-Plattner-Institut, Hörsaal 1,
Prof. Dr. Helmert-Str. 3
<http://www.pitt.uni-potsdam.de>

7. und 8. Dezember 2002, 15.00 Uhr (7.12.),
20.00 Uhr (8.12.)

CHORKONZERT „König David“ von Arthur Honegger

Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 8,
Auditorium maximum
Eintritt: 14 Euro, erm. 8 Euro
Karten noch an der Abendkasse

16. Januar 2003, 15.00 Uhr

NEUJAHREMPFANG DES REKTORS
Festvortrag „Für Professionalität und Praxisbezug in der Lehrerbildung“

Prof. Dr. Hermann Saterdag, Präsident der Universität Koblenz-Landau a.D., Beauftragter der Landesregierung Rheinland-Pfalz für die Reform der Lehrerbildung
Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 8 Auditorium maximum

Weitere Veranstaltungen der Uni Potsdam sind im Internet unter

<http://www.uni-potsdam.de/db/PresseDB/index.php>
abrufbar.



Region

13. Dezember 2002, 19.00 Uhr

VORTRAGSZYKLUS „Weltbilder des mittelalterlichen Menschen“

„Narrenfiguren im Fastnachtsspiel des späten Mittelalters“

Klostermuseum Jerichow, Am Gut 1, 39319 Jerichow

9. Januar 2003, 17.15 Uhr

VORTRAGSREIHE „Europäische Aufklärung zwischen Nationalkultur und Universalismus“

„Zwischen Mythos und Anekdote. Das geschichtliche Ereignis in der Historienmalerei des 18. Jahrhunderts (Frankreich-England-Deutschland)“

Stadt- und Landesbibliothek, Vortragssaal,
Am Kanal 47, 14467 Potsdam

14. Januar 2003, 18.00 Uhr

VORTRAGSREIHE „Brandenburg – Eine Region in Europa“

„Vom Untertan zum Bürger. Orientierungen an England im 19. Jahrhundert“

Altes Rathaus, Großer Saal, Am Alten Markt 9,
14467 Potsdam

14. Januar 2003, 18.00 Uhr

VORTRAGSREIHE „Krisen und Konflikte in Europa vom 17. bis 20. Jahrhundert“

„Brüderliche Hilfe“. NVA und Warschauer Vertrag im ‚Prager Frühling‘“

Stadt- und Landesbibliothek Potsdam, Vortragssaal,
Am Kanal 47, 14467 Potsdam

COPY-REPRO-CENTER POTSDAM DIGITAL VERVIELFÄLTIGUNGS GMBH



DATENTRANSFER VIA ISDN UND E-MAIL

www.copy-center-potsdam.de

Link to "STUDENTEN OFFER"

MO.-Fr. 8.00 - 19.00 UHR, SA. 9.00 - 13.00 UHR

Berliner Strasse 111, 14467 Potsdam

Telefon 0331 / 2758310

Telefax 0331 / 2758330

e-Mail: kontakt@copy-center-potsdam.de

24 Stunden
online open!

PC-Arbeitsplätze
KOPIEREN, DIGITALDRUCK, CAD-PLOTTEN, XXL PRINT'S, SCANNEN, ARCHIVIEREN, BINDEN

Im Dienste der Wissenschaft

Universitätsgesellschaft Potsdam sucht Freunde und Förderer



Foto: Fritze

Vor diesem Hintergrund engagiert sich die Gesellschaft nicht zuletzt durch das Einwerben von Spenden und Sponsorengeldern für die verschiedensten universitären Aktivitäten, Veranstaltungen oder Projekte, sowohl wissenschaftlicher als auch kultureller oder humaner Art. Um die Arbeit noch erfolgreicher für die Universität gestalten zu können, sucht die Freundesgesellschaft ständig neue Mitstreiter.

Die Universitätsgesellschaft Potsdam engagiert sich für eine Vielzahl universitärer Aktivitäten und Unternehmungen. Auch ein Preis zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses wird von ihr vergeben.

Die Universitätsgesellschaft Potsdam e.V., das sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt rund 200 Freunde und Förderer der Universität Potsdam, bemüht sich um die Unterstützung und Entwicklung der größten Hochschule des Landes Brandenburg. Unter dem Motto „kooperieren, partizipieren und initiieren“ will

die Gesellschaft den Dialog zwischen der Universität und der Öffentlichkeit, zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft befördern. Aber nicht nur das. Sie will helfen, die Rahmenbedingungen des akademischen Betriebs zu verbessern, sein Innovationspotenzial zu erhalten, zu entfalten und zu präsentieren.

Informationen

Universitätsgesellschaft Potsdam e.V.
Geschäftsstelle: Universität Potsdam
Komplex Am Neuen Palais 10
Haus 1
Martina Krüger
14469 Potsdam
Tel. 0331/977-1406
Fax: 0331/977-1818
E-Mail: makrue@rz.uni-potsdam.de
<http://www.uni-potsdam.de/u/uniges/>

Bankverbindung:
Commerzbank AG Potsdam;
Konto 104006200; BLZ 160 400 00

Mitgliedsbeitrag
Für Einzelpersonen: jährlich mindestens 30 €
Für Studierende: jährlich 10 €
Für Firmen: jährlich mindestens 150 €

Beitrittserklärung

Ich/wir beantrage(n) meine/unsere Aufnahme in die Universitätsgesellschaft Potsdam e.V.

Titel, Name, Vorname

Unternehmen/Firma/Institut

Beruf/Funktion

Straße

Postleitzahl, Ort

Fax: 0331/977-1818

Als Mitgliedsbeitrag zahle(n) ich/wir jährlich _____ Euro.

Ort, Datum, Unterschrift

Ich/wir sind damit einverstanden, dass der Jahresbeitrag von meinem/ unserem Konto abgebucht wird.

Kontonummer, Bankverbindung, Bankleitzahl

Ort, Datum, Unterschrift

WOHLFÜHLEN IN POTSDAM

Jetzt im Internet
abstimmen und
tolle Preise holen.

PNN
online

POTSDAMER
Neueste & Nachrichten

www.pnn.de



Die große Serie in den Potsdamer Neuesten Nachrichten
und Potsdam am Sonntag.



Wir gehören dazu.

STADTWERKE
POTSDAM



Der Klügere liest nach.